aktuelle frauenzeitung
COURAGE 8
August 1981, 6. Jahrgang, 4 DM A 1700 EX

Die Mauer

1. Frauenrockfestival

Zigarren in Heimarbeit

Netzwerk-Knatsch

EIGENE SACHE

„Die Courage beschließt, die Patenschaft für das Hexenhaus, Liegnitzerstraße 5 in Berlin Kreuzberg zu übernehmen. Der Hausbesitzer, die BETA-2-Beteiligungsgesellschaft, hat das Haus seit zwei Jahren gesetzwidrig entmietet und in dieser Zeit keine Reparaturen vornehmen lassen.

Die Courage unterstützt die Frauen, die das Haus instandbesetzt und schon Renovierungsarbeiten geleistet haben. Wir sind als Frauen von der Wohnungsnot besonders betroffen. Bei der in Berlin herrschenden Wohnungsmisere sehen wir es als gerechtfertigt an, illegal leerstehenden Wohnraum instandzubesetzen.

Wir fordern:

– eine Veränderung der Wohnungs- und Sanierungspolitik des Senats zugunsten der Mieter/innen und die Erhaltung von preisgünstigem Wohnraum,

– finanzielle Unterstützung von Instandsetzungsmaßnahmen der Besetzer/innen,

– Entkriminalisierung der Instandbesetzer/innen,

– Amnestie für die Hausbesetzer/innen und Verzicht auf strafrechtliche Verfolgung im Zusammenhang mit Hausbesetzungen."

gez. Courage

Die Idee, Patenschaften für besetzte Häuser zu übernehmen, hatte die Bürgerinitiative SO 36 angesichts der verschärften politischen Situation nach den Wahlen. Die Übernahme von Patenschaften durch „Personen des öffentlichen Lebens" stellt einen Schutz für die Besetzer/innen dar. Sie dienen dazu, durch größtmögliche Öffentlichkeit daraufhinzuweisen, daß von der Sanierungspolitik jede(r) betroffen ist, nicht nur diejenigen, die ein Haus besetzt haben. Patenschaften sollen zum einen eine Räumung verhindern, zum anderen verpflichten sie, im Falle von Verfolgungsmaßnahmen und Räumungsaktionen durch Polizei und Staatsanwalt, von diesen Rechenschaft zu fordern. Außer uns haben Ingeborg Drewitz, das Frauenzentrum Berlin, die evangelische Kirchengemeinde in Berlin Kreuzberg und die Beratung für homosexuelle Frauen e.V. eine Patenschaft für das Hexenhaus in der Liegnitzerstraße 5 übernommen.

Anfang Juni haben wir ebenfalls für das von Frauen besetzte Haus in der Winterfeldtstr. 37 eine Patenschaft übernommen. In einem Brief schildern die Frauen ihre Situation:

„Die Winterfeldtstraße 37 besteht aus Vorderhaus und Seitenflügel und ist eines der Grundag-Häuser, einer Untergesellschaft der Hauert + Noack. Die Wohnungen wurden entmietet; Gebäudeteile sollten abgerissen werden.

Am 7. März haben wir Frauen die leerstehenden Wohnungen besetzt. Als Folge des Häuserkampfes wird das Vorderhaus nun nicht mehr abgerissen – über den Seitenflügel besteht noch Unklarheit. Als Entschädigung für den verlorengegangenen Profit aus der geplanten Neubebauung soll jetzt luxusmodernisiert werden.

Für unser Haus fordern wir:

– Erhaltung billigen Wohnraums durch Instandsetzung – keine Luxusmodernisierung!

– Legalisierung durch Mietverträge!

– keine Durchsuchung und Räumung – wir wenden uns gegen Kriminalisierung der Instandbesetzung!

– Keine Planung in Haus und Kiez über die Köpfe der Bewohner/innen hinweg!

– Amnestie für alle in Verbindung mit Hausbesetzung Inhaftierten!

Auf einer Mieterversammlung, an der auch Besetzer/innen teilnahmen, haben wir aus dem Gespräch mit einem Verwaltungsangestellten der Grundag entnommen, daß die Gesellschaft nicht bereit ist, uns Mietverträge auszuhändigen. Wir wurden aufgefordert, Architekten, denen der Zutritt zu den Wohnungen verweigert wurde, um ein Aufmaß für die Planung der Modernisierung durchzuführen, einzulassen; ansonsten solite geräumt werden.

Für uns bedeutet dies, Einlaß zu gewähren und Rausschmiß vor der Durchführung der Modernisierung oder, den Architekten den Zutritt zu verweigern und in den nächsten Wochen geräumt zu werden."

Wir haben bei der Bewag angerufen und diese aufgefordert, den Strom in dem besetzten Haus wieder anzustellen. Für die pünktliche Zahlung übernahmen wir die Garantie. Einer Meldung im Tagesspiegel vom 8.7.81 zufolge hat das Amtsgericht Wedding der Räumungsklage eines Vermieters stattgegeben, der dem beklagten Mieter vorwarf, er unterstütze die im selben Haus wohnenden Hausbesetzer. Wörtlich heißt es in der Urteilsbegründung: „Da es sich bei dem Verhalten der Hausbesetzer um klare Rechtsbrüche handelt, ist jeder Mieter verpflichtet, sein Verhalten so einzurichten, daß es nicht als Unterstützung bzw. Billigung der Verhaltensweisen der Hausbesetzer aufgefaßt werden kann". Und weiter: Entscheidend sei, daß durch das Verhalten des Mieters der Eindruck entstanden sei, er mache mit den Hausbesetzern gemeinsame Sache; nicht aber, ob er die Hausbesetzer tatsächlich unterstützt habe oder nicht. „Es wäre Sache des Beklagten gewesen, diesen Eindruck zu vermeiden"...

COURAGE
Bleibtreustr. 48
1000 Berlin 12
Tel.: 030/883 65 29/69

Impressum

Redaktion: Birgit Klarner, Christa Müller, Sibylle Plogstedt, Barbara Rosenberg, Krista Schnorrenberg, Sabine Zurmühl. **Endredaktion:** Barbara Rosenberg (verantwortlich), Sabine Zurmühl. **Autorinnen und Mitarbeiterinnen dieser Nummer:** Arbeitsgruppe Frauenforschung, Renate Chotjewitz-Häfner, Marianne Eichholz, Frauenzentrum Bielefeld, Elvira Ganter, Alexandra von Grote, Annelie Heinevetter, Kultur- und Kommunikationszentrum für Frauen Siegen, Lesbengruppe Lübeck, Uschi Ludwig, Mouvement pour les luttes feministes, Notruf: Andrea, Rosi, Tina, Dorothea, Christiane, die „alten" Notruffrauen, Hermine Oberück, Projekt-Bearbeiterinnen: Ingrid, Uschi, Annelie, Irma, Gisela, Cillie Rentmeister, Christel Steinke, Mechthild Taßler, Gisela Weimann, Liz Wieskerstrauch. **Nachrichten aus der Frauenbewegung:** Conny Döhring, Petra Kaltenborn, Birgit Kleber, Olga-Maria Wernet. **Internationale Nachrichten:** Hildegard Kawan, Birgit Klarner, Barbara Rosenberg, Barbara Weber. **Leserinnenbriefe:** Henriette Wrege. **Korrekturen:** Anne Meckel, Barbara Pörner. **Retusche:** Ingrid Schulte. **Lay Out:** Conny Döhring, Birgit Kleber, Ingrid Schulte. **Satz:** Petra Kaltenborn, Rita Ottens, Barbara Rosenberg.

Büro: alle abwechselnd. **Abonnements:** Christa Müller, Olga-Maria Wernet, Henriette Wrege. **Termine:** Birgit Klarner. **Anzeigen:** Krista Schnorrenberg, Barbara Weber (verantw.). **Anzeigenverwaltung:** Buch und Werbung – Helmut Krüger GmbH, Kurfürstendamm 65, 1000 Berlin 15, Tel.: 030/882 70 58. **Anzeigenschluß für die Nr. 9/81 ist der 10.8.81. Es gilt Anzeigenpreisliste 5. Kleinanzeigen:** Birgit Kleber. **Finanzen:** Ingrid Schulte, Sabine Zurmühl. **Archiv:** Barbara Pörner. **Handverkauf:** Hildegard Kawan. **Verlag:** Courage Frauenverlags-GmbH. **Druck:** Verlag und Druck, Berlin. **Buchbinder:** Fuhrmann, Berlin. **Handelsvertrieb:** Verlagsunion, Postfach 6707, Friedrich-Bergius-Str. 7, 62 Wiesbaden, Tel.: 06121/2772, Telex: 04 18 61 16. **Lieferung für den Buchhandel einschließlich Sonderhefte:** Frauenbuchvertrieb GmbH, Mehringdamm 32 - 34, 1000 Berlin 61, Tel.: 030/251 16 66. **Das Jahresabo kostet 42 DM und ist über Courage zu beziehen.** Berliner Bank: Courage Frauenverlags-GmbH, Kto. Nr. 198 508 3200 (BLZ 100 200 00). Postscheck: Courage Frauenverlags-GmbH, Kto. Nr. 21 188-106, PschA BlnW. **Rechte:** Alle Rechte vorbehalten. Copyright liegt bei Courage. Namentlich gekennzeichnete Artikel geben nicht in jedem Fall die Meinung der Redaktion wieder. **Courage lädt ein zum Einsenden von Manuskripten.** Für unaufgefordert eingesandte Artikel können wir leider nicht haften. **Redaktionsschluß** ist vier Wochen vor Erscheinen. Courage erscheint jeweils am letzten Montag des Monats. **Titel:** Ingrid Schulte.

Druckauflage
2. Quartal 81
62864 Ex.

aktuelle frauenzeitung
COURAGE 8

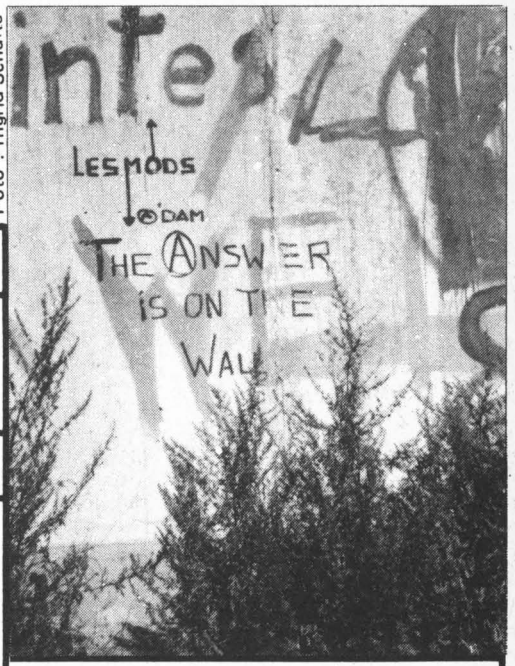


Foto: Ingrid Schulte

20 JAHRE MAUER

Wer mag schon ein kalter Krieger sein 18
Zittern ist eingeplant 20
Am Fuße der Mauer gibt es Schutz 28

GESELLSCHAFT UND POLITIK

Netzwerk-Knatsch: 32
32 % – nichts geht mehr 32
Feministischer Beirat
„Spioninnen der Frauenbewegung" 34
Projekt-Bearbeiterinnen
Füße unter Papis Tisch 35
Gegendarstellung zu Josef Huber
Da können Sie soviel „Recht" bekommen, wie Sie wollen 38
Frauenforschung in Bielefeld

ARBEIT

35 Jahre am Zigarrentisch 36
Heimarbeit

GESCHICHTE

Man buk und briet nach Betty Gleim 42
Zum 200. Geburtstag der bremischen Pädagogin

INTERNATIONALES

Die Ehre, für Palästina zu kämpfen 13
Gespräche im Libanon
Nachrichten aus anderen Ländern 16
Politik contra Geschäft: mit doppelter Zunge 16
Prozeß der „Editions des Femmes" gegen „Editions Tierce"
Keine Ferien in Tirol 16
Völkermord 17

KULTUR

Venus Weltklang 4
1. Frauenrockfestival
Amazonen im Konfirmandenkleidchen 10
Neuenfels' „Penthesilea"
Mitteilung über eine Schuld 43
Judith Offenbachs Buch „Sonja"

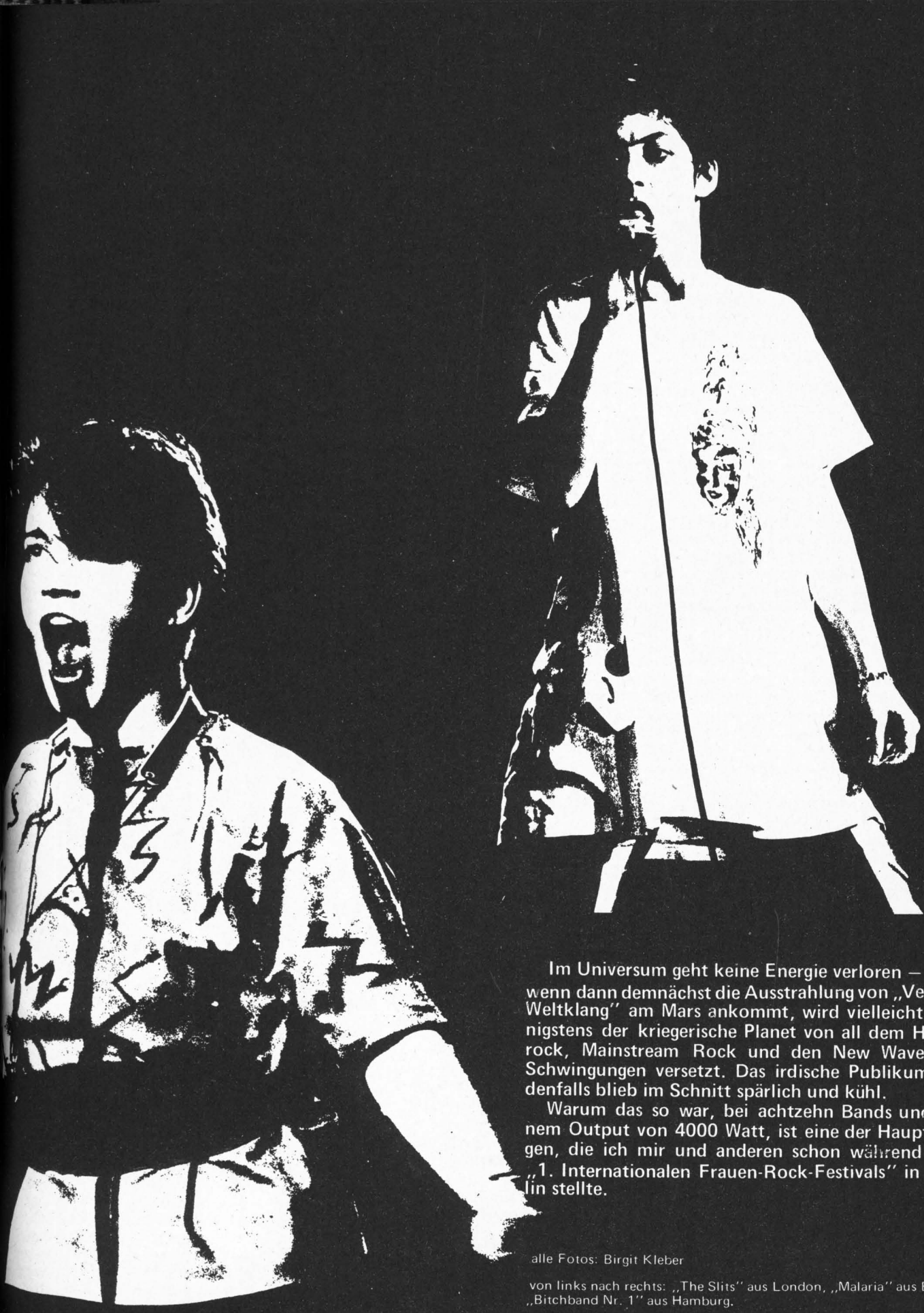
FRAUENBEWEGUNG

Das Versteckspiel ist perfekt 45
Magersucht
Warum 251 28 28 nicht besetzt war: 47
Notruf in der Krise
Die Einen 47
Und die Anderen 48
Nachrichten aus der Frauenbewegung 50
Anti-Abtreibungskampagne in Hamburg 50
Ganz Bielefeld ist wie verhext 51
FZ-Instandbesetzung
„Die Scham ist vorbei – und jetzt?" 53
Treffen schreibender Frauen
Kunstmarkt Göttingen 53
Kleinanzeigen 55
Aktuelle Termine 57
Leserinnenbriefe 58
Aufruf zum Sonderheft 6: Pubertät 9

Die Courage-Frauen laden ein zum offenen Sonntag: zum Fragen, Meckern und Klönen. Sonntag, 9. August, 11.00 Uhr, Bleibtreustraße 48.

VENUS WELTKLANG

1. FRAUENROCKFESTIVAL



Im Universum geht keine Energie verloren – und wenn dann demnächst die Ausstrahlung von „Venus' Weltklang" am Mars ankommt, wird vielleicht wenigstens der kriegerische Planet von all dem Hardrock, Mainstream Rock und den New Waves in Schwingungen versetzt. Das irdische Publikum jedenfalls blieb im Schnitt spärlich und kühl.

Warum das so war, bei achtzehn Bands und einem Output von 4000 Watt, ist eine der Hauptfragen, die ich mir und anderen schon während des „1. Internationalen Frauen-Rock-Festivals" in Berlin stellte.

alle Fotos: Birgit Kleber

von links nach rechts: „The Slits" aus London, „Malaria" aus Berlin, „Bitchband Nr. 1" aus Hamburg.

Dies Festival ereignete sich in der zweiten Juniwoche im und ums Zirkuszelt des „Tempodrom" herum. An drei Tagen spielten je sechs Bands auf: zum „Frauenrock von Frauen für Menschen" und endlich mal „unverkrampft", wie die Veranstalter schon im vorhinein nicht müde wurden zu betonen.

Bei so einem Marathon von achtzehn Gruppen und weit über hundert Songs ahnt Ihr, was für ein Kompromiß, beladen mit einigen Ungerechtigkeiten, dieser Bericht darüber sein muß. Und ich tue auch, was ich vermeiden wollte, nämlich die Bands durchzuhecheln... Immerhin könnt Ihr Euch von einigen Platten und vor allem im Herbst ein eigenes Klangbild verschaffen, denn Anlaß für die Veranstaltung war ja unter anderem die Fernsehaufzeichnung für zwei „Rockpaläste" und eine Sendung im dritten SFB-Programm. (Siehe Fußnote).

So gemischt wie viele der Bands war meine Einstellung zu dieser Veranstaltung. Auf jeden Fall fand ich es einfach toll, daß hier Musikinteressierte die Gelegenheit hatten, so viele Gruppen für drei Mark pro Band und – wegen der begrenzten Zeit – diese vermutlich auch mit ihren vier bis acht besten Stücken live kennenzulernen. Und vielleicht gerade, weil dieses „Frauenrockfestival" ein nicht- oder streckenweise auch antifeministisches Ereignis war, bedeutete jede neue Gruppe einen neuen Anlaß, brachte neue Argumente, sich mit den Fragen nach „Frauenrock" und „Frauenmusik" auseinanderzusetzen, in Musik und Text.

Sofern der Text zu verstehen war. Denn im Zelt zischten die Höhen, vor dem Zelt donnerten nur noch die Bässe. Mit Fingern in den Ohren wurden immerhin die unerträglichsten Frequenzen abgeschnitten... Weil es so angenehm leer war, konnte frau sich wie ein Fisch im Wasser bewegen, mal die Bands ganz nah vom Manegensand aus betrachten, mal weiter weg auf den Bankreihen sich das Spektakel aus der Totale betrachten, oder sich auf dem geräumigen Platz vor dem Zelt bei türkischer Pizza oder Linsensuppe die Ohren ausruhen. An jeder Ecke ergaben sich Gespräche über die Bands und die Veranstaltung im allgemeinen.

Am ersten Tag sprach, wie zum Zeichen, daß in dieser Halle die Emanzipation bereits vollendet sei, ein Mann die Begrüßungworte; woraufhin ein grosser Teil des noch unemanzipiert-verkrampften Publikums mit Pfiffen reagierte und mit Bierdosen schmiß.

BITCHBAND aus Hamburg stand dann vor der undankbaren Aufgabe, als erste Gruppe am ersten Tag die spärlichen zwei-, dreihundert Menschen anzuwärmen. Die Musik: ungefällig, schräg, hart, aber doch ideenreich und differenziert. Die Sängerin mit einer starken, klaren Stimme, die übrigen Frauen der Gruppe an Schlagzeug, Piano, Bass und Gitarre auch spieltechnisch sehr gut. BITCHBANDS Auftritte führten ja auf einigen Frauenfesten zu Streits, und das lag nicht nur an der Musik, sondern an der öde-martialischen Schau, dem makkerigen Auftreten, den Hamburger Mützen, dem Hitlergruß. Und genau solche Sachen haben mir auch diesen Auftritt der BITCHES verlitten: vorne auf der Bühne tanzt während des Auftritts in Höhe der Sängerin eine Frau einen Strip im selbstgebastelten Gitterkäfig. Nun habe ich selten so was Biederes von Strip gesehen. Aber wie das so ist, für die Kameramänner schien es spannend genug; mit ihren rechts und links vor der Bühne postierten Kameras konnten sie im schrägen Winkel wunderbar Sängerin und Stripperin in einer Einstellung einfangen.

Von den Texten habe ich nicht viel verstanden, obwohl sie überwiegend deutsch waren. Gefällt mir einerseits das Ungefällige, das Rotzige, und ertrage ich auch die sehr modische „ich-hasse-das-Universum"-Attitüde, so würde ich mir andererseits die Platte, die wohl gerade im Entstehen ist, nicht kaufen und zu Hause anhören.

Schon während des ersten Tages erwische ich mich doch bei einem ganz naiven Stolz auf die Musikerinnen, wie sie da selbstbewußt auf der Bühne herumspringen, mit den heiligen Männerinstrumenten umgehen, mit Selbstverständlichkeit und Können. Dabei wußten wir doch schon lange, daß es so sein kann.

Auch bei den anderen vier deutschen Bands spielen „Alles Bräute", wie die Berliner INSISTERS in einem Titel ironisch von sich selbst singen: außer ihnen noch MALARIA aus Berlin, STRAPAZE aus Frankfurt, und CARAMBOLAGE aus Flensburg. Allgemein trifft auf sie alle zu, daß nomen auch omen ist.

Die INSISTERS wirken erholsam lebendig auf mich, sie spielen am dritten Festival-Tag, musikalisch auf geradezu altmodische Weise differenziert (Kuhglocken!), sagen auch mal was zu ihren Songs; ihren „Rock 'n'Roll Star" widmen sie ihren „männlichen Kollegen", und sparen nicht mit Hieben: „Du hast das Glück, ich die Spirale. Ich hab allein die action für unsre satisfaction. Gott gebe, daß ich's überlebe." Die Sängerin gab sich irgendwie zu professionell (gibts das?), dafür hatten die Gitarrensoli davon zu wenig – Hendrix hat sich jedenfalls nicht in einem Frauenkörper reinkarniert. Und wäre es denn ein Grund zur Trauer, wenn diese jaulenden Soli ausstürben oder nur noch als häusliche Fingerübungen überlebten?

Warum eigentlich „alles Bräute"? „Det knallt marktlückenmäßig voll rin", hatten die INSISTERS mal in einem Interview zu Protokoll gegeben. Immerhin haben sie es sich in dieser Lücke nicht nur gemütlich eingerichtet, sondern schießen durch die Scharten.

Keine Angst vor MALARIA – sie ist eine Berliner Krankheit, nicht ansteckend, nur etwas verbissen. Avant-Garde-Punk? Ich weiß nicht. Neulich im Fernsehen gefielen sie mir besser, stachen so angenehm von den anderen Bands ab, mit ihrer sparsamen und schrägen Musik, den frechen Synthesizerklängen. Diese Qualitäten bringen sie auch ins „Tempodröhn" mit. Aber live finde ich sie doch humorlos, und den Song über „Kämpfen und Siegen" plötzlich echt militaristisch, eins zwei marsch; und die punkiche Kaputtheit wirkt eher wehleidig, ich nehme sie ihnen kaum ab. Von MALARIA gibts auch eine Platte zu kaufen.

Foto: Birgit Kleber

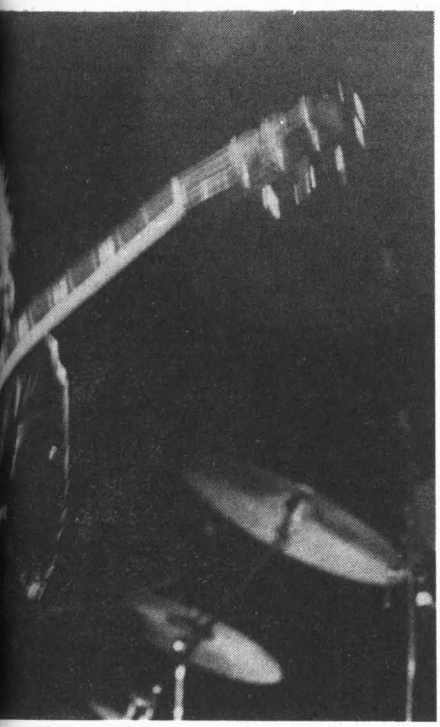
„Wicked Lady" aus Holland

Die STRAPAZE-Frauen schneiden immerhin Themen an wie „Ich will meine Tage haben" und „Ich habe die Schnauze voll von Wichser Alkohol". Manchmal finde ich gerade Anekdoten wichtig: eine der STRAPAZE-Frauen macht, als sich der Auftritt hinauszögert, das pfeifende Publikum an, der Mixer müsse ja auch mal was fressen! Viel weibliches Verständnis für den Mann, der ihnen zum Dank bereits nach gut 30 Minuten Spielzeit den Hahn ab – und Disco-Konserven mitten in ein Stück reindreht. (Jede Gruppe hatte von den Veranstaltern 45 Minuten Spielzeit zugesagt bekommen; und da die Umbauten zwischen den Auftritten viel Zeit bean-

spruchten, wurde dies bei den „unbekannten " Bands kurzerhand wieder eingespart.)

CARAMBOLAGEs Langspielplatte läßt vor allem von der Aufnahmequalität her einen viel schwächeren Eindruck entstehen als nun der live-Auftritt der drei Frauen. Wenn ihre Sängerin mitteilt, was sie alles „Widerlich" findet, dann wirkt das glaubhaft und nicht eiskalt, betroffen und nicht bloß chic. Und schon ein Titel wie „Das Männlein" wirkt erfrischend realistisch, wenn ich mich so im Zelt umsehe, und fast provokant auf einem Festival, das doch von tiefstem moralischen Impetus „von Frauen für Menschen" trieft.

Sparen möchte ich mir Ausführungen über die im Stil der sechziger Jahre agierenden MO-DETTES aus London; über



die französischen LILIDROP, wo mir bei der einfallslosen Musik nur der Gitarrist und Sänger auffiel, wie er klischeehaft, fanatisch und hektisch den leidenschaftlichen Macker heraushängte; lieber schweigen über die italienische Drei-Frauen-KANDEGGINA GANG; die Schweizer LILIPUT habe ich nicht hören können; PINK PLASTIC interessierte mich nicht: Blöd und vor allem laut durch die Tätigkeit der Erschlagzeugerin. Die Sängerin hantiert unter anderem mit einem Plastik-Schwanz: „We need protection" – „Wir brauchen Schutz", aber wofür und wie ist nicht klar. Jedenfalls läßt sie das kostbare Kunst-Teil nachher sehr behutsam fallen und schmeißt es nicht z.B. ins Publikum. Die WICKED LADY aus den Niederlanden spielten mit sympathischer Ausstrahlung und viel Temperament soliden Rock.

Daß die englischen SLITS zu einem Auftritt kamen, verdankt sich weniger dem immerhin weit gefächerten Geschmack der Veranstalter, sondern die „Rockpalast"-Macher bestanden auf der Einladung dieser berühmten Gruppe. Wenn hier nicht die beiden Männer an Schlagzeug und Gitarre bzw. Tasten die Gruppe rhythmisch und überhaupt zusammenhielten, dann würden die vier „Sängerinnen" und „Tänzerinnen" rückwärts die Bühne runterkippen. Langweiliges, dilettantisches Getanze und Gesinge, das sich höchst eingebildet und profihaft gibt; Songs, die da erträglich sind, wo sie nachgespielt werden, zum Beispiel das gute alte „I heard it through the grapevine"... da kommen dann die Menschen sogar etwas in Bewegung. Entgegen anderslautenden Behauptungen hat hier der Rollentausch nicht stattgefunden, die weiblichen Schlitze geben sich affektiert und tuckich und ihre kernigen Begleiter würden sich sicher entsetzt weigern, sollten sie mal diese „komischen" Klamotten ihrer Kolleginnen anziehen.

Am zweiten Tag füllte sich das Zelt zeitweise bis zu drei Vierteln, weil GIANNA NANINI UND BAND angesagt waren, bekannt von einigen LPs, und auch in „Frauenkreisen" mit ihrem italienischen Pop-Rock-Salat sehr beliebt. Wie kann sie nur mit diesem feisten Gitarristen im Rücken spielen, der die ganze Zeit die Zunge raushängen läßt und damit mehr „arbeitet" als mit den Fingern auf der Gitarre?

Warum gefällt GIANNA NANINI auch hierzulande so vielen Feministinnen? Da ist ihre überdrehte Art, die Temperament suggeriert; ihre laute rauhe Stimme, die Stärke und Erotik verheißt; da erkennt frau noch richtige Melodien, geläufig schon aus dem italienischen Pop der sechziger Jahre, versetzt mit dem Rock ihrer Vier-Mann-Begleitband mit dem teuren und schönen Equipment (– allein zwei Synthesizer!). GIANNA NANINI bietet sentimentale Werte an, Gefühle der alten Art. Sie erntete Bierdosen und Beifall.

Ganz in Weiß die KOLLAPS aus Schweden, mit Mainstream Rock und einer Sängerin im Kleinen Schwarzen. Musikalisch keine Überraschungen. Nach all dem Punk und Ausgeflippten und Exaltierten wirkten sie wie Erscheinungen von einem anderen, heileren Stern. Aber es gelang ihnen doch, das zunächst ungläubig staunende und lächelnde Publikum anzurühren; ihre meist schwedischen Texte erläuterten sie kurz auf deutsch; es gab auch mal pantomimische Einlagen der Sängerin als „alte Tante", die doch gerne mal Rock mitsingen möchte... Diese Band legte es auf Kommunikation und Verständigung an. In Schweden dürften sie damit noch mehr Erfolg haben, auch durch ihr Engagement in der Frauen- und Anti-Atomkraft-Bewegung dort.

Wohl allgemein gefielen UNKNOWN GENDER, eine Drei-Frauen-Band mit Hardrock aus New York, deren Drive sich vor allem der Schlagzeugerin verdankt; die lebendigen BLOODS, fünf Frauen aus New York, und von dort auch die HAUSFRAUEN, die eine Mischung aus Pop und New Wave servierten, angerichtet von drei Hausfrauen und drei Hausmännern.

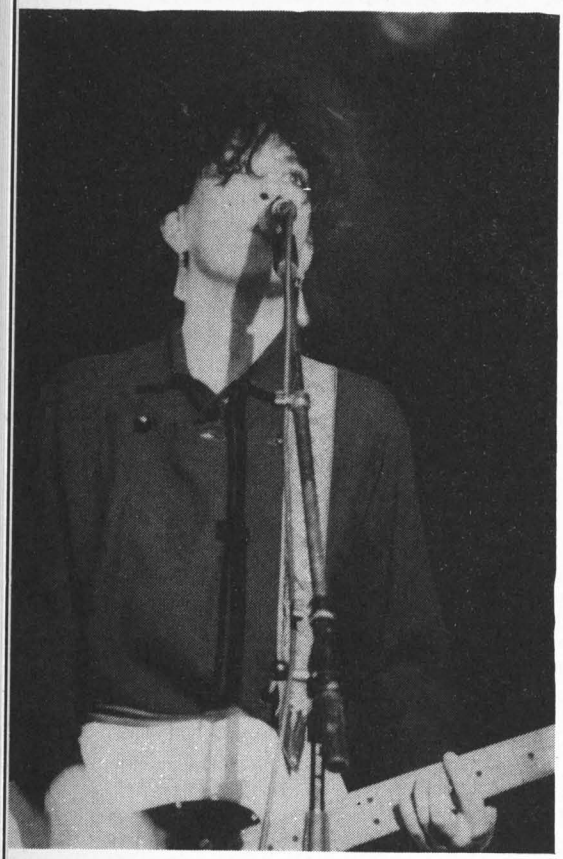
Besonders gut gefallen haben mir und offenbar auch vielen andern die AU PAIRS aus London, die frau seit kurzem auch auf einer LP „Playing with a different Sex" hören kann. Schlagzeug und Gitarre männlich, Bass und Gesang mit Gitarre weiblich besetzt. Ein sehr trokkenes und dadurch gerade wirkungsvolles Schlagzeug, wo nicht nur rumgewirbelt wird, sondern die unterschiedlichen Klänge der einzelnen Trommeln effektvoll zur Wirkung gebracht werden; ein trockener, sehr geradliniger und unverzerrter Bass; eine gerade, undramatische, aber äußerst eindringliche Stimme, sparsam und wirkungsvoll eingesetzte Chöre. Aber warum kommt im Sound trotz Melodien und unterschiedlicher Rhythmen manchmal doch Monotonie und ein Eindruck von zu großer Dichte auf?

Die beiden Frauen sind wahnsinnig schön anzusehen: die Sängerin, wie sie herumtrabt und dabei sehr sicher auf der Gitarre und bei Stimme bleibt, die Bassistin, wie sie selbstsicher und lächelnd einfach dasteht. Die Texte klingen nicht nur gut, sie beziehen auch Stellung: gegen Männer und ihre besitzgierigen „Liebes"-Beziehungen zu Frauen. Und für Frauen, zum Beispiel auch für die 32 politischen gefangenen Frauen im Armagh Gefängnis in Irland: „Wir foltern nicht. Wir sind eine zivilisierte Nation. Wir vermeiden jede Konfrontation. Wir foltern nicht" – und dann beschreiben sie die britischen (und internationalen) modernen Foltermethoden.

Interessant war's, aber unterm Strich bin ich doch mit meinem Musikgeschmack – zwischen dem ausgefeilten New Wave der TALKING HEADS, dem Politrock der FEHLFARBEN und der Unterhaltung durch GRACE JONES – nicht auf meine Kosten und zu so etwas wie einem „Musikerlebnis" gekommen.

Und ich bin nicht zu einem wirklich anteilnehmenden Publikum geworden, war nicht begeisterungsfähig, wie 95 % der anderen Anwesenden auch nicht aus der Reserve gingen.

Das hatte verschiedene Gründe. Wenn, wie die SLITS so abgrundtiefgründig sagten, „Musik wie das Leben ist", dann war das hier drei Tage lang ein ziemlich schreckliches Leben – hektisch, überdreht; irrer, stets gleichbleibender Laut-



oben: eine Frau von den „Aupairs" aus London

unten: „The Bloods" aus New York

Fotos: Olga M. Wernet

stärke ausgesetzt, noch dazu in der seit einiger Zeit grassierenden Sound-Mode, die Höhen extrem zu betonen. (Einer der Bühnen-Ausstatter meinte ironisch, das wäre so, weil die Musiker und ihr Publikum halt von Jahr zu Jahr tauber würden.) So fühlte ich mich mehr als sechs Stunden täglich wie eine Arbeiterin in der großen Maschinenhalle der „Tempo-Dröhn"-Werke, und irgendwann ist dann Feierabend und Stille. Aber die halte ich nichtmal aus, bin süchtig geworden und renne noch in die nächste Frauen-Diskothek.

Die Bands, und zwar ziemlich ausnahmslos, bedonnern „ihr Publikum" mit ungeheurem Watt-Aufgebot, und wie vom horror vacui besessen, errichten sie lieber eine Schallmauer, mit der sie aber den Zugang zu ihrer Musik versperren. Nichts, keine Lücke bleibt, wo frau hineinschlüpfen, sich einlassen könnte. Ohne Ausnahme war auch die Macht-Position des Mixers männlich besetzt, und an dieser Situation drehte er kräftig mit.

Schlimmer finde ich noch, daß die Bands dieses „Einlassen" des Publikums nicht mal mehr zu brauchen scheinen. Im Prinzip stellten sie sich da oben hin, ob da nun 200 oder 1000 Zuschauer/innen waren: die Fernsehkameras surren (oder auch nicht), wie auf Knopfdruck beginnt die Ekstase, rast die perfekte Show ab, die mediengerechte Selbstdarstellung. Schlimm auch, wenn die Sängerin der SLITS das Publikum gegen Ende ihrer Vorstellung entdeckt, es mit untauglichen Mitteln aus der Reserve lokken will und es dann, als es nicht reagiert, beschimpft: „Ich brauche Euren Applaus nicht!". Aber die Platten sollen wir kaufen?

Da werde ich doch selbst sentimental, denke an unsere alten FLYING LESBIANS-Zeiten, wo wir mehr schlecht als recht mit kleinen Anlagen auskamen, die wir selber aufzubauen den Ehrgeiz hatten; an Feste mit vielen Frauen, wo ziemlich regelmäßig die eine oder andere Frau ankam und sagte, könnt ihr nicht mal einen Blues spielen, ich möchte singen. Und in ähnlicher, auf Vermittlung bedachter Tradition dann später LYSISTRARA und JOHANNA REVOLTA, die die Frauen zum Tanzen brachten.

Ich denke auch an Platten, von denen wie bei den FLYING LESBIANS ohne Marketing und mit einem keineswegs wertneutralen Bandnamen bis heute bereits 13.000 Stück an die Frau gegangen sind. Das ist aber nicht nur Sentimentalität. Sollte denn nicht zur „Qualität" von Frauenrock auch „Soziales" und die Vermittlung zählen? Die Zuwendung zum Publikum, vielleicht gar Handzettel mit Songtexten, sofern sie einer Band wichtig sind, ermäßigte Eintrittspreise zumindest für Mädchen? Denn es ist ja wohl was schief am Anliegen, wenn nur weibliche Rockstars ihre Promotion kriegen, aber nicht auch Frauen vermehrt als Hörerinnen gewonnen werden sollen. Und da sie garantiert die sozial Schwächeren sind, würde ich es nur gerecht finden, wenn generell die Männer, so sie schon Zutritt haben, durch Zahlen höherer Eintrittspreise den Frauen niedrigere Preise ermöglichten. Zu den sozialen Qualitäten würde ich auch moderate Lautstärken zählen, statt zusätzlichen Stress und Hörschäden unter den Leuten zu verbreiten.

Solche Überlegungen kommen den Veranstaltern (Conny Konzack von der Agentur „Albatross" und die Journalistin Sonja Schwarz-Arendt) und auch gewissen Kritikern nicht in den Kopf. Sie sind stattdessen mit der Abgrenzung von „sektiererischen" Frauenfesten und separatistischen Frauenbands beschäftigt. Besonders verkniffen der Tibor Kneif, Berliner Rockexperte, der in seinen Kritiken zu „Venus Weltklang" sehr schön ausweist, welche Verkrampfungen tatsächlich hinter der Betonung des Unverkrampften lauern: die abgrundtiefe Angst der Männer, daß sie von irgendwas ausgeschlossen werden könnten; daß sie von wütenden Feministinnen als die Männchen angegriffen werden könnten, die sie tatsächlich sind.

Lesen wir Tibor Kneif: schon der Eröffnungstag bringt ihm den (erwarteten) „... Nachweis, daß künstlerisch jene Gruppen am meisten überzeugen, die nicht Frauenrock um jeden Preis, sondern einfach Rockmusik hervorbringen". Am zweiten Festivaltag erschüttert ihn zutiefst, daß einige Bierdosen auf GIANNA NANINI fliegen – es „... werfen einige militante Frauen Flaschen und

Dosen auf die Bühne, wo nur eine Frau, aber vier Männer standen...". Und generell erwiesen sich ihm „... auch in der Folgezeit diejenigen Formationen als künstlerisch ergiebig, in denen beide Geschlechter vertreten sind. Statt sich im Bierdosenwerfen zu erschöpfen, konzentriert sich der im Tempodrom zuweilen offenkundige Kampf der Geschlechter in ihnen zu einer integrierten und für alle ertragreichen Leistung."

Dem Kneif haben ja auch die SLITS gefallen, weil sie „einen erotischen Tanz zur Instrumentalmusik zweier Männer vollführen", und weil sie „ihre Geschlechtsgenossinnen gern und gekonnt provozieren, etwa mit dem Satz „ Frauen können nicht alles, was Männer können, deshalb musizieren wir so, wie es uns Frauen gemäß ist." Bei der BITCH-BAND dagegen fällt ihm nur auf, „sie legt viel Wert auf die Feststellung, daß sie eine Lesben-Formation ist; wesentlich mehr läßt sich über sie eigentlich nicht sagen."

Ich zitiere das nur so ausführlich, weil diese Aussagen geradezu prototypisch stehen können für die bornierte Männerherrlichkeit, mit der es Frauen, und vor allem feministische, in der Rock-Musik zu tun haben.

Von der Wahl der Walpurgisnacht 1982 für das nächste Frauen-Rock-Festival versprechen sich die Veranstalter wohl weniger, daß ihnen da geschlossen eine Demonstration sektiererischer Feministinnen ins Zelt stürmt, sondern eher zusätzliche propagandistische Effekte.

Ich finde das pervers und kann und mag mir nicht vorstellen, daß im Laufe einer Nacht der Konfrontation mit männlicher Gewalt und unter dem Motto „Frauen erobern sich die Nacht zurück", wir dann alle anschließend lokker zum gemischten Festival gehen, wo die glücklich-individuell emanzipierten Musikerinnen in gemischten Bands für Menschen aufspielen.

Cillie Rentmeister

FUSSNOTE

Folgende acht von den „Venus-Weltklang"-Bands werden in zwei Sendungen des „Rockpalast" Mitte und Ende Oktober zu sehen und zu hören sein: In der ersten Sendung BITCH-BAND, LILIDROP, MALARIA und die AU PAIRS, in der zweiten Sendung WICKED LADY, die SLITS, die BLOODS und GIANNA NANINI UND BAND. Außerdem gibt es Ende September/Anfang Oktober einen speziellen Bericht über das Festival im SFB III/ dem Fernsehprogramm der Nordkette.

Wer mehr über NEW WAVE wissen will, kann dies vorzüglich anhand einer deutschsprachigen New Wave Songtext-Sammlung, „I hate the Universe", herausgegeben und übersetzt von Sylvia Kames, für 6,– DM zu beziehen über den „seele verlag", edition seele nr. 1, c/o Michael E. Glasmeier, Liegnitzer Str. 11, 1000 Berlin 36.

Sofern die auf Venus Weltklang vertretenen Gruppen Langspielplatten oder Singles vorgelegt haben, sind sie im normalen Handel gut erhältlich.

Aufruf zum Sonderheft 6:

PUBERTÄT

Pubertät – eine „tote" Zeit, in der wir für unsere Mütter nur „unausstehlich" waren? Erstarrung und Unsicherheit angesichts eines mir fremden, sich verselbständigenden Körpers? Lästige Aufmerksamkeit und Kommentare von Männern, Vätern und Brüdern, über das, was sich dort so unaufhaltsam breitmachte. Fremdbestimmung durch eine unverständliche Erwachsenenwelt, deren Undurchschaubarkeit zwischen dem Handeln nach außen und dem, was sich „hinter geschlossenen Vorhängen" abspielte, nur ein nicht artikulierbares Unbehagen in uns auslöste.

Oder: Wendepunkt – weiches, fliessendes Gefühl von diesem sich endlich ausdehnenden Körper, kurzer Moment eines geheimen Einverständnisses zwischen meiner Mutter und mir, Einkauf eines ersten Büstenhalters, der ersten – damals noch gut verpackten – Camelia. Ausstattung für diesen Körper, der plötzlich (Be)Achtung erweckt. Aber auch Ausstaffierung für die Zielgruppe „Mann", Reduzierung auf „Frausein", Sexualität und Kinderkriegen. Überfrachtung.

Stolz auf das im Turnunterricht einmal im Monat vorgezeigte Vokabelheft mit der Unterschrift der Mutter. Mädchengymnasium. Im Klo der Umkleideräume verglichene Busen. Das Schlafen im Bett der „besten" Freundin. Das Flüstern in der Nacht, ganz dicht an sie gerückt liegen. Aber auch die schmerzliche Trennung von Freundinnen, die plötzlich keine Zeit mehr hatten wegen der Jungensgeschichten. Konkurrenzen unter uns Mädchen, wer konnte am schnellsten laufen, wer hatte schon Sartre gelesen, wer durfte in für Jugendliche verbotene Filme gehen, wer hatte gleich einen Abschlußballherren in der Tanzstunde.

Geheimes, ganz eigenes Leben neben der Erwachsenenwelt. Der ständige Kampf um das „Dürfen", offen oder versteckt. Mit der Taschenlampe nachts verbotene Bücher unter der Bettdecke lesen, abends im Winter erst lange nach dem Dunkelwerden nach Hause kommen. Lügen: anstatt abends zum Tischtennisspielen zu gehen, spazierte ich mit einem der ersten Freunde über den Friedhof. Küssen im Dunkeln, Geruch der Bäume und Gräber. Küssen ja, anfassen – nein. Bekam man vom Küssen gleich ein Kind? Konnte man sich dabei eine Geschlechtskrankheit holen? Angst – auch vor den jetzt auf einen fremden Körper gerichteten sexuellen Gefühlen.

Konfirmandenunterricht. Stöckelschuhe und Dauerwelle zur Konfirmation – und das Abendmahl. Religionsunterricht, und in der Deutschstunde Agnes Miegel. Koreakrieg und Eiserner Vorhang, wahrgenommen beim Durchblättern der Illustrierten aus dem Lesezirkel oder in der Fox Tönenden Wochenschau mit ihrer pathetischen Musik. Dorfkino und Schützenfest. Hollywood-Schönheiten, Westernhelden, James Dean.

Die Suche nach einem Platz im Leben – manchmal mit dem Gefühl, alles machen zu können. Für viele bedeutete das, nach achtjähriger Volksschule mit vierzehn einen Beruf suchen zu müssen. Das Nachdenken über den Tod und das Leben, die Sterne und die Menschheitsgeschichte. Die Einsamkeit und die Isoliertheit, als wären wir ganz allein auf der Welt mit dieser Tolpatschigkeit, dem Uneinssein mit sich selbst, der Sprachlosigkeit.

Und die Generation der heute Zwanzigjährigen, die schon mit der Selbstverständlichkeit der Pille aufgewachsen ist, jenseits der ganz öffentlich geführten Sexualitätsdebatte, der Kommunen und der Studentenbewegung mit ihrem Zweifel an jeglichen Autoritäten.

Wie sehen wir aus der Rückschau unsere Pubertät? Wie haben wir diese damals so ganz andere Umwelt wahrgenommen, und wie hat diese auf unsere persönliche Geschichte rückgewirkt?

Wir möchten eine Sozialgeschichte erstellen aus den ganz unterschiedlichen Körper- und Bewußtseinsgeschichten der Frauen. Ein Puzzle aus Dokumenten, Tagebüchern, alten Schulaufsätzen, Bildern, Gedichten, Anekdoten, Analysen und Berichten, um einen Bezug herzustellen zu unserer unmittelbaren persönlichen und politischen Geschichte – und um einen Bogen zu schlagen zu unserem Leben heute. Wie wirkt die Pubertät noch heute weiter in uns und was hat sich seitdem verändert? Einen Bezug auch zur Zukunft: wie manche Lesben das Gefühl haben, einen – zwischenzeitlich verlorenen – Körper wiederzufinden, einen Körper, der sich schließt, der wieder ganz mir zu gehören beginnt, in den ich niemand und nichts mehr eindringen lassen will, den ich immer heftiger gegen jegliche äußere Gewalteinwirkung zu verteidigen bereit bin.

Wir möchten gern wissen, welche Bedeutung die Pubertät in Psychoanalysen und Therapien spielt, und welche Bedeutung sie im Leben der Frauen hatte und noch hat.

Einsendeschluß: 15. Oktober 1981

B.R.

Szene für das Rosen-Liebes-Fest: Amazonen in weißen Kleidchen, Priesterinnen, Fürstinnen (Bertha Drews, Lieselotte Rau, Charlotte Joeres, Verena Peter, Edith Robbers, Nicole Heesters und Gruppe)

Prothoe, die Freundin, für die Penthesilea unerreichbar geworden ist (Elisabeth Trissenaar und Katharina Thalbach in der Schlußszene)

NEUENFEL'S «PENTHESILEA»

AMAZONEN IM KONFIRMANDENKLEIDCHEN

Was ist alle Faselei der Neueren von der Emanzipation der Frauen gegen diese entsetzliche Amazonenkönigin?
Josef von Eichendorff 1857

Eine schreckliche „Penthesilea", wiewohl im Programmheft zur eigenen Aufführung zitiert, wollte der Regisseur Neuenfels mit Sicherheit nicht. In seiner Inszenierung des Kleist-Stückes im Berliner Schillertheater ist von Entsetzlichkeit der Amazone nichts geblieben. Seine Penthesilea trägt das Entsetzen allein in sich, klagt, jammert, rollt sich in Embryonenkauern, leidet sichtlich unerfüllt in sich hinein. Elisabeth Trissenaar muß eine Königin des Frauenvolkes spielen, deren Macht sich in trotzigen und offenbar unvernünftigen Anweisungen erschöpft, die eigentlich nur eines verkörpern darf: Liebessehen nach Achill, dem von der Mutter verheißenen Geliebten.

Das kann man so machen, natürlich, nur muß man dann auf Wesentliches des Kleist-Textes verzichten. Und das tut Herr Neuenfels gern. Er läßt den wunderbaren Text zusammenstreichen, wie er ihn brauchen kann, zerfetzt den Fluß der Sprache, macht eine Kurzfassung von noch immer viereinhalb Stunden, mit der er um eines wunderbar herumkommt: um den Machtkampf, den Kampf auf Tod und Leben zwischen dem Frauenheer der Amazonen und dem Männerheer der Griechen, um den Krieg. Nach Kleist soll Penthesilea von „kriegerischem Hochgefühl" sein, die sich „den jungen trotz'gen Kriegsgott bänd'gen" möchte, eine „freie Fürstin", „stolz und wild zugleich". Als mächtige und kämpferische Antipodin ist diese Figur entworfen zu einem militärisch ebenso erfahrenen und zunächst erbarmungslosen Achill, der sie, „die Stirn bekränzt mit Todeswunden", „durch die Straßen häuptlings mit sich schleifen" will. Ein Machtkampf selbst noch unter den schließlich Liebenden, wenn er gegen das Gesetz der Amazonen, nach der

Hingebung an den Siegermann: Penthesilea und Achill (Elisabeth Trissenaar und Herrmann Treusch) Alle Fotos: Ilse Buhs

Zeugung eines Kindes ins eigene Land zurückgeschickt zu werden, seine patriarchale Forderung setzt: „Doch nicht nach Themiscyra folg ich dir, vielmehr du nach der blühnden Phthia mir: denn dort... führ ich dich jauchzend hin und setze dich, ich Seliger, auf meiner Väter Thron."

Wild müßte es in diesem Stück zugehen, heftig, mit Pfeile schießenden Amazonentrupps, schreienden Kriegerinnen, auch jauchzenden über den Sieg. Unvorstellbar, unspielbar.

Kleist selbst schrieb, dies Stück sei nicht für die Bühne geschrieben, und vielleicht müßte man ihm seinen Willen lassen. Das Darstellen kriegerischer Frauen, einer im Männerhandwerk sich bewegenden Frauengruppe, aber auch einer, die untereinander in Unbedingtheit und Zärtlichkeit verknüpft ist, forderte einen anderen Typus Schauspielerinnen, andere Körpersprache, andre Laute, als dies in unseren Köpfen und Körpern zu finden ist.

Und so hat sich Neuenfels auf den Teil zurückgezogen, den er kennt, den zärtlichen und fürsorglichen Bestandteil in dieser Frauenvorstellung. Also eine eben nicht strenge, sondern weiche Liebe zwischen Penthesilea und Prothoe, ihrer Vertrauten, also würdevolle alte Priesterinnen, also eine Herde gickelnder, stummer, hüpfender Amazonen in weissen Konfirmandenkleidchen. Die tun keinem weh, die sind nur mütterlich oder süß, kein Erschrecken für niemand.

Und wenn dann selbst die straffeste Textkürzung nicht umhin kann, die Fürstin Asteria einige Kriegsanweisungen auf offener Bühne geben zu lassen, so werden die flugs konterkariert durch in den Raum stürzende preußische Piffpaffsoldaten, deren erster Schuß die Frauen kreischend fliehn läßt. Wie einfach ist der Hohn.

Preußen mußte ja nun sein. Falls wir es nämlich vergessen haben, daß Kleist in eben diesem Staat aufwuchs und litt, ist man doch dankbar für diesen Nachhilfeunterricht, der zwischen die nackten Griechen und schrecklich schwarzen Afrikaner auch ein paar alte Fritze, Deggendorfs und Ziethen mischt.

Und Penthesilea und Prothoe eher als das alte Klischee von kapriziöser Herrin und pragmatischer Dienerin, da gucken Lessing und Molière über die Schulter, das geht so viel einfacher, als sich auf den bluternsten Konflikt einzulassen. Eine Penthesilea, die häufig fast abwesend, auf eine andere Wirklichkeit horchend, nichts weniger ist als aggressiv, das braucht sie nicht, das darf nicht ihr Part sein.

Und auch ihr Gegenüber, der schreckliche Achill, macht mit im Sehnsuchts-Liebesspiel. Der kann verzichten auf jedwede offene Demonstration von Macht, kann mit der Souveränität des eigentlichen Siegers von Anfang an die Rolle des sich Unterwerfenden mimen. Unter eine so lachhafte Frauenmacht ist das eine chevalereske Ehre... Selten habe ich auf einer Bühne so viele buchstäbliche Unterwerfungen, so viel Liegen, Robben, sich mit dem Körper dem Boden Nahen gesehen wie bei dieser Aufführung. Das Aufrechte wäre schlichter und komplizierter zugleich.

Von einem Frauenstaat ist bei Kleist der Ausgang zu nehmen. Penthesilea beschreibt dessen Entstehung. Bei einem Überfall der Äthioper über ihr Volk hätten die Sieger die Männer getötet, die Frauen vergewaltigt, unterworfen mit dem bekannten Recht des Siegers. Und in ihrer Not hätten die Frauen auf Rache gesonnen: „Die Betten füllten, die entweihten sich, mit blankgeschliffnen Dolchen an, gekeilt aus Schmuckgeräten bei des Herdes Flamme... Und das gesamte Mordgeschlecht, mit Dolchen in einer Nacht ward es zu Tod gekitzelt. ... Frei wie der Wind im offnen Blachfeld sind die Fraun, die solche Heldentat vollbracht, und dem Geschlecht der Männer nicht mehr dienstbar." In Freundlichkeit leben die Amazonen miteinander, und nur, wenn sie Kinder brauchen, werden Männer kriegerisch unterworfen, die auf dem Rosenfest die Frauen lieben dürfen. Danach werden sie reich beschenkt entlassen. Dies ist das Frauengesetz, dem auch Penthesilea unterliegt, gegen das sie verstößt, indem sie einen bestimmten Mann, den ihr von ihrer Mutter verkündeten Achill, begehrt. Und der, als Repräsentant der Normalität, für den dies „unweiblich, du vergibst mir, unnatürlich" ist, wischt all das mit seinem Liebesanspruch fort, löst sie, längst ehe sie es selbst begreift, aus der Mitte ihrer Frauen. Penthesilea wird zu der gemacht, die sich freiwillig distanziert, die „lieber Staub" sein möchte, „ als eine Frau, die nicht reizt." Dieser widersprüchliche Verzicht Penthesileas auf die Eindeutigkeit der Siegerin, deren Denunzierung als aufgesetzte Attitüde, ist Neuenfels' Chance. „Die Lust, ihr Götter, müßt ihr mir gewähren" spricht Frau Trissenaar mit sich spreizenden Beinen und zurückgeworfenem Kopf. Das ist es, darum geht es ihm.

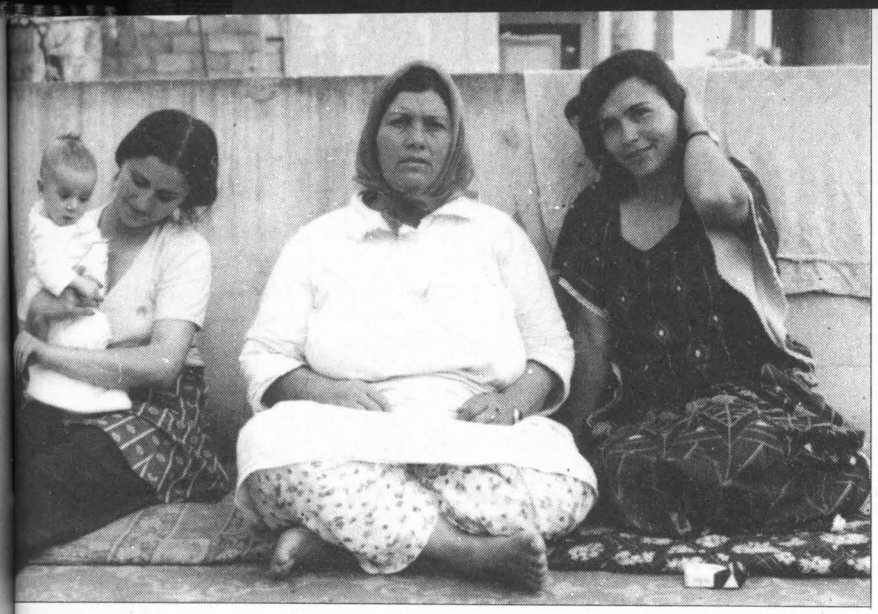
Und folgerichtig ist auch der Schluß des Stückes interpretiert: der Zweikampf beider, in dem sich Achill,um der „Grille" der Amazone willen, schließlich unterwerfen lassen will, und in dem Penthesilea den Geliebten tötet, zerfleischt mit ihren Zähnen in zerstörerischer Lust: „Als ob sie die Medus' erblickte", „sie liegt, den grimm'gen Hunden beigesellt, sie, die ein Menschenschoß gebar, und reißt — die Glieder des Achills reißt sie in Stücke." Das hat schon Kleist sich nicht getraut zu zeigen. Das wird in die Form des Botenberichtes verpackt, erzählt über Dritte. Wenn aber diese schreckliche Penthesilea dann auf der Szene erscheint, die eben in überbordender Lust den Geliebten getötet, läßt Neuenfels in dieser Inszenierung ein somnambules kleines Mädchen auftreten, eine, die in Kindermanier, mit tapsigen Bewegungen das Spielzeug von drei Koffern um sich baut, in denen der tote Achill vorzustellen ist. Mit Schmollmund und aufgerissenen Augen hört sie sich die Vorwürfe der Amazonenschwestern an, wird vorgeführt in einer Regression, aus der heraus ihr Verhalten entschuldbar scheinen soll.

Das darf keine Handlung sein, die mit ihr vereinbar scheinen könnte, mit ihrem königlichen Amazonenstatus, sondern wird auf die dankbare Seite des Wahnes geschafft, der Verrücktheit, der Unverantwortlichkeit. Ich denke, daß bei Kleist gerade nicht die Ausgrenzung ins Bewußtlose gemeint war. Die Aufgipfelung der Handlung in die herzzerreißende „Küsse, Bisse, das reimt sich"-Erkenntnis, zwischen einer Liebe, die ohne Unterwerfung nicht denkbar ist und der Sehnsucht nach unbedingter, ungetrennter Einheit in Auflösung körperlicher Grenzen. Die Zerstörung, die in der Zusammenfügung mitangelegt ist. Dem Kind Trissenaar glaubt man dies nicht. Auch nicht, daß sie — in einer schrecklichen Variante des Liebestodes — sich „kalt wie Erz" „ein vernichtendes Gefühl hervorgraben" könne, an dem sie letztendlich, klaren Verstandes, würdig und ruhig, ihrem Achill in dem Tod folgt.

Eine Bemerkung zum Schluß: Neuenfels verpackt seine Inszenierung in viel Schnickschnack. Musik, Filmsequenzen des Traumliebespaares mit Happyendkuß im Charlottenburger Schloß, Flimmerlicht und Preußenreverenzen. Als müsse im Medienrundumschlag des renovierten Schillertheaters alles einmal eingeweiht werden, was es nun so Schönes gibt. Hätte Neuenfels nicht gleichzeitig unendlich gute Schauspielerinnen und Schauspieler zur Verfügung gehabt, wäre das Echo ein anderes gewesen. Aber Katharina Thalbach als Prothoe war so anwesend, direkt und integer, Bertha Drews, Charlotte Joeres und Lieselotte Rau als Priesterinnen so gesammelt und intensiv, daß natürlich ein Zauber herüberkam. Im Saal war es nie stiller und aufnahmebereiter als dann, wenn in Konzentration auf den Text, ruhig und genau, sich auf den Kleist verlassen wurde.

Goethe läßt in seinem „Achilleis" Aphrodite von den Amazonen sagen „Mir sind sie verhaßt, die rohen, welche der Männer süße Gemeinschaft fliehen und, Pferdebändigerinnen, jeden reinlichen Reiz, den Schmuck der Weiber entbehren." Eben.

Sabine Zurmühl



Die Ehre, für Palästina zu kämpfen

Gespräche im Libanon

Im März brach der Bürgerkrieg im Libanon nach zwei Jahren relativer Ruhe erneut aus. Entlang der grünen Linie, die die Stadt in zwei Lager teilt, schießen Heckenschützen auf alles, was sich bewegt. In Westbeirut ziehen Panzer der Arabischen Friedenstruppe auf, palästinensische, syrische und libanesische Soldaten haben sich hinter Sandsäcken verbarrikadiert, ganze Straßenzüge sind durch Schutthaufen abgeriegelt. Der Ostteil der Stadt ist nicht mehr passierbar. Dort haben die Falangisten Stellung bezogen. Wenn es dunkel wird, leeren sich die Straßen. Angst und Unsicherheit liegen über der Stadt, die Menschen sind nervös, sprechen wenig. Jeder rechnet mit einer Bombe, auf der Straße, in den Cafés, in der Universität. Niemand weiß so recht, wo die Fronten liegen, die Nachrichten im Radio verstärken die Verwirrung: Im Süden greifen israelische Flugzeuge und die Milizen des Major Haddad palästinensische Lager an, syrische Truppen kämpfen gegen die christlichen Bewohner der Stadt Zahle, in Baalbek stoßen schiitische Chomeini-Anhänger mit pro-irakischen Gruppen zusammen. Der Libanon ist Schmelztiegel aller Probleme des Nahen Ostens, Armenier, Kurden, Türken, rechte und linke Libanesen, Palästinenser, Syrer, Iraker, und jede Gruppe ist bewaffnet...

Im Mittelpunkt der Auseinandersetzungen stehen die Palästinenser. Sie verteidigen ihre letzte Zuflucht im Libanon. Von den Verhandlungen im Camp-David um eine Lösung für Palästina betrogen, von den Falangisten im Libanon erbittert bekämpft, suchen sie nach einem Platz zum Überleben, nach einer Basis, von der aus sie ihre Heimat Palästina zurückerobern können.

Ich war bei Ausbruch der Kämpfe zu Forschungsarbeiten in Beirut. Ich habe Frauen aufgesucht, die in der Generalunion Palästinensischer Frauen oder in der Nadjda, einer Einrichtung der „Demokratischen Front", aktiv sind, habe sie nach ihrem Verhältnis zur Befreiungsbewegung und ihrem Selbstverständnis als Frauen in politischen Organisationen der PLO gefragt.

Chadidja Abu Ali ist Mitglied der Fatah und aktiv in der Generalunion Palästi-

nensischer Frauen (GUPF). Sie hat einen Kurzfilm gedreht über das Schicksal eines Mädchens aus Tel Zaatar, einem Palästinenserlager in Beirut, das 1976 nach 6 Monaten Belagerung durch die Falangisten zerstört wurde. Sie ist Autorin eines Buches zur Frauenfrage in der Palästinensischen Revolution: *„Es gibt viele Frauen, die Analphabeten sind. Wir Frauen in der Frauenunion versuchen, diese Frauen zu aktivieren. Wir versuchen, ihnen Möglichkeiten zu schaffen, wie sie sich außerhalb des häuslichen Bereichs betätigen können. Wir haben in den Lagern Alphabetisierungskurse eingeführt und unterhalten verschiedene Projekte in handwerklichen und sozialen Bereichen, wo Frauen eine Berufsausbildung bekommen. Wir kümmern uns um die medizinische Versorgung der Lager und haben Waisenhäuser, Kindergärten und Krankenhäuser aus PLO-Mitteln eingerichtet...*

Im Befreiungskampf verändert sich auch die Persönlichkeit der Frau. Eine Frau, die arbeitet und gesellschaftspolitisch aktiv ist, denkt nicht mehr nur an Heirat und Kinder als höchstes Ziel. Unsere ganze Gesellschaft befindet sich im Wandel, nichts ist stabil. Die Frauen müssen so lange kämpfen, bis auch der Mann sich ändert."

Leila Chaled, international bekannt wegen einer spektakulären Flugzeugentführung, ist heute vor allem in der Frauenpolitik der PLO engagiert. Sie gehört der „Volksfront zur Befreiung Palästinas" an, ist in der Palästinensischen Frauenunion tätig und Mitglied im Sozialausschuß des Palästinensischen Nationalrats.

Frage: Palästinenserinnen nehmen an internationalen Frauenkonferenzen teil und sie haben die Palästinensische Frauenunion gegründet. Daraus schließe ich, daß es für Palästinenserinnen offenbar spezifische Probleme gibt, die innerhalb der politischen Organisationen der PLO nicht gelöst werden können...

Leila: Natürlich sind unsere Frauen mit Problemen konfrontiert, die Männer nicht haben. Deswegen treffen sich die Frauen aus verschiedenen Organisationen der PLO in der Frauenunion und versuchen, ein Programm zu entwickeln, das in die einzelnen Organisationen hineingetragen werden soll. Das können selbstverständlich nur die Frauen selbst machen. Aber wenn wir auf einer internationalen Konferenz – wie in Kopenhagen – sprechen, repräsentieren wir die PLO, nicht die Frauenunion. Das haben die Frauen aus der autonomen Frauenbewegung in Europa nicht verstanden. Wir wollen eine politische Position für Palästina beziehen, nicht Einzelforderungen aufstellen, wie eine Legalisierung der Abtreibung, oder verlangen, daß man Prostitution als normalen Beruf anerkennt und solche Dinge.

Frage: Und wenn du keine offizielle Repräsentationsarbeit wie auf Konferenzen machst, diskutierst du dann mit anderen Frauen, z.B. innerhalb der Frauenunion, über Fragen wie Abtreibung? Die PLO untersagt Frauen Abtreibung und Geburtenkontrolle, und Yassir Arafat propagiert als höchste Pflicht palästinensischer Frauen das Gebären von Kindern, um die Revolution zu stärken...

Leila: Das ist in der Tat ein Problem. Aber Palästina kann ohne Palästinenser nicht befreit werden, wir dürfen nicht aufhören, als Volk zu existieren. Kinder sind für uns eine Überlebensfrage. Für Frauen ist das sicher ein Widerspruch, vor allem, weil in vielen Familien die traditionelle Arbeitsteilung bei Kindererziehung und Hausarbeit noch existiert. Die Frauenunion verlangt daher mehr soziale Einrichtungen, Kindergärten z.B. Aber wir verlangen nicht die Legalisierung der Abtreibung.

Frage: Wie hast du für dich diesen Widerspruch gelöst?

Leila: Ich habe keine Kinder. Ich war zwei Jahre verheiratet und habe mich dann scheiden lassen.

Frage: Fühlst du dich respektiert als geschiedene Frau ohne Kinder?

Leila: Im allgemeinen ist es für Frauen sehr wichtig in einer arabischen Gesellschaft, verheiratet zu sein und Kinder zu haben. Aber in meinem Fall kümmert sich keiner darum. Man fragt mich nicht nach meinem Privatleben, man fragt, was ich mache. Das ist etwas Neues in unserer Gesellschaft. Es ist noch nicht lange her, da konnte ein Mann seine Frau ohne weiteres verstoßen, wenn sie im Gefängnis war. Heute werden Frauen, die kämpfen und politisch aktiv sind, respektiert. Das ist ein Ergebnis der Revolution. Die Frauen müssen noch besser lernen, diese neuen Chancen zu nutzen.

Frage: Trotzdem gibt es meiner Meinung nach noch sehr viele Einschränkungen für Frauen, die auch innerhalb der Befreiungsbewegung gelten. Der Ehrbegriff spielt doch in arabischen Gesellschaften eine große Rolle. Aus Angst, daß ein Mädchen seine Unschuld verlieren könnte, wird es von Kindheit an ans Haus ge-

bunden. Der Jungfräulichkeitskult wird auch von revolutionären palästinensischen Männern nicht infrage gestellt. Können Frauen unter solchen Bedingungen überhaupt voll an der Revolution teilnehmen? Diskutiert ihr diesen Aspekt der sexuellen Unterdrückung von Frauen?

Leila: Das ist sehr schwierig. Über solche Dinge kann man bei uns nicht öffentlich diskutieren. Das sind Tabus, die eng mit religiösen Werten zusammenhängen. Wir Frauen würden von unseren Organisationen nicht mehr ernst genommen, wenn wir anfangen würden, darüber zu reden. Man würde sagen, ihr wollt sein wie die Europäerinnen. Auch die palästinensischen Frauen, die wir mit der Frauenunion ja ansprechen wollen, würden uns ablehnen. Traditionen und Religion kann man nicht einfach wegreden. Sexualität ist Privatsache und nicht Gegenstand öffentlicher Diskussion. Wir sprechen darüber unter anderen Vorzeichen. Wir versuchen klarzumachen, daß Ehre etwas anderes bedeutet als Jungfräulichkeit, nämlich, daß wir unser Land wiederbekommen. In dieser Ehre, für Palästina zu kämpfen, sind sich Mann und Frau gleich. Wir können traditionelle Ideen nicht abschaffen, wir wollen sie allmählich mit neuen Inhalten füllen. Die sozialen Veränderungen, die mit der Revolution einhergehen, helfen uns dabei.

Ein anderes Gespräch, und zwar mit Miriam, ergab sich bei meinem Besuch im Büro der Nadjda in Beirut. Die Nadjda (arab. „Hilfe") wurde von der DFLP (Demokratische Front zur Befreiung Palästinas) nach der Zerstörung von Tel Zaatar 1976 gegründet. Die Organisation wird hauptsächlich von palästinensischen Frauen getragen, die es sich zur Aufgabe gemacht haben, die Familien von palästinensischen Gefallenen zu unterstützen. In Lagern im Südlibanon erhalten Witwen und alleinstehende Frauen eine Berufsausbildung. Stickerei-, Handarbeits- und Projekte im Gesundheitswesen sollen Arbeitsplätze schaffen und den Frauen Möglichkeiten aufzeigen, wie sie ihren Lebensunterhalt selbst verdienen können.

Miriam ist Libanesin und nach der Zerstörung von Tel Zaatar nach West-Beirut geflohen, wo sie heute allein mit ihren Kindern lebt.

Miriam: Zwanzig Jahre habe ich in Tel Zaatar gelebt, bis die Falangisten uns überfallen haben... Mein Mann war schon lange tot zu der Zeit, aber er hat mir und den Kindern ein Haus gelassen in Tel Zaatar. Nachdem mein Mann gestorben war, hat uns mein ältester Sohn ernährt. Er arbeitete in einer Wäscherei, und ich habe zu Hause die vier Jüngsten versorgt. Als die Falangisten Tel Zaatar eingeschlossen haben, haben meine Söhne Waffen genommen und sind mit der Revolution gegangen. Wir sind Libanesen, aber wir haben uns der Revolution angeschlossen, weil wir mit den Palästinensern in Tel Zaatar zusammengelebt haben. Mein ältester Sohn ist bei den Kämpfen gefallen, er war sechzehn. Da habe ich die Kinder nach West-Beirut geschickt. Den letzten Piaster habe ich bezahlt, damit sie noch rauskommen. Es gab da Leute, die hatten gute Beziehungen zu den Falangisten, und gegen Geld haben sie die Flucht in den Westen oder die Berge ermöglicht. Bei Allah, sie haben den Leuten den letzten Piaster dafür abgenommen.

Frage: Warum bist du nicht auch geflohen?

Miriam: Ich wollte das Haus behalten. Wenn ich gestorben wäre, dann wäre das besser gewesen, als wenn die ganze Familie umkommt. Aber nach sechs Monaten war Tel Zaatar von jeder Versorgung abgeschnitten. Die Leute sind einfach verhungert. Das Wasser war knapp. Wir Frauen sind in Gruppen zu viert oder fünft gegangen, um nachts Wasser zu holen, oft kamen nur zwei oder drei wieder lebendig zurück. Wir haben auch Linsen und Kichererbsen aus einem Depot gestohlen, das den Falangisten gehörte. Wenn die Milizen eine von uns erwischt haben, haben sie sofort geschossen. Nach einem Monat im Bunker war ich total fertig und wollte rüber zu meinen Kindern. Ich habe mit einem Kontaktmann verhandelt, der hat mich für fünfzig Lira in den Westen gebracht.

Als ich meine Kinder wiedergesehen habe, hatte ich nicht mal mehr meine Plastikschuhe an den Füßen, und die Kinder hatten keine Arbeit. Ich mußte sie ernähren, da war keiner außer Allah und mir. Ich habe Arbeit bei einer libanesischen Familie gefunden. Es waren gute Leute, Kommunisten. Aber dann sind sie nach Zypern geflohen. Jetzt arbeite ich bei der „Nadjda" in der Küche, koche Tee und fege die Räume. Dafür bekomme ich 500 Lira im Monat. Aber es reicht nicht hinten und nicht vorne. An jedem Monatsende muß ich mir Geld leihen von den Nachbarn, das ist mir sehr peinlich.

Frage: Warum hast du nicht wieder geheiratet?

Miriam: Wen soll ich heiraten? Ich bin Witwe, und da sind noch Kinder zu Hause. Und die Jüngste bin ich auch nicht mehr. Und außerdem – wenn ich wieder heirate und krieg mit meinem Mann mal Streit, soll ich mir dann vorwerfen lassen, daß er mich und meine Kinder ernährt? So ein Geschwätz brauch ich nicht.

Mein Bruder wohnt hier in West-Beirut. Beim Leben des Propheten, er hat mir niemals auch nur 10 Lira gegeben, und ich bin zu stolz, um ihn darum zu bitten.

Meine Tochter ist verheiratet und hat selbst drei Kinder. Ihr Mann gibt mir ab und zu fünfzig Lira, aber was nützt das schon. Ich will es auch nicht, sie brauchen das Geld selber.

Frage: Was sagen die Nachbarn über dich, wenn du ohne Mann lebst und jeden Tag außer Haus gehst?

Miriam: Wenn ich verheiratet wäre und arbeiten würde, wäre das eine Schande, aber so... Außerdem habe ich keine Zeit für Gerede. Ich stehe um sechs auf und schicke die Kinder zur Schule, gehe arbeiten bis fünf, und dann ist da wieder der Haushalt.

Frage: Wieviel Miete bezahlst du?

Miriam: Keine Lira. Ich habe mit meinen Kindern ein Haus besetzt. Es gehört einem Falangisten, der ist nach Ost-Beirut geflohen. Der hat dort ein anderes Haus und kommt so schnell nicht wieder...

Frage: Ist dir das nicht zu unsicher?

Miriam: Ruhe haben wir hier sowieso nicht. Wir leben wie die Palästinenser, immer hin und her, wie die Zigeuner...

Alle Interviews:
Elvira Ganter

ÖSTERREICH

Keine Ferien in Tirol

„Solange sich die Situation der Frauen in Tirol nicht verbessert, werden wir Tirol bei unserer Urlaubsplanung aussparen", heißt eine Aktion, die von Marianne Hohmann aus Bonn begonnen wurde.

Anlaß war die ablehnende Haltung der Tiroler Landesregierung auf die Forderung der Frauen nach einem Ambulatorium für Schwangerschaftsabbrüche. Der Arbeitskreis Emanzipation und Partnerschaft, der maßgeblich für die Rechte der Tiroler Frauen kämpft, schätzt die Zahl der illegal durchgeführten Abbrüche auf 7000 jährlich und schreibt dazu in einem Brief an die Landesregierung: „Bei allen Bemühungen um das ungeborene Leben wäre es ihnen bzw. dem Land Tirol unmöglich, allen diesen Frauen die notwendige erforderliche finanzielle Unterstützung zukommen zu lassen (z.B. Problematik der Wohnungssituation)." Gegen die Ärzte, die für eine illegale Abtreibung zwischen 700 und 1.500 DM kassieren, unternimmt die Regierung freilich nichts.

Im Vergleich zu ganz Österreich sind die Frauen Tirols in vielerlei Hinsicht benachteiligt. So erhalten Schülerinnen und Studentinnen in anderen Bundesländern im Falle einer Schwangerschaft für die Dauer eines Jahres ein sogenanntes Karenzgeld bis zu 5.100 S monatlich, also circa 720 DM; gegebenenfalls können auch Wohnungsbeihilfe, Übernahme der Entbindungskosten und Sozialhilfe beantragt werden. Die Tirolerinnen verlangen die gleichen Bedingungen. Außerdem fordern sie die Einrichtung mindestens einer Ganztagsgruppe pro Kindergarten sowie Gleichbehandlung bei der Einstellung in den Landesdienst und bei der Vergabe landeseigener Wohnungen.

Um Druck auszuüben haben die Bonnerinnen einen Brief an die Tiroler Landesregierung geschickt, in dem die Forderungen der Tirolerinnen nachhaltig unterstützt werden. Eine Unterschriftenliste wurde mitgeschickt.

Wer die Tirolerinnen unterstützen will, kann Briefe schreiben an: *Landeshauptmann Ök.-Rat Eduard Wallnöfer, Amt der Tiroler Landesregierung, Landhaus, 6020 Innsbruck.*

H.K.

AZANIA

Sexualstatistik

Der südafrikanische Minister für Statistik, Dr. Andries Treurnicht, konfrontierte kürzlich die azanischen Frauen mit einer von ihm ausgebrüteten Untersuchung mit dem Titel „Haushaltsfruchtbarkeitsgutachten". Um dieses erstellen zu können, sollten die Frauen befragt werden. Jede Frau zwischen 15 und 45 sollte aufgrund einer eigens für diese Untersuchung verfügten gesetzlichen Bestimmung unter Androhung von circa 400 DM Strafe gezwungen werden, eine Liste von Fragen, die ihr Liebesleben, die Verhütungsmethoden und die Häufigkeit des Geschlechtsverkehrs betreffend, zu beantworten.

Die Regierung behauptet, daß mithilfe dieser Untersuchung ziemlich genau die zukünftige Bevölkerungszuwachsrate eingeschätzt werden und dementsprechend soziale Einrichtungen besser geplant werden könnten.

Der praktische Teil, das heißt, das von Türzu-Tür-Gehen mit den Fragebögen, wurde von Frauen übernommen, die offiziell als „qualifizierte verantwortliche Krankenschwestern" bezeichnet werden. Die Versicherung, daß alles streng vertraulich behandelt würde, wird überall mit großer Skepsis aufgenommen. Die Fragen aus der Liste haben bei schwarzen und weißen Frauen eine Welle der Empörung hervorgerufen, so daß die Regierung sich gezwungen sah, die Strafandrohung fallen zu lassen. Sie versucht jetzt, den Azanierinnen weiszumachen, daß all dies Teil einer internationalen Untersuchung sei. Dazu kommentierte eine Krankenschwester, die lieber ins Gefängnis gehen würde, als die Fragen zu beantworten: „Wir mögen hier zwar in einem Lager leben, aber auch wenn wir noch so abgeschnitten sind von der Welt, von dieser Untersuchung hätten wir gehört. Und außerdem ist mein Geschlechtsleben in jedem Fall meine Privatsache und nicht Angelegenheit einer internationalen Erhebung." Auch als die Strafandrohung noch bestand, sagten viele Frauen ganz frei heraus, daß sie lieber falsche Angaben machen, bevor sie unter solchen Bedingungen über ihr Sexualleben berichten würden.

H.K.

FRANKREICH

Politik contra Geschäft: mit doppelter Zunge
Prozeß der „Editions des Femmes" gegen „Editions Tierce"

Der Frauenverlag „Editions des Femmes" ist 1972 aus der Frauengruppe „Psychoanalyse und Politik" hervorgegangen. Bücher, Zeitschriften und Kassetten werden von ihnen herausgegeben und in den vier hauseigenen Frauenbuchläden verkauft. Ein feministisches Meinungsmonopol ist so entstanden, gegen dessen Macht und „Alleinvertretungsanspruch" ein Großteil der französischen FeministinnenSturm läuft. Im Herbst 1979 riefen diese in Frankreich mit Flugblättern zu einem Boykott der „Editions des Femmes" auf und im Juli 1980 auch auf internationaler Ebene während der Weltfrauenkonferenz in Kopenhagen – anhand von Informationen von Françoise Pasquier, Inhaberin des Ein-Frauenverlages „Editions Tierce". Das Resultat: ein Handelsprozeß der „Editions des Femmes" gegen Françoise Pasquier und ihren Verlag...

Ein alter Konflikt flammte erneut auf, als die Gruppe „Psychoanalyse und Politik" im September 1979 einen Verein gründete mit der Bezeichnung „Mouvement de Libération des Femmes-M.L.F." (Frauenbefreiungsbewegung-M.L.F., vergleichbar unserer „Frauenbewegung"), und als sie im November 1979 die Abkürzung „M.L.F." als Markenzeichen im Handelsregister für sich schützen ließ. Alle übrigen Gruppen der Frauenbewegung, feministische wie auch die bürgerliche Presse, protestierten heftig gegen diese Unverschämtheit.

Die Reservierung dieses Kürzels der Frauenbewegung durch Frauen, die nur eine Gruppe unter vielen anderen darstellen, bewirkt zweierlei: allen kämpfenden Frauen wird ihre eigene Bewegung, ihre eigene Geschichte weggenommen, zum Vorteil von „Psychoanalyse und Politik" und der "Editions des Femmes", und diese vermarkten eine Geschichte für sich, eine Vorstellung und einen Kampf, an dem sie selbst übrigens nicht immer teilgenommen hatten. Durch diesen Gewaltakt werden Originalität und Reichtum einer Bewegung, die immer von ihrer Unterschiedlichkeit und der Vielfalt ihrer Praxis lebte, total negiert. Die Eintragung des Markenzeichens „M.L.F." in das Handelsregister war zusätzlich ein Symbol für die Absicht, sich in die kapitalistischen Strukturen und Gesetze zu integrieren, ganz an ihnen teilzunehmen: die Frauenbewegung wird dadurch zu einem Produkt, dessen Monopol, Nutzung und Kommerzialisierung sich ein Clan sichern wollte.

Es ist damit ein neuer Typus von politisch-wirtschaftlichem Trust auf der Bildfläche erschienen, der zudem noch sehr schnell versuchte, nach der Logik des Systems international zu werden mit der Selbstbezeichnung „M.L.F.-International". Unter diesem Namen kaufte der Verein eine ganze Seite der Zeitung „Le Monde", um dort einen Aufruf zu veröffentlichen („Zur Rettung von Chiang-Ching").

Seit der Gründung des Vereins und dem Eintragen des Markenzeichens ins Handelsregister hat sich der Protest der Frauen in Frankreich und im Ausland verständlicherweise sehr verstärkt. Auf der Weltfrauenkonferenz in Kopenhagen im Juli 1980 wurde ein Flugblatt mit einem Boykottaufruf, das das Vorgehen von „Psychoanalyse und Politik"-„Editons des Femmes" öffentlich machte, von elf Frauenverlagen aus den verschiedensten Ländern unterzeichnet. Auf der Buchmesse in Frankfurt wurde ebenfalls ein Flugblatt von den gleichen Frauen unterschrieben.

Die Reaktion der „Editions des Femmes" ließ nicht lange auf sich warten. Als inzwischen ganz im kapitalistischen System integrierte Institution hielt sie es für rentabler, den Bereich politischer Auseinandersetzung zu verlassen zugunsten einer Verteidigung ihres Portemonnaies. Sie setzt ganz gezielt allein der „Editons Tierce" (leichter zu attackieren als ausländische Verlegerinnen) nun kein ideologisches, sondern ein juristisches Argument vor die Nase. Die „Editions des Femmes" brachten die „Editions Tierce" vor Gericht wegen unlauteren Wettbewerbs, wegen Verleumdung eines Konkurrenten. Sie behaupteten, die „Editions Tierce" wolle ihnen ihre Kunden wegnehmen, indem sie ihre kommerzielle Ehrbarkeit verletzten und ihren Markt gefährdeten – ganz so als ob sie Erbsen oder Socken verkaufen würden.

Die Frage: Sind Frauenverlage Geschäfte wie andere auch? erhielt durch die „Editions des Femmes" eine neue Antwort. Bis jetzt hatten die Frauenverlage der verschiedenen Länder das Gegenteil bewiesen, nämlich daß ihre – oft schwierigen und unsicheren – Aktivitäten vor allem ein Mittel sind, um feministische Gedanken und Werke zu verbreiten, was meistens – wie bei der „Editions Tierce" – keine Gewinne einbringt. Dies vertraten früher auch die „Editions des Femmes", da sie als ihr erklärtes Ziel angaben, „...das Verlagssystem dem Kampf der Frauen unterzuordnen." (Le Matin, 22.9.77). Sie hatten sich damals darüber aufgeregt, daß Barbara, eine ihrer Angestellten, ihre Buchhandlung wegen Lohnzahlungsstreitigkei-

LÄNDERN

ten vor ein Arbeitsgericht bemühte. Sie beklagten sich, daß ihnen „etwas unterstellt" (Rouge, 25.6.77) würde, daß ihnen ein „sogenannter professioneller Prozeß" gemacht würde, der nur die Funktion hätte, „den politischen Prozeß zu verschleiern" (Libération, 18.5.77).

Heute beteuern die gleichen „Editions des Femmes" und schreiben in ihrer Vorladung, daß die Unterzeichnerinnen des Kopenhagener Flugblattes das Ziel hätten, „...sowohl Schriftsteller, Leser als auch im Allgemeinen alle ihre Geschäftspartner von ihnen wegzubringen, um den Markt, den jetzt sie innehätten, an sich zu reißen.", weiter: daß dieses Vorgehen „...ihren Interessen beträchtlich schaden kann." So geben sie eines der ergreifendsten Beispiele von dem, was der doppelte Diskurs genannt wird: mit dem man einerseits Frauen verführt und andererseits Richter überzeugt.

Für diejenigen, die bislang nicht durchgeblickt haben sollten, geht eine erste Illusion verloren. Und eine zweite noch dazu: Hatten sich „Psychoanalyse und Politik"-„Editions des Femmes" nicht zu entschlossenen Feindinnen der Zensur erhoben, zumindest von der, die die „kapitalistischen, paternalistischen, opportunistischen Verleger" ausüben, die „sich an unseren Körpern und unserern Texten bereichern" (Katalog der „Editions des Femmes, 1974-77)? Die Zensur, die sie nun selbst fordern, verwässert diese Kritik. Sie haben nicht gewagt, diese konsequent zu leben, sie offen und klar zu fordern. Sie haben nämlich nicht entschieden, ein Landgericht mit dem Prozeß zu befassen, welches normalerweise zuständig ist für Pressefreiheit und den Mißbrauch von Prossefreiheit — also auch etwa durch ein Flugblatt— mit einer Verurteilung wegen Verleumdung bestrafen könnte. Sie haben sich ein Handelsgericht ausgesucht, das sich nur um Geschäftsgebaren kümmert.

So schlagen sie zwei Fliegen mit einer Klappe: es geht nicht um Zensur, sondern um das kapitalistische Gesetz der Konkurrenz. Paradoxerweise ist ihre Ehre gerettet, dank des doppelten Diskurses. Und die gewünschte Wirkung ist besser gewährleistet: denn der Handelsrichter, anders als der Zivil- oder Strafrichter, braucht nicht die Wahrheit der — in einem Flugblatt enthaltenen — Behauptungen zu überprüfen und auch nicht das Vorhandensein eines Schadens in Betracht zu ziehen. In dem Moment, wo andere, so beachtliche Werte wie Aufteilen eines Marktes und Umsatz im Spiel sind, ist Meinungsfreiheit nicht mehr gefragt.

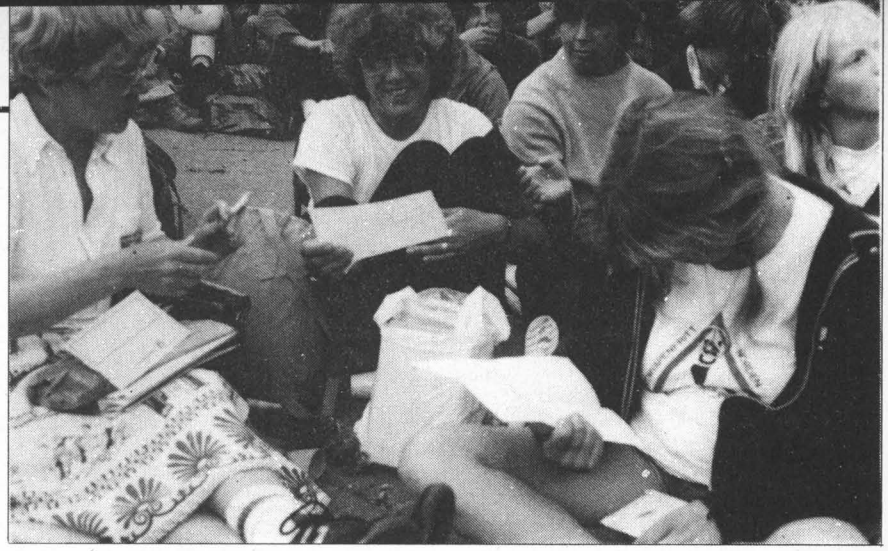
Ebensowenig wie ein Milchmann nicht das Recht hat zu behaupten, daß der Quark des Milchmanns von gegenüber nicht frisch ist — selbst wenn sich dieser Quark in einem Stadium der fortgeschrittenen Auflösung befindet, ebensowenig hat also ein Verlag das Recht zu behaupten, daß die Gruppe „Psychoanalyse und Politik"-„Editions des Femmes" einen Akt der Usurpation begeht, indem sie sich das Zeichen „M.L.F." aneignet. Obiger Verlag ist eben nicht nur feministisch, sondern auch ein Verlag, und Geschäft geht über Feminismus...

Das Handelsgericht von Paris hat die Hoffnungen, die die „GmbH des Femmes" in es gesetzt hat, nicht enttäuscht: das heißt es hat den Konflikt, der „des Femmes" in Opposition zum Rest der Frauenbewegung brachte, total entstellt. Mit einem Urteil vom 25.5.81 hat es die „Editions Tierce" wegen unlauteren Wettbewerbs zur Zahlung von 1 Franc Schadensersatz verurteilt, zu 8000 Francs Rechtsanwaltskosten und zur Veröffentlichung des Urteils auf eigene Kosten in drei Zeitungen.

Das ist ein Skandal, aber man braucht sich nicht darüber zu wundern: es handelt sich um ein Wirtschaftsurteil, das von Geschäftsleuten gefällt wurde, die in den „Editions des Femmes" und in den „Editions Tierce" nur Konkurrentinnen sehen, die ihre Produkte auf ein und demselben Markt verkaufen mit dem Ziel, dort Gewinne zu machen. Ein Schiedsgerichtsurteil, gefällt von drei Männern, in einem Prozeß, den die „Editions des Femmes" von einem Mann führen ließ. Es trägt den Stempel der Gesetze der Männer, die für die „Editions des Femmes" vor kurzem noch „die Männlichkeit, die uns unterdrückt" (Katalog 1974-77) hieß.

Wenn die juristische Logik des Kapitals der — von nun ab wohl befreienden — Männlichkeit auch die Unternehmen „Psychoanalyse und Politik"-„Editions des Femmes" schützt, so sollten sich doch alle Frauen — damit ihre Bewegung weiter am Leben bleibt — dem realen Ziel dieses Prozesses widersetzen: nämlich die „Editions Tierce" verschwinden zu lassen, das einzige feministische Verlagshaus gegenüber der „Editions des Femmes", die einzige, die in diesem Namen noch eine andere Stimme hören läßt, gegenüber dem Monopol der Sprache, das „Psychoanalyse und Politik" von Tag zu Tag stärker in den Medien bekräftigt.

Mouvement pour les Luttes feministes/Präsidentin: Simone de Beauvoir (Übers.:Barbara R.) Dokumentation: Chroniques d'une imposture, Hrsg. Mouvement pour les luttes feministes/ Präs. Simone de Beauvoir. Zu bestellen bei: Distiques, 1, rue des Fosses St. Jacques, 75005 Paris.



Pause beim Frauen-Friedensmarsch Kopenhagen - Paris. Seit dem 21. Juni laufen 50 Frauen aus den verschiedenen skandinavischen Ländern zu Fuß in Richtung Paris. Dort soll der Friedensmarsch für ein atomwaffenfreies Europa vom 6. - 9.8. mit einem großen Festival abgeschlossen werden. Die Frauen, die zum Hiroshima-Tag mit in Paris einziehen wollen, sollten sich melden bei: Jacqueline (Paris), Tel.: 628 0519, Eva Quistorp (Berlin), Tel.: 852 8479, Ellen Diedrich (Frankfurt), Tel.: 885006.

Foto: Eva Quistorp

PARAGUAY

Völkermord

Das Volk der Toba Maskoy aus Paraguay ist in größter Gefahr, ausgerottet zu werden, ebenso wie die Aché, die in den Jahren von 1971 bis 1977 ausgerottet wurden. Die Menschen werden aus ihrer angestammten Heimat „ausgesiedelt"und auf Militärlastwagen in ein unfruchtbares Gebiet im Chaco gebracht. Im Januar wurden 1000 Menschen auf einmal deportiert. Ihr Vieh ging bei diesem Transport zu Grunde, die Menschen sind jetzt vom Hungertod ganz akut bedroht.

Hintergrund dieser Vertreibung ist eine seit fünf Jahren auf Eis gelegte Gesetzesinitiative, die den Indianern erlauben soll, Land zu erwerben. Die Verabschiedung dieses Gesetzes wird immer wieder hinausgezögert, denn die Regierung Paraguays ist keineswegs gewillt, den Indianern die Möglichkeit zum Landerwerb zu geben. Aus Angst aber, daß dies Gesetz vielleicht doch eines Tages durchkommen könnte und gegen Interventionen der Kirche und von Journalisten auf internationaler Ebene,werden die Ureinwohner Paraguays nun in den Tod getrieben.

Gleichzeitig wird durch die bisherige bundesrepublikanische Steuerpraxis der Ausverkauf desselben Landes in Paraguay begünstigt. Große Verkauffirmen, z.B. die Treubesitz Südamerika GmbH, Mainz, die Projekte im Department Alto Parana durchführt oder die Paraguayan Estates Company, Bamberg, werben in der Bundesrepublik offen mit bis zu 24 %igen Verlustzuweisungen für Landkäufe in Paraguay. Diese Verlustzuweisungen beinhalten, daß ein deutscher Käufer die hohen Anfangsinvestitionen (z.B. Gerätekauf, Löhne), die er in Paraguay tätigt, in Deutschland als Verlust von der Steuer absetzen kann. Konkret heißt das, daß deutsche Steuerzahler diese Käufe unterstützen, weil Gewinne, die in der BRD gemacht werden, durch Verlustzuweisungen nicht mehr versteuert werden müssen. Und das zu einer Zeit, in der alle öffentlichen Körperschaften der Bundesrepublik zu Sparmaßnahmen auffordern.

Die Gesellschaft für bedrohte Völker e.V. hat zu Spenden aufgerufen: „Nur unbürokratische Soforthilfe kann ihnen das Überleben sichern. Dafür erbitten wir Spenden auf das Konto Nr. 7400 Postscheckkonto Hamburg der Gesellschaft für bedrohte Völker. Stichwort ‚Toba Maskoy'" heißt es in dem Aufruf.

Mehr Informationen: Paraguay Rundbrief c/o Inge Gräfe, Sandbergstr.45, 6100 Darmstadt.

H.K.

Wer mag schon ein kalter Kriege

Wenn du in einer Stadt aufwächst, die von einer Mauer umgeben ist, brauchst du nie Angst zu haben, daß du dich verläufst — wenn du geradeaus gehst, ist immer irgendwo Schluß. In die Kreuz und in die Quer — gerne, auch im Kreis, kein Problem; aber ja nicht in die Weite — davor haben bestimmte Herren in gegenseitigem Einverständnis Haß-Steine gesetzt. Dein Unternehmungsgeist hat seine Grenzen schon mit eingebaut.

Wir — Ihr — den Fernsehturm vom Alexanderplatz siehst du bei gutem Wetter klarer als die Kirche am Südstern; das rote Rathaus (Ost) deutlicher als den Teufelsberg (West). Und mit sicherem, selbstschützenden Gespür für die Absurdität der Situation folgte daraus seit zwei Jahrzehnten die Verleugnung. Was ich dort sehe, ist nicht real, ist eine angemalte Pappkulisse — wie andere eben ihre Berge haben oder sonstwie den Blick Beschließendes. Daß da Menschen wohnen, ihr Zuhause haben, das lassen wir mal weg. Das paßt nicht. Das läßt du als Ahnung nur zu, wenn du am Bahnhof Friedrichstraße die Frauen mit den Taschen und Plastiktüten siehst. Die Sachen da drin müssen ja für irgendjemanden sein, jemand Wirkliches, Verwandte, Leute zum Reden und Anfassen.

In Berlin-West muß es ohne die gehen. Und bei der täglichen Verleugnung helfen — mindestens — zwei Dinge: zwischen Unrecht vor der Tür und in Kambodscha ist in der Menge der schrecklichen Informationen kaum mehr zu unterscheiden, man müßte ja sonst gegen die ganze Welt kämpfen... Oder für die Linken von uns: Immerhin das ferne Unrecht sensibler sehen, empörter. Mit der Sicherheit im Urteil, das wohl auch in Berlin gegolten hätte, nicht nur in Vietnam: gegen die Strategie, Völker zu teilen, sich selbst fremd zu machen. So fremd, daß du es schaffst, von den Toten, von denen unmittelbar nach dem Mauerbau in den Zeitungen täglich die Rede war, abzusehen, wegzugucken. Die Gewalt nicht mehr an sich herankommen lassen. Mit der magischen Hoffnung, dann sei sie auch nicht gegenwärtig.

Oder auch: der Blick durchs Autofenster, wenn du über die Transitstrecke fährst. Bis 1972, zur Berlinregelung, waren die DDR-Kontrollen so drückend, daß du nur noch die Luft anhieltest und: durch. Überstanden, durchatmen, vergessen. Inzwischen hat sich der Glas-Blick geändert, du nimmst eine Spur mehr wahr, durch welche Landschaft du fährst, du bist realer da. Nur soweit, daß du wirklich in Magdeburg Urlaub machst oder in Schwerin, soweit ist es nicht. Da wirkt der Distanz-Zwang noch.

Das Zweite: wer mag schon ein kalter Krieger sein? Wer 1961 nach dem Bau der Mauer von den Brüdern und Schwestern sprach, verlangte immer gleichzeitig die deutschen Ostgebiete zurück, vertrat einen Begriff von Groß-Nation, den viele von uns zu Recht nicht teilen wollten — auch wenn der Vater aus Oberschlesien kam.

Und die Älteren, die die Teilung nicht als selbstverständliche Befindlichkeit kannten, sondern sie hatten wachsen sehen? Die waren kleingemacht; bei denen wirkte, wie sie sollte, die Demonstration militärischer Gewalt.

Andere Erzählungen kennen wir auch: von Älteren, die voller Empörung zur Stadt-Grenze liefen und nur noch westalliierte Soldaten entdecken konnten, die ihren östlichen Kollegen beim Drahtrollenziehen in aller Ruhe zuschauten. Was diese Grenze für die einzelnen hieß, für den Alltag, für Freunde, Freundinnen, Familien, Geliebte, Kinder, das interessierte die einen Dreck, natürlich.

Der kalte Kriegersieger Amerika hatte seit Kriegsende gute Arbeit geleistet. Die Gleichsetzung von Moskau und Unter den Linden: Ostberlin als eine verpestete Gegend, die man eben abschreiben mußte... Als ich Kind war, hieß ein halbernster Scherz: in Ostberlin steht hinter jedem Baum ein Russe.

Und also akzeptierten die meisten — ich rede vom Westteil der Stadt — das

Alle Fotos: Ingrid Schulte

sein

Angebot der neuen amerikanischen Identität, die in einem Salto mortale von der eigenen Lebenssituation getrennt werden mußte: die Amis, die Schutzmacht, "wir" haben noch einmal Glück gehabt? Der "Block" ist ein KZ-Wort und eine politische Zuordnungskategorie zugleich. „Wir" sind im Westblock.

Und seit den Bemühungen der SPD zur Entkrampfung, seit den Ostverträgen, ist das Mauer-Tabu nur gewachsen. Du kannst nicht Reiseerleichterungen erhandeln und gleichzeitig die Mauer-Toten zählen. Also wird über die Grenze hinweggedacht, gebietet eine abstraktere Progressivität die Verleugnung umso mehr.

Ein paar, eben diejenigen, die direkte Verwandte in der DDR haben, haben da ein realistischeres Verhältnis. Die verantworten als Tanten, Großmütter, Schwestern nicht nur den Familienzusammenhalt bis hin in die Niederungen von Kaffee- und Strumpfhosen-Transfer, die sprechen von dieser Grenze, kopfschüttelnd, durchschauend, mit dem kurzen Hand-Abwinken, stellen selbstverständlich die Kontakte noch und wieder je neu her, die wir vielen andern uns ängstlich und progressiv-angepaßt,jedenfalls freiwillig haben nehmen lassen.

Sabine Zurmühl

Zittern ist eingeplant

A. und B. bewirtschaften eine Wohnung in einer vor einem dreiviertel Jahrhundert erbauten Mietskaserne in Berlin West. A., die wir Almut Ansorge nennen wollen, befindet sich in der Mitte des Zimmers, steht aber, obwohl sie besser auf dem Sofa aufgehoben wäre, weil wir schon tief im zweiten Teil des Tages stecken, also ihre Erschöpfung nicht auffallen würde. B., mit vollem Namen Betge Betz, tritt durch die Tür, bringt Teegeschirr und setzt es auf dem Tisch ab — B.: „Schon zurück?" A er A. hat etwas hinter sich, was soll sie sagen. Da sagt Betge: „Was ist überhaupt los?" Nun kriegt sie den Druck los, die Antwort heraus, den Ärger über die Lippen: „Daß die einfach nicht mitkriegen, wie sie sich verhalten." Ogott, denkt Betge, indem er darauf achtet, daß der Tee nicht überschwappt, laß es kurz sein.

Almut Ansorge: „Sie haben mich nicht rübergelassen."

„Gibts doch gar nicht", sagt er. Der stellungslose Lehrer Betge fährt nachts Taxi, der weiß: Nun ist der Nachmittag den Bach runter, die Gräßlichkeit nimmt ihren Lauf, Betge Betz kann sie nicht mehr aufhalten. Das wird anstrengend. Die wird sich nicht nehmen lassen, das Drama auf den Teetisch zu packen. Er sagt: „Also erzähl mal den Grenz-Krimi."

Ja, das tu mal, Almut Ansorge, kannst du jetzt in aller Ruhe machen, das Ding, die Immobilie, liegt eins komma fünf Kilometer Luftlinie hinter dir. Aber Betge hast du vor dir, fünf Armlängen weit. Zwischen zwei Blöcken sollst du operieren.

Originalton Grenze: Noch zwanzig Meter, noch zehn Meter und Sie verlassen den atlantischen Sektor von Berlin-West, um sich Berlin-Ost zu nähern, das wie sein westlicher Zwilling eine besondere politisch-psychologisch-geographische doppelte Einheit darstellt. Sie stehen fünf Meter vor dem Schlagbaum rechts die in die grobe Zementmauer eingelassene Ampel zeigt rot hinter dem Schlagbaum oben im Wachturm nehmen die Späher Ferngläser vor die Augen die Ampel schaltet auf grün der Schlagbaum geht hoch Sie fahren zwischen den Schlagbäumen hindurch bei dem Stoppschild rechts steht heute kein Uniformierter Sie fahren weiter Sie sind schon innerhalb der Demarkationslinie haben die Slalomstrecke hinter sich Sie haben vergessen das Licht auf Parklicht zu schalten holen Sie es schleunigst nach Sie sind in die Gerade eingemündet bringen den Wagen zwischen den grauen Schuppen zum Halten reichen die Papiere durch das heruntergekurbelte Fenster stellen den Motor ab steigen aus. Warten auf Ihre Papiere die in einem der grauen Häuschen verschwunden sind. Nun das tote Inventar. Handschuhkasten auskramen, Handtasche ausräumen, einen Blick hinwerfen lassen. Wie? Nein, hineinfassen ist laut Dienstvorschrift nicht gestattet den Obhütern der Immobilie.

Die A. sagt: „Trotzdem du es nicht willst, dein Herzschlag beschleunigt sich, leichter Schweißausbruch findet statt." Betge Betz stellt fest: Selbstmitleid ist neu, war sonst nicht ihre Sache.

Einreise mittels eines Visums nebst Anlage zum behelfsmäßigen Personalausweis für Personen mit ständigem Wohnsitz in Berlin-West:

Schon sind wir in das Kontrollgebiet vorgerückt und befinden uns auf dem Gebiet der Hauptstadt der Deutschen Demokratischen Republik oder dem Teil von Berlin, der sich auf keinen Fall Ostberlin nennen lassen möchte. Es soll sich dabei nicht um eine Abneigung gegen die Himmelsrichtung handeln. Hier ist der zentrale Punkt des von Osten aus gesehenen Westwalls, der zwoundvierzig komma fünf Kilometer lang die beiden Städte Berlin und den westlichen vom östlichen Kontinent trennt.

Wir überblicken den Arbeitsplatz von zirka zehn Männern in Uniform. Ihnen obliegt die Regelung von Verkehr und Umgangston. In einer Baracke wird die Kontrolle der Personaldokumente vorgenommen, in einem anderen sitzt die Zollbehörde, befindet sich die Umtauschkasse mit den beiden verschiedenen Währungen, mit denen der ganze pazifisch-atlantische Zank anfing. Mittels eines Sicherheitsschlüssels entsichert der Zollmann den Nibelungenhort, wenn ein Umtauschakt anfällt.

Das Harren auf Abfertigung gibt uns Gelegenheit, uns die Modellimmobilie einzuprägen. Sie ist ausgeführt in Beton, Eisen, Kunststoff sowie versehen mit allem, was den Aufenthalt an diesem Ort freudlos macht. Ein Bedauern ging vor einiger Zeit durch die Presse über die Nichteinsatzmöglichkeit von Ziehbrükken, Mörsern, Haubitzen und Feldschlangen. Darauf wurde besonders gelegentlich eines Parteitreffens anläßlich der Zehnjahresfeier der Klamotte hingewiesen.

Wir wenden uns nunmehr dem Personal, das heißt dem menschlichen Faktor zu. Der Uniformierte leitet den Abfertigungsvorgang. Sein Ton ist dabei herablassend. Leise, wie beiläufig, zu Almut Ansorge: „Mal in meine Richtung sehen. Übrigens haben Sie nicht das Stoppschild gesehen? Hat man bei Ihnen keine Stoppschilder? Mal die Brille absetzen. Linkes Ohr freimachen. Und so fort. Späht und kramt auf dem Rücksitz herum, hält was hoch, sagt: was ist dieses, was ich in der Hand halte? Na? Ist Ihnen bekannt, daß die Einfuhr von Druckerzeugnissen untersagt ist?"

Die Abwehr steht in B., hält zuverlässig den Ball vorm Tor, wenn der flach kommt. Das ist es. Er bietet an, frischen Tee zu kochen — das gibt Aufschub. Er kann in die Küche entwischen. Die Frau sieht ihn an. Eis im Blick.

Genosse Grenze, Originalton: „Druckerzeugnisse sind verboten. Fahren Sie rechts ran!"

A. im Erkerzimmer: „Du hattest Ine Tageszeitung auf dem Rücksitz liegenlassen."

Nach der Aufforderung, die so leicht ins Ohr geht, lenkte die Einreisewillige das Auto einige Meter weiter, wo Strassenbahngleise hinter einem Drahtzaun sichtbar werden auf einem engen Platz. Hinter dem erscheint der zweite östliche Schlagbaum, daneben zwei Mörser und ein Häuslein, welches den Portier aufnimmt, dazu das umgebende Drahtgitter. Seitlich an die Häusermauer gerückt der Fußweg für diejenigen, die sich nebst Taschen voller Gebrauchsgüter wie Zündkerzen in Richtung West-Ost begeben ohne Auto.

Um den bürgerlichen Teetisch streift die Hauskatze. B. läßt seinen Arm fallen, fühlt Warmes, Felliges, Wirbelknochiges unter den Fingerspitzen. Das beruhigt ihn, wenn schon der Tee kalt geworden ist, und es gibt wohl niemand, der kaltem Tee Sympathien entgegenbringt. Hinter halbwegs erträglichen Empfindungen behält Betge seine Abwehr, um die Unannehmlichkeiten des Grenzberichtes wegzuschieben.

Fortsetzung des Augenzeugenberichtes der im Besitz eines gültigen Visums befindlichen Almut Ansorge.

Originalton Almut Ansorge:

„Der Typ in Uniform verschwindet mit dem unzulässigen Druckerzeugnis der kapitalistischen Welt. Alles ist still, nichts passiert. Das Drama passiert in dir. Aber du hast ja Gelegenheit, es in den Griff zu kriegen. Hast ja deine Vernunft. Was aber geschieht? Das Umgekehrte. Die Angst kriegt dich in den Griff. Du fühlst sie kalten Kopfes wachsen. Du zerrst und zerrst. Dein Herz schlägt klumpig. War mal ein gut durchbluteter

Zweitakter. Ist jetzt ein brustkastengrosser kalter Block. Mit den verstreichenden Sekunden zieht ein Satz in dir auf, klar wie Morgenlicht: Du bist nicht sauber. Obwohl du den Berechtigungsschein zum mehrmaligen Empfang eines Visums des Ministeriums des Innern mit eingestempeltem Datum in der Tasche hast. Dir fallen Unzulässigkeiten, Zuwiderhandelndes ein. Bist schon öfter aufgefallen. Hast Übertretungen begangen. Was hast du nicht schon alles am Stecken.

Eben noch bist du unbeschwert durch die Straßen von Berlin gefahren. Hast dich gefreut, daß du das Steuer fest in der Hand hattest, daß die Ampeln auf grün standen, und alles glatt ging. Nun bist du auffällig geworden. Es kommt ein Haufen ludriger Schuld zusammen. Jetzt ist es soweit: du schaffst es nicht mehr, gutzusagen für dich. Du bist in der Psychofalle. Du läßt dich sacken. Ausgerechnet in dem Augenblick, wo du Grund hast, dich obenaufzuhalten.

B. entwickelt nur mäßiges Interesse, überlegt träge, warum die wohl wieder eine Zeitschrift dabei hatte. Ansorge, mit ihrem altmodischen Zugehörigkeitsgefühl, mit ihrem Heimattick, wo die mal zuhause war und so ner Art Weitendrang in dem Städtchen Berlin, aber muß der gerade nach Osten gehen? Der Vater wurde in der Nikolaikirche getauft, Berlin-Mitte.

Schließlich handelt es sich um eine ungesetzliche Handlung im Sinne der Vorschriften des siamesischen Zwillingsstaates. Das ist Betges Ansicht und er ärgert sich mal wieder über sie, die dafür überhaupt keinen Nerv hat.

B. kriegt wieder das fellige Katzengeschöpf zu fassen, läßt den weichen Langschwanz durch die Hand gleiten, so daß der Apparat vorn unter den Haaren schnurrt, die Flanken heben und senken sich und das Ganze lehnt sich gegen Betges Innenhand, warm und beweglich. Seine Abwehr steht wie ne Eins. Die soll anrennen. Almut. Schweigen. Abgegrabener Redefluß.

Die Ansorge, wie sie, als der Grenzer schräg über die Einreisende hinweg oder Zentimeter an ihr vorbeiblickend, als ginge ihn das ganze nichts mehr an, aus dem Schuppen trat: da hatte sie einen Angststopp. Eine kurze Entlastung und dazu den Wunsch, zu wissen, was der wußte, sie hatte den dringenden Wunsch, sie Betreffendes im Voraus zu berechnen.

Beschreibung der zwischenstaatlichen Verfahrensweise an der deutsch-deutschen Grenze in dem persönlichen Bericht der Almut. Ansorge, gegeben in Berlin West, im Sommer des Jahres 1980: „Kommt der Grenzer rüber, hat seinen Fernblick, sagt, also das Druckerzeugnis ist eingezogen. Das wußten Sie ja. Ich raus, bau mich neben dem Auto auf, er rein ins Auto, wurstelt auf der Rückbank, während mich die Beklemmung hat.

Rückblick auf ein Mädchenleben in Stichworten: Vater — Weihnachtsmann — Schupo — Lehrer — Pfarrer — Soldat. Sechs Säulen der Macht schon über Ganzkleinefrau, schon über dem Kindmädchen. Und daß du immer Teilnehmerin des Angst- und Zitterstückes bist und sein wirst in alle Ewigkeit. Empfängerin ja, Verteilerin nein. Nein. Nein. Du nie. Die anderen ja. Du nie.

„Der sagt: Ich sehe an Ihren Dokumenten, Sie sind Schriftstellerin. Worüber schreiben Sie denn so? Ich: Theaterkritiken. Der wurstelt auf der Rückbank, sagt auf einmal: Soso, Schokolade bringen Sie mit in die Deutsche Demokratische Republik? Wem bringen Sie denn die Schokolade mit, na? Schreiben Sie Namen und Anschrift auf die Zollerklärung."

Betge lehnt sich vor, hat sich aber noch unter Kontrolle, überlegt, verhalte ich mich taktisch richtig, wenn ich sie frage, sagt dann doch mehr wie zufällig: „Na und?"

„Der Typ sagt, das mußten Sie wissen mit dem Einfuhrverbot für Druckerzeugnisse. Das steht in den Bekanntmachungen über die Grenzregelung zwischen beiden deutschen Staaten."

B. beobachtet bei sich Neugier, auch ein Mitempfinden, wie die sich gefühlt haben mag. Gespannt: „Was hast du gemacht?"

„Gesagt habe ich: Name und Anschrift des Empfängers der Schokolade möchte ich nicht auf den Zollschein eintragen. Weiß übrigens noch nicht, wem ich die Kleinigkeit übereignen werde. Vielleicht einer Freundin. Soso, eine Freundin haben Sie bei uns in der Republik. Tragen Sie Namen und Anschrift auf dem Schein ein. Und ich: Wenn ich das nicht mache? Er: Können Sie nicht einreisen. Ich: Dann verzichte ich auf die Einreise. Und dann die Prozedur rückwärts. Visum einbehalten, auf der Gegenfahrbahn zurück, die zweite Filzerei einschließlich Unterschiebung des fahrbaren Spiegels, vorbei an den Landsleuten aus dem Westen. Du mußt zurück, sie dürfen vorrücken. Ihre Mienen, o ich sage dir, Betge, nichts als hämische Neugier: Die da wurde ausgesondert. Was hat sie auf dem Kerbholz? Du bist fast froh, als du die Folterstrecke erreicht hast: Slalombahn, Schlagbaum Ampelanlage, drüber Wachttürme, modernste Schnellfeuerwaffen. Warten auf grün und raus. Aus. Ich. Widerstand geleistet.

Betge streichelt Katzenfellchen. Empfindet einen Augenblick lang Abwesenheit von Unbehagen. Er kann aus der Reserve raus: Sieh mal an, die hat ja Mut gezeigt bei der Angstklamotte.

A. setzt sich auf das Sofa, trinkt abgekühlten Tee: „Hab Widerstand geleistet", sagt sie und fühlt sich wie ein Ballon, himmelansteigend. Ja, das muß verzeichnet werden, eine seltene Sache, eine neue Lage, darauf müßte Betge mit Neugier antworten. Dreht es sich nicht um

seine Freundin, mit der er den Hausstand teilt? Daher auch einige Ansichten über das Leben? Aber eher Zögern auf seiner Seite. Eher läßt das auf gemischte Gefühle schließen, scheint das Gegenteil der Fall zu sein. Die Abwehr ist sogar gewachsen, steht nun im Spannungsgebiet wie eine Hecke. Er denkt: ist doch Schwachsinn, was hat sie davon? Die möchte anerkannt werden für etwas, was ich nicht billige. Soll er nicht seine Meinung zum Ausdruck bringen?

Die ist: Du gefährdest mit derartiger Handlungsweise deine Arbeit und damit deine Einkünfte. Du willst doch Menschen hier und drüben erreichen, möchtest etwas hin- und hertragen an Nachrichten, Ansichten, Meinungen. An Aufmerksamkeit. Das ist besser als nichts. Ein Staub im All, ein Windhauch an der Mauer.

Soll er, Lehrer und Taxifahrer Betge, der die Verhältnisse in der Stadt kennt, soll er der Unterweisungsbedürftigen nicht die Meinung sagen? Er tut es. Höhepunkt der Standpauke: „Gehandelt hast du bloß individuell, nicht aber politisch. Du schadest mit solcher emotionellen, wenig aussagekräftigen Tat deiner Mission."

Er pustet sich auf. Betge weiß sich mal wieder vollkommen im Recht, der große Theoretiker: Wenn schon Widerstand, meine Liebe, dann wie die Beate Klarsfeld in der Fernseh-Ohrfeige für den Kiesinger – aber doch sowas nicht.

So, nun hat sie es aufs Butterbrot bekommen. Dick drauf. Die kann einem leid tun. Erschöpft. Voll trüber Empfindungen wie sie ist. Erwartet hatte sie Unterstützung. Damit ist es, wie die Dinge liegen, im Augenblick nichts.

Die A. ergreift das Wort: „Betrachte ich ihr Theater, denke ich, sie vermögen ihre Wirklichkeit auf ihm darzustellen; halten sich die Bühne als Spiegel vor, aber in ihm ist ein Riß. Hindurch scheint noch das Ideal oder sagen wir, die Vorstellung, wie es eigentlich zugehen müßte. Ich sehe in den Spiegel und durch den Riß. Daher besuche ich das Theater als öffentlichen Ort, der mir durch die bezahlte Eintrittskarte Teilnahme und Vergnügen erlaubt."

B. brummt ein „na schön", schon halb auf dem Rückzug, vernimmt, daß sie mit Schein und Wirklichkeit im Kopf durch den Zaun zurückschlüpft. Alles zu Papier bringt, daß sodann die Massenmedien das übrige täten, also Ost und West voneinander hörten, und das sei, sagt sie, die Hälfte von miteinander sprechen. „Na schön", meint Betge, jedoch müßte sie Anerkennung in seinen Worten, falls die gemeint war, suchen.

Wie leben die Leute in den beiden Landesteilen? Eine leichte Sache ist das nicht. Wenig Abwechslung, keine Ausfluchten, Behagen auch wenig. Kaum Lächeln. Also wie sich lustig machen?

Fein Ellenbogen an Ellenbogen den Dienstplan abreißen, das ist's, was verlangt wird. Nur mit den Kollegen aus der eigenen Verrechnungseinheit heulen, die Kaderakte reinhalten, die Hose nicht vollmachen, das kalte Kinderzimmer kalt hinter sich lassen. Möglichst vor dem Countdown die Formulare ausfüllen, Versicherungen und Wartezeiten erfüllen, gut dick werden, die Frau die Pille nehmen lassen, ihr ziemt Verhütung, dem Manne ist's ungesund. Nachts die Decke in den Mund stopfen du weißt nicht ob aus Angst oder vor Lachen die Kehle klamm wird. Rufst du nach einem Ausgang in Gegenden mit grünem Gebüsch, wo sie dich wirklich brauchen für einige Stunden Holz hacken um dir ein Bier zu verdienen das wär ein Dasein! Und trag ich zuletzt mein Silberhaar find ich einen Lebensruhplatz am Kamin mit Echtfeuer sehe durch die Butzenscheiben am Horizont dem kalten die Schornsteine von Volkssolidarität und BE-EFF-A versinken.

Allerdings, Schwestern und Brüder, sind die geschilderten Daseinsarten in jenen Landesteilen schon nicht rosig zu nennen. Sollte aber einer an ihrer Nahtstelle seine Existenz finden: Es ist eng dort. Falls das Wetter günstig und mir die Sonne durchs Lid scheint, fühl ich schon hinten Eisen, geh ich gradeaus, muß ich durch eine Kreissäge. Ich weiß was läuft, das darf ich sagen, doch muß ich stillstehen und krieg's von beiden Seiten ab. Neun Tageszeitungen und noch mehr Zeitschriften, ein Dutzend akustische und optische Truppenteile liegen in Gräben und ziehen gegeneinander auf.

Ich mittendrin. Hab ich Heimweh, muß ich durch die Klagemauer, aber die Pazifischen dünken sich was Besonderes und sprechen von den Atlantischen als den Verlorenen. Diesen hingegen kommen die jenseits wie Schmuddelkinder vor, von denen sich das anständige Westkind fernhält, weil Armut ansteckt. Zum Lachen: Die Enterbten der Geschichte beschmeißen sich gegenseitig mit Dreck.

Die Straßenbeleuchtung scheint schon durch die gardinenlosen Fenster. B.be-

hält seine Fassung durch die wärmende Katzenauflage auf Bauch und Schenkeln, behauptet seinen gemüthaft festen Stand durch einfache Nichteinmischung, er behält bei sich die Meinung, Widerspenstigkeit gegen Sperriegel, Ziehbrücken und Mörser sei verlorener Aufwand, sie würden es nicht wahrhaben wollen und glauben erst recht nicht. Betge spart seine Belehrung ein.

Ermahnung an die A.:

In deinem Name Almut Ansorge, als dem schwächsten Glied der Trotzgemeinschaft mit Sitz an der Immobilie stellen wir an dich die Frage: eine 165 Zentimeter große 52 Kilo schwere mit einem mittelmäßig funktionierenden Nervensystem ausgestattete Frau will Widerstand üben?

Falls du in der beschriebenen kitzligen Situation, bei der man nie genau weiß, wie sie ausgeht, auf Solidarität rechnest: nicht einmal den kleinen Finger würden deine Mitreisenden für dich rühren. Ergeht die berüchtigte Aufforderung „mal" mitzukommen, so kann das nicht als Einladung zu einer Landpartie behandelt werden. Weil das die Wartenden wissen, wird der Herausgelesene zu einem Spießrutenläufer, stolpert an der Wand hämischer Männer und Frauen entlang in die Sonderkabine. Wo sich verstärkt der Akt der Angsterzeugung abspielt. Es wurden Durchsuchung und Entkleidung beobachtet sowie Aufforderung, den gesamten Taschenninhalt vorzuweisen, es wurden Mantelsäume und Strumpfinhalte geprüft, zu den Gerüchten gehört dagegen die behauptete Inspektion von Körperöffnungen. Vorgekommen ist das Ansinnen, die Türverkleidung des Kraftwagens zu lösen,da sich hinter ihr leicht Grammophone, Maschinengewehre, Filmapparate verbergen lassen. Vorgschrieben ist die tierärztliche Untersuchung eines mitgeführten Hundes, der aber im allgemeinen nur dem Untersuchenden entgegengereckt zu werden braucht, worauf die Gebühr (in Westmark) zu erlegen ist: Also ein kurzer Schmerz.

Was nun spielt sich während der Extrafilzung bei den Harrenden ab? Natürlich Besorgnis, Angst und Abwehr gestuft. Um diese unbeliebten Zustände loszuwerden, wird der Abgeführte kräftig heruntergebürstet (sicher was ausgefressen, klar) und sodann (lautlos) beteuert: Aber mir kann das nicht passieren, ha, ich befolge die Anordnungen peinlich und biete darüberhinaus ein günstiges, weil demütiges Bild, ich werde alles noch schneller befolgen als mein Grenzer anordnet. Der benutzt wahrhaftig im peinlichen Selbstverhör das besitzanzeigende Fürwort.

Nun nimmt B. das Wort: Mit dem Widerstand ist das ja so eine Sache an einem Ort mitten im Geschiebedruck zwischen Atlantik und Pazifik, wo doch jedes Hüsteln und jeder schräge Blick empfindlich aufgenommen, und auch gleich der Atomsprengkopf und ähnlich gefährliches Gerät gebleckt würde. Was hilft es, sagt der Freund abschließend, wenn sie an der Immobilie gegen den Uniformierten empfindlich sei und wie die Königin von England den Schauplatz verließe? Die Ansorge: Einfach keine Lust mehr gehabt zum Ertragen Dulden Stillhalten Schnauze halten. Einmal von hundert da sie den Isthmus überquere, wo andere Halbstädter in ihren Fernsehsesseln anwachsen, zu dem kleinen Luftballon will sie stehen und sich wenigstens augenblicksweise froh fühlen. Basta.

B. schießt zurück: Nicht zugetraut hab ich dir solches. Führten wir nicht endlose Gespräche der unterrichtenden Art, wie und was und wozu der Einzelne seinem Staat und seiner Gesellschaft nutzen kann, selbst durch kritische Einstellung sogar durch die demonstrierende Tat, auch das! Aber nicht durch eine solche! Ich bin in der Tat herabgestimmt, daß keine meiner Unterweisungen auf fruchtbaren Boden gefallen.

Aber was, sagt Ansorge trüb, was tust du denn, du bleibst in deinem Stadtteil, Brett vorm Kopf, das Wahrzeichen tief vergraben, den Arsch feste drauf?

B. taut auf, nun ödet ihn der Streit nicht mehr an, das ist der Moment, wo

die Katze merkt: Dieses Mal hält sie den Platz auf Betges Schoß. Er legt sein Vorleben hin: Das lief schon in den frühen sechziger Jahren an, als er noch Nicht-Taxifahrer und Eben-erst-Student sich noch für den Fluß zwischen den beiden Städten Berlin stark gemacht hatte. Er war aus Westdeutschland in das Ost-West-Babel an der Spree zugereist, damals eine anregende Sammlung politischer Vorläufigkeiten.

Bald beobachtete man den Zugereisten mit anderen Kommilitonen die damals neu geschaffene und noch nicht perfekte Meistergrenze des öfteren passieren, das knappe Taschengeld, als Lieferfahrer erarbeitet, wurde in Südfrüchten, Büchern, Babynahrung, Zeitschriften, technischem Ersatz angelegt und in Ostberlin denen, die darum baten, ausgehändigt. Aber die eigentliche heiße Ware waren Zeit-, Örtlichkeit- und Personenangaben für das Ost-West-Umzugsgeschäft. Die wurden verschwiegen. Stück für Stück übermittelt, ausgewertet, und damit die Umzugswilligen in den Stand von Umzugsfähigen umgeschaffen. Nun wird jeder zustimmen: Daß hier Taten in konspirativer Form und gefährlich genug vorlagen, weil sie versuchten, Notausgänge im Sperriegel offenzuhalten. Das waren Taten, die auch große Beleuchtung aushielten. Nicht zu vergleichen mit dem dummen Zwischenfall der A., der sich auf Schokolade bezog und eine damenhafte Allüre.

Es wurden Tunnel gegraben, Wege ausgekundschaftet, es wurden Gewässer durchschwommen, an Drahtseilen von Dächern Rutschpartien vollführt, es gab Umzüge zwischen den Himmelsrichtungen auf Lokomotiven, in Lastwagen, per Sprung durch die Luft, zu Fuß in Besatzer-Uniform an den Wachen öffentlich vorbei und immer wieder durch Minenfelder mit Ansprung und Leiter. Unter den Augen der Türmer, oder vielleicht bei deren abgewendeten Gesichtern. Heute ist das Geschichte. Entscheiden Sie, ob es Anpassung oder Widerstand war. Doch die Immobilie stand. Wurde höher und dicker. Niemand in der Welt erbarmte sich der Leute. Sie kriegten den Pfahl im Fleisch nicht los.

Von B. wußte die Freundin übrigens, daß da eine dunkle Sache war mit einem Mädchen im Ostberliner Stadtteil Prenzlauer Berg in dieser Vergangenheit, die er nicht gern erwähnte. Jedenfalls wurde nicht davon gesprochen in dem Haushalt.

Die fiebrigen Aktivitäten konnten nicht zu einem Dauerfieber werden, auch nicht zu einer Heilung durch ein Fieber

führen, wandelten sich eher zu einer Unterkühlung von Dauer. Nee, sagt sich B., er will nämlich den Wall in sich keinesfalls, auch jetzt nicht, abtragen – Betge, heute SPD-Wähler, früher schlug das Herz weiter links, sagt 1980 gewarnt: Ich bin auf der Hut. Denn hab ich nicht gerade den umgekehrten Weg geschafft in einem unangenehmen Prozeß, mir die guten Aussichten und Träume abzutreiben, habe ich meiner früheren Hoffnung auf mehr Freiheit nicht Kopf für Kopf abgetrennt? Mußte aber trotzdem den Schuldienst quittieren. Der Junge wechselt kein Wort mit seinen Fahrgästen, sollen die auch noch so scharf auf Ansprache sein.

Das Lindengeschäum schabt an den Fenstern. Katzenpfoten um Stuhl, Fellrücken lehnen an Hosenbeinen. Anpassung wohin man sieht. Ob bei Pflanze Tier oder Mensch. Widerstand ist widernatürlich, ist überhaupt nicht an jedermanns Wiege gesungen.

Betge Betz linst hinter seinem Wall zu Almut hinüber. Daß doch noch Trotz sein möge. Eine Hoffnung auf Widerstand muß sein. Ein Zeichen muß her, sie spürt es, sagt: „Du glaubst mir, ich dir nicht. Aber dieses bleibt: Daß die aus dem Westen einfach nicht mitkriegen, wie sie sich verhalten."

Betge gibt zu: Nämlich wie unpassend, ja lächerlich, peinlich, der erwähnte Personenkreis sich in dem deutschdeutschen Zankraum stets verhält.

Daß die vorpreschen, sich dienstfertig unterwürfig ranschmeißen, mit schief angewachsenem Blick auf den Grenzer: Ist's so recht? Mach ich's richtig? Ja? Da kramen die gern den Inhalt des Kofferraums Werkzeug Taschenlampe Decken Kissen Erste-Hilfe-Zeug Hausrat Ausflugtaschen Fotoapparate Stück für Stück auf die schmutzige Erde dann starren beide hin, Grenzer und Einreisewilliger, aber der andere hatte das noch nicht mal verlangt der hatte noch nicht mal die Aufforderung losgelassen noch nicht mal daß der die Motorhaube raufhieven sollte trotzdem wuchtet der sie hoch und freiwillig und dann auch noch die Rückbank alles freiwillig erst schafft er's nicht er schwitzt sein Hut fällt ihm hin-

Foto: Doris Weimann

ten runter rollt in den Sand er klemmt sich die Hand endlich: der andere hat sich überzeugt daß unter der Rückbank niemand die Reise in das andere Wirtschaftssystem anzutreten wünscht der Fahrer war ein ganz handfester Typ Marke Selfmademan schätze ich und macht dem Grenzer derart Männchen.

Nun herrscht Einigkeit zwischen B. und A. Die beiden liegen in den Schützenlöchern und beobachten den Feind von weitem. Der steht im Zankraum an der Demarkationslinie und tut was? Er verhält sich fehl, jedenfalls nach Meinung derer, die sich in der Entfernung lustig machen.

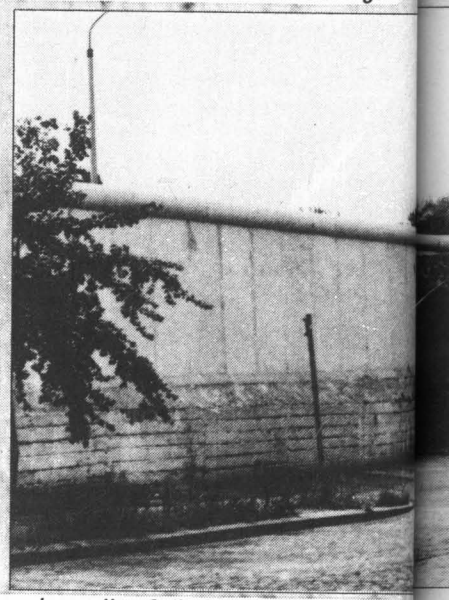
Alles eine einzige Freiwilligkeit schon vorn beim Durchfahren der Slalomstrekke das Autofenster runterkurbeln mit den Personaldokumenten winken. Dieses Verhalten wird als würdelos und unpassend eingestuft, die Beobachtungskommission ist sich einig. „Und wie die Genossen Grenze einen versteckt-lustvollen Blick in die westlichen Zeitungen riskieren spricht Bände über das was ein Mann im Dienst der Bewachung einer Wirtschaftsordnung an Entsagung leisten muß – du gesehen?"

Allerdings in diesem Punkt wird ihr die Zustimmung durch den Freund eher zögernd gegeben. Ist das kein Thema?

„Von oben linsen sie, die Hüter der Pforte, den Arm mit dem kapitalistischen Druckerzeugnis ausgestreckt. Die Haltung darf das Interesse nicht dem weiter stehenden Kameraden verraten. Die Hand blättert unauffällig die Anzeigen durch der käuflichen Liebe vom busigen Thaimodell das rund um die Uhr auch ihn verwöhnen würde, aber er ist aus Sachsen und hier vorübergehend festgehalten." „Nee, sowas – aber wie die Atlantischen die Ostbezet lesen, wenn sie sie mitschleppen, kommt ja selten vor: die Anzeigen hinten, nichts Anderes. Frittiergerät gegen Klappfahrrad Wertausgleich. Oder Heiratsanzeigen: junger Mann, 29, Querstrich 172, sehr zärtlich und liebevoll, schlank etwas ruhig. Interesse für Eigenheim möchte Partnerin fürs Leben kennenlernen Kind kein Hindernis Bildzuschrift erwünscht." Derartiges Verhalten ist, beschließt die Kommission, nicht dienlich. Almut und Betge streiten nun Seite an Seite, süß ist die Einigkeit.

A. sagt: „Können die, nein, können wir nicht aufmerksamer handeln? Abwartend? Uns zurückhalten? Müssen wir vorspritzen, von unten nach oben schielen? Es gibt doch Zeichen, mit denen wir unsere Meinung ausdrücken können, also stumm Neinsagen, Lichtbildausweis langsam aushändigen, den Blick abrutschen lassen. Fragen auch, warum einer Autotür das Futter losgeschraubt, warum, bittesehr, der Spiegel unter das Auto geschoben werden muß? Stell dir die Gefühle von jemand vor, der fünfzigmal täglich gefragt wird: Warum schieben Sie den Spiegel unter meinen Kraftwagen? Der ist doch abends lebensmüde, vielleicht versucht er, einen Berufswechsel in die Wege zu leiten, oder er stirbt mit einer Säuferleber."

Sagt die Ansorge, denkt an die Angststunden am eisernen Gürtel des Vaterlandes, sauer: „Müssen wir uns stets ge-



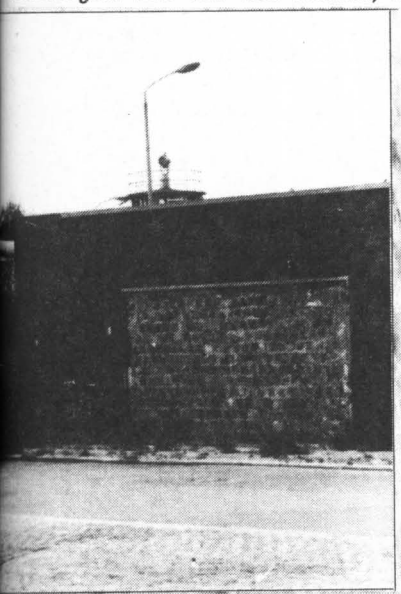
radezu lustvoll auf die Seite der Statthalter einer Wirtschaftsordnung stellen, bei jedem Druck auf das Volk; sind wir Schwachen nicht in der Überzahl, müssen wir daher nicht gegenseitig Schutz übernehmen?" Natürlich klar, der Kampf unter der Decke wirkt nur, wenn alle, die durch das Wahrzeichen ziehen, sich gleich verhalten. Er wird auch ohne schnelle Erfolge bleiben.

Dafür macht sie sich stark, es ist rührend, es sieht wie Spiel aus, ist nur halb eins, ist mühsames Hinhalten von Wut und Kummer, lange eingeübt. Sie nimmt sogar einen mittelgroßen Schluck Rum aus der geerbten Glaskaraffe.

A., geduldig, setzt die Gedanken fort: daß ein derartig entschlossenes Vorzeigen der Stimmung den Grenzern langsam aber sicher auf die Nerven fallen müßte, darauf baut der Plan: Die sind auch bloß Menschen, halten mühsam die Stellung, festgerammt in die Grenzschutzverordnung welche umfaßt Paßkontrolle, Zuführung zur Feststellung von Personalien, Einziehung von Sachen,

Maßnahmen gegen Zustandsstörer, Durchsuchung von Personen, Betretungsrecht, Gewahrsamnahme einerseits – und dem schlichten Wunsch nach Durchstehen ohne Zwischenfälle solcher schreckensvollen Erfordernisse und Maßnahmen unter den wachsamen Augen des Kameraden anderseits, inbegriffen Belohnungen wie Urlaub-Beförderung-Geldprämien-öffentliche Belobigung durch den Kommandeur und vielleicht ein Studienplatz.

Vielleicht, folgert die Frau, fällt es den Portiers nicht das erste, zehnte zwanzigste Mal auf den Wecker, aber



doch wohl das hundertste, hundertundeinste. Es kommt an allen Übergängen von Deutschland nach Deutschland eine Menge zusammen, der Wall ist Arbeitsplatz für Tausende, die werden ein mieses Betriebsklima auf die Dauer kaum durchstehen, oder? „Kannst du überall im Alltag beobachten, den dauernden – wenn auch dünnen – Druck hält keiner aus." „Das läuft aber nicht", sagt Betge. Kurz. „Warum soll aber nicht", redet sie sich in die Sache, „Widerstand vom Volke ausgehen. Entweder es gibt Widerstand, dann geht der vom Volk aus, oder es gibt keinen."

Direkt nein sagt Betge nicht. Komisch. Nein, kein Widerstand soll sein – das direkt kommt nicht aus seinem Mund. Auch nicht: Wo ein Mann steht und das Wahrzeichen bewacht, da steht er senkrecht und besitzt schon Ehre aus diesem Grund. Denn er weiß, daß andere Männer auf seiner Seite sind. Er ist keineswegs ein seltenes Lebewesen, wie die A. denken könnte. Vielmehr ist da kaum ein Unterschied zwischen dem, der die Wand bewacht, und dem, der sie passiert. Mann ist Mann, auch der geduckt seinen Kofferinhalt ausbreitet, seine Erlaubnisscheine Personalpapiere Zwecke Ziele Vorhaben Geschenke Gedanken Unbescholtenheit vorweist. (Genau wie der Dichter Franz K. es beschrieb.) Und fragend auf den anderen, den Wächter, blickt: Hab ichs recht gemacht, Bruder? Zittern an dem Ding ist eingeplant. Das ist das Bruderspiel, das Vaterspiel. Das Klamottenspiel. Da können die Ansorges sich auf den Kopf stellen: Wo ein Mann eine Wand hingetan hat, da soll Frau sie nicht abräumen wollen.

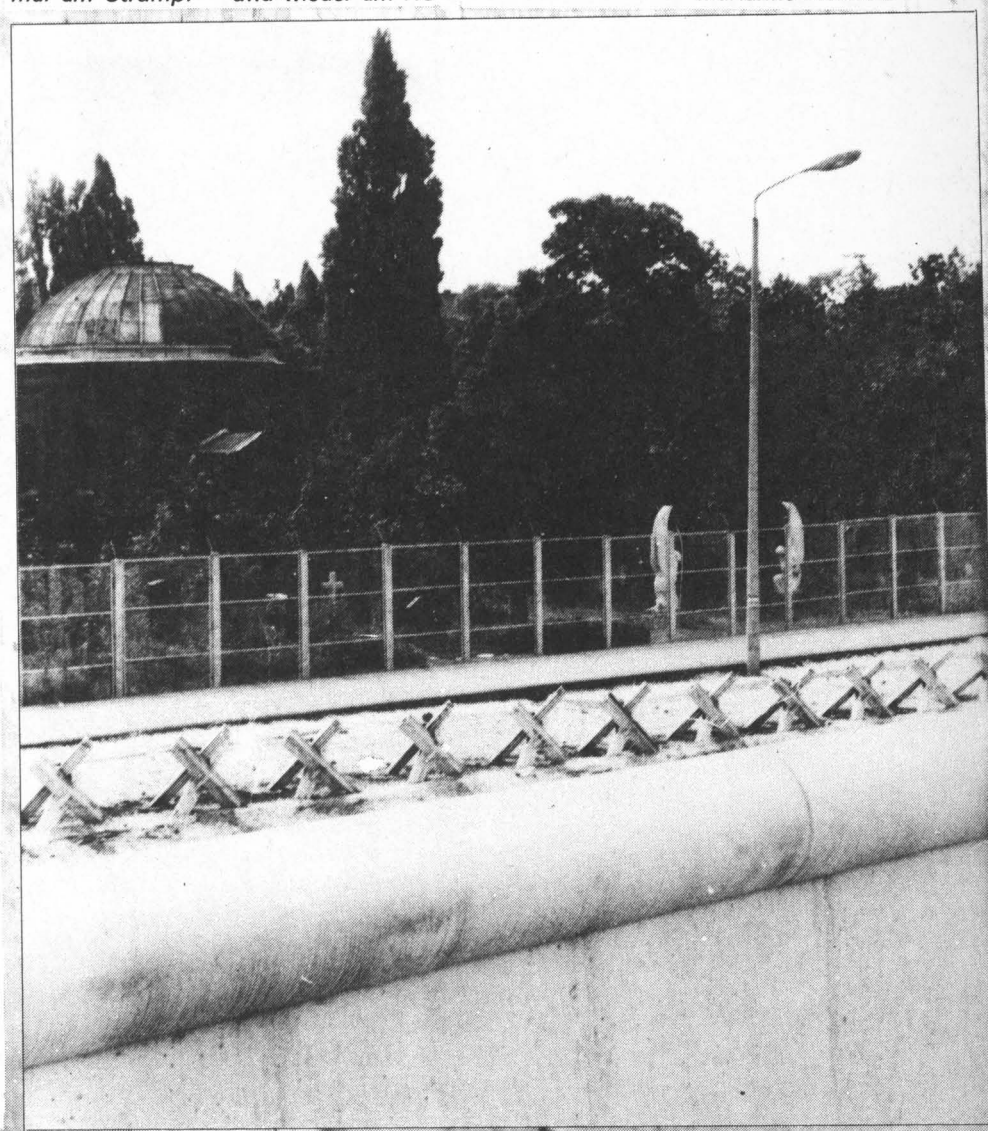
Komisch – die Katze um das Gestühl wiegend hin und her im Zimmer mit senkrecht gestelltem Schweif wischend mal am Strumpf- und wieder am Hosenbein. Wieso läuft die Katze frei? Betge hatte doch ein Brett vor dem Verschlag befestigt? Denn das war die Bedingung, unter der der Hauswirt dem Halten einer Katze zugestimmt hatte. Es mußte ein geruchloses, folgenloses und unsichtbares Katzenleben sein. Belästigungen der Mieter durch Leben mußte ausgeschlossen sein.

Aber Betge hat über die Gesprächslänge nicht gemerkt, daß die Katze aus dem Verschlag entwichen war.

Immerhin, denkt Almut Ansorge rachsüchtig, ist sie geruchlos, folgenlos, wenn auch nicht unsichtbar, abgehauen.

Sie denkt, das werden wir ja sehen mit der Angstklamotte. Solange sich in der Immobilie ein Loch befindet, will und werde ich da durchschlüpfen.

Marianne Eichholz



alle Fotos: Ingrid Schulte

Am Fusse der Mauer gibt es

Wenn wir über den 3. Weltkrieg diskutiert haben, habe ich immer versucht, mir vorzustellen, wie solch ein Krieg in Berlin aussähe, wo alle Fluchtwege durch die Mauer versperrt sind, wo Minenfelder die Flucht auch dann unmöglich machten, wenn der Wall Stein für Stein abgeräumt würde. Dann habe ich mir eine nie dagewesene Panik vorgestellt. Szenen an den Grenzübergängen, die als Nadelöhr gerade reichen, um den Ferienverkehr durchzulassen. Aber doch nicht zwei Millionen auf einmal.

Was für ein Krieg käme da auf uns zu? Der Atomkrieg, der in amerikanischen Fernsehserien mit dem Ziel Berlin durchgespielt wird? Dessen Auswirkungen Helen Caldicott so beschreibt: „Was passiert, wenn eine 20 Megatonnenbombe auf Berlin fällt? Es entsteht ein Krater, der einen Durchmesser von 700 m hat und der 100 m tief ist. In einem Umkreis von etwa 10 km löst sich jeder Mensch, jedes Gebäude in Gas auf. 30 km vom Zentrum des Aufpralls entfernt ist jede Person entweder sofort tot, oder die Haut löst sich vom Körper ab. In 50 bis 60 km Entfernung erblindet man, wenn man die Explosion auch nur sieht. Und wenn man in einem Atombunker Platz gefunden hat, erstickt man innerhalb einer Zone von 4.000 bis 5.000 qkm, weil das Feuer, das sich bei der atomaren Explosion entwickelt, den gesamten Sauerstoff aufbraucht, so daß zum Atmen nichts mehr übrigbleibt. Das war auch in Dresden so, nachdem es bombardiert wurde. Auch dort sind die Leute in den Bunkern erstickt." (Courage-Sonderheft 3: Krieg). Bunker gibt es in Berlin für den Atomkrieg nur wenige. Gerade 16. 000 Plätze werden für den Krisenfall zum Ersticken angeboten: 1 500 davon am Fehrbelliner Platz, weitere im U-Bahnhof Pankstraße. Sicher unsichere Plätze gibt es auch in der Masurenallee und der Pallasstraße.

Es hilft keine Flucht — nicht einmal die in die Atombunker, denn in den sieben Minuten, die nach dem Start der Atomrakete noch bleiben — egal ob sie eine SS 20, eine Trident oder eine Pershing 2 ist — finden wir nirgendwo Sicherheit. Die Strahlen, der fallout, der

Schutz

Sauerstoffentzug treffen uns überall. Ebenso wie die sich anschließenden Krankheiten und Seuchen, gegen die dann keine Heilung mehr besteht. Wenn die Atombombe Berlin trifft, ist es egal, ob man fliehen kann – Leute, Häuser, Grenzsoldaten, Mauer und Minen werden sich gemeinsam in Gas auflösen.

Wie wahrscheinlich ist es denn, daß Berlin von Atombomben getroffen wird? Wer wird das tun, frage ich mich. Ich will Hoffnung schöpfen, die die totale Zerstörung weniger wahrscheinlich werden läßt. Hoffnungen lassen sich da sogar aus den Erfahrungen der Blockade schöpfen. Die russischen Soldaten brauchen doch gegen Berlin nicht einmal mit konventionellen Waffen vorzugehen. Keine Stadt ist leichter einzunehmen als Berlin. Es genügt die Sperrung der Zufahrtswege. Selbst die russischen Kasernen, die rund um Berlin liegen – und deren Anblick bei Nauen mich immer bedrückt hat, wenn ich Richtung Hamburg fuhr, – sprechen eher für einen konventionellen Krieg, für einen Einmarsch mit Panzern und Soldaten, denn für eine vollständige Vernichtung. Auch das alliierte Kontrollrecht – also auch das russische in Westberlin – welches verhindert, daß in den Kasernen der westlichen Alliierten Atomwaffen liegen, macht es unwahrscheinlich, daß Berlin von den Warschauer-Pakt-Staaten atomar angegriffen wird. Denn schließlich träfe ein solcher Angriff immer auch die DDR, träfe die russischen Kasernen, ist – punktuell für Berlin gedacht – beim gegenwärtigen Status quo so gut wie auszuschließen. Am Fuße der Mauer gibt es Schutz: diesseits für uns Westberliner/innen, jenseits für die russischen Kasernen, die dicht an der Mauer vor Angriffen so sicher wie möglich sein wollen: ein Angriff der Amerikaner auf die russischen Kasernen träfe ja auch die Westberliner Bevölkerung.

Die alliierten Truppen haben in Westberlin gut 10.000 Soldaten, von denen – wenn einmal alle zur selben Zeit in Berlin sind – maximal 4200 Amerikaner sind. Eine lächerlich geringe Zahl, falls jemand vorhaben sollte, Berlin zu verteidigen. Aber diese Absicht hat nach den Einschätzungen der Friedensforscher absolut niemand. Berlin ist der Alarm für den Ernstfall, die Pestglocke, die das Nahen der Gefahr ankündigt. Der Sperrung der Zufahrtswege folgt – Gott sei Dank – nicht unmittelbar der Krieg. Der wäre nämlich schwer zu begründen, wenn,wie während der Blockade Berlins 1948/49, die Sperrung der Stromlieferungen aus der DDR mit technischen Schwierigkeiten erklärt wird. Damals gab es auch das Angebot der DDR, die Bevölkerung Westberlins in Ostberlin mit Lebensmitteln zu versorgen. Druck wurde vom Westen aus auf diejenigen ausgeübt, die diesem Angebot folgen wollten: Von den damals 2 1/2 Millionen waren es schließlich nur 80 000.

Weil Westberlin nicht verteidigt werden soll, werden hier auch keine Elitesoldaten stationiert, sondern die Truppen, die Erholung brauchen, die Drogenprobleme haben usw.. Übungen in sanierten Häusern, wo amerikanische Soldaten auf Dächern und Balkons herumrobben, sollen die Moral der Truppe aufrechterhalten, wozu auch gehört, das Drogenproblem in den Griff zu bekommen. Daß diese Übungen wie Bürgerkriegsmanöver aussehen, kann als Nebenprodukt zur Einschüchterung der Linken dienen. Für die Soldaten hat es nur eine Abenteuerspielplatzfunktion. Das ändert sich erst dann, wenn die Alliierten einmal von ihrer Befehlsbefugnis über die Berliner Polizei Gebrauch machen. Die Waffen, die auf den Paraden in Berlin herumgetragen werden, gehören weder zur modernen Bürgerkriegs-

ausrüstung noch zum nuklearen Arsenal: Die geputzten und geölten Kaliber könnten Bestandteil eines Waffenmuseums sein. Nicht daß wir uns das anders wünschten. Aber vielleicht wäre die Situation, die für den Ernstfall gilt, daß nämlich die amerikanischen Truppen in

Im Falle eines nuklearen Infernos steht Berlin und seine Umgebung in jedem Fall zum Abschuß bereit. Ideologische Bauchschmerzen um den „Freiheitswillen der Westberliner" wird sich in Amerika niemand mehr machen, wenn Berlin einmal aufgegeben ist.

einem Dreistufenplan ausgeflogen werden, wobei die 3. Stufe schon die deutschen Mitarbeiter der Alliierten sind, schon jetzt denkbar. Der Entspannung könnte das dienen.

Eine der nuklearen Strategien der Amerikaner geht davon aus, daß jede Stadt über 25.000 Einwohnern angegriffen wird. Berlin – in diesem Fall Ostberlin, steht also auf dem Angriffsplan der Amerikaner. Eine andere, neuere Strategie geht seit 1980 davon aus, daß gezielt militärische Objekte angegriffen werden sollen. Die russischen Kasernen rund um Westberlin stehen also auf der Liste der Ziele der Amerikaner.

Sollen wir uns, um vor den Amis sicher zu sein, mehr Amis im eigenen Land, in der eigenen Stadt wünschen? In guter Sklavenmanier, die koloniale Unterdrückung verinnerlicht? Etwa so wie sie der Staatssekretär für Europa-Angelegenheiten im US-Außenministerium, Lawrence Eagleburger, voraussetzt? Der hat auf die Frage des Stern, ob der nukleare Krieg von den USA begrenzt auf Europa geplant sei, geantwortet: „Sie scheinen vergessen zu haben, daß es 300.000 US-Soldaten in Europa gibt. Und wenn Sie glauben, daß die Amerikaner ruhig zusehen würden, wenn ihre Landsleute angegriffen und

alle Fotos: Ingrid Schulte

getötet werden, dann verstehen Sie einfach die Vereinigten Staaten nicht. Da haben wir keine andere Wahl als beteiligt zu sein." (Stern, 25.6.81) Seien wir konkret: 4.000 Soldaten in Westberlin sind nicht 300.000. In Vietnam sind noch heute fünfmal so viele GI's verschollen und die Gerüchte verstummen nicht, daß amerikanische Satelliten regelmäßig Bilder von den Gefangenenlagern liefern, in denen diese GI's heute leben.

Wenn wir nicht 300.000 GI's in Berlin haben wollen und auch nicht wollen, daß die „Freiheit Berlins" anderswo (wie damals angeblich in Vietnam) verteidigt wird, und wenn wir die russische Präsenz ablehnen, sollten wir uns Gedanken machen, wie wir den kolonialen

Status, der uns die nukleare Bedrohung im eigenen Land beschert, aufheben können. Vielleicht könnten wir verhindern, daß das Potsdamer Abkommen, das zu Beginn der 90er Jahre ausläuft, noch einmal verlängert wird. Es ist doch nicht einzusehen, daß nur Österreich und Japan nach dem Krieg ihre Souveränität wiedererhalten haben, warum sie also uns nach über 30 Jahren immer noch vorenthalten wird.

Daß mit einem Friedensvertrag Blockfreiheit, Neutralität und kernwaffenfreie Zone verbunden wären, wäre ja wohl weniger abschreckend, als es die Politiker und die Medien noch in den 60er Jahren hinzustellen suchten, wenn die Sowjetunion das in Verhandlungsangeboten vorschlug. Angesichts des nuklearen Pulverfasses, auf dem wir in der BRD sitzen, wäre das geradezu wünschenswert. Denn verhindert würde damit auch, daß die Bundeswehr und die Volksarmee die „Nachrüstungs"aufgaben übernehmen, die die Alliierten uns gerade aufzwingen wollen.

Sibylle Plogstedt

Netzwerk ~ Knatsch

32 % ~ nichts geht mehr

Die Bildung eines feministischen Beirats im Berliner Netzwerk ist seit Monaten im Gespräch, und es ist endgültig zu einem Eklat gekommen. Die Begründung der Feministinnen und Frauenprojekte lautet, der jetzige Beirat sei inkompetent, über Frauenprojekteförderung zu entscheiden. Auf der letzten Netzwerk-Mitgliederversammlung kam es zu einer leidenschaftlichen Auseinandersetzung um diese Forderung, die aufgrund der zweieinhalbjährigen Erfahrungen von Feministinnen innerhalb des Beirats nötig geworden war. (Siehe Courage 2/81).

Die Empörung, die mit der Forderung nach 32 % der Netzwerkgelder eng verknüpft ist, war größer als die über die Berichterstattung des Vorstandes, nach der bereits 25 % der Mitgliederspenden für die Verwaltungskosten ausgegeben werden. Die Summe von 32 % kommt so zustande: 9 bis 10 % der Gelder sind durch Ankreuzen der Sparte „Frauenprojekte" auf der Beitrittserklärung für diese festgelegt. Dazu kommen 20 bis 24 % von nicht festgelegten Geldern, das ist die Hälfte des Anteils jener Mitglieder, die keine Projekte angekreuzt haben.

Die politische Auseinandersetzung mit unserer Forderung war von seiten der Netzwerker nur in disqualifizierender Form möglich. Aggressionen, Haß, Sticheleien, unsachliche Argumente und Feindseligkeiten bestimmten die Debatte in der Mitgliederversammlung. Allen voran die Anti-Feministische Fraktion, die aus Netzwerk-Oldies – Männern wie Frauen – besteht.

Offensichtlich reichten ihnen die konkreten Beispiele, über die mehrere Frauen ausführlich berichteten, nicht: „Da könnte ja jeder kommen und einen Beirat fordern, danach kommen die Ausländer, die Homos usw." Immerhin: die Bildung eines feministischen Beirats wurde mehrheitlich von den Mitgliedern und dem Vorstand gebilligt, doch – nicht sehr überraschend, dafür willkürlich – nur mit einem Geldvergabefonds von 17 %. Das erklärt sich aus dem regen Interesse des Vorstandes, mit dem feministischen Beirat ein einjähriges Experiment durchzuführen, um einer geplanten „Branchenvernetzung" innerhalb des Netzwerkes ein Stückchen näherzurücken. Nach dieser „Branchenvernetzung" wird jeder Projektzusammenschluß, z.B. alle Handwerkskollektive, selbst darüber entscheiden, wer von ihnen die Gelder am nötigsten braucht.

Die Netzwerk-Mitgliederversammlung fand auf dem Ufa-Gelände im Zirkus-Saal statt. Spätestens an dieser Stelle muß einmal die Selbstironie der Linken bzw. Alternativen gelobt werden, die neuerdings ihre Veranstaltungen in Zirkusräumen abzuhalten pflegen. Es fehlten nur die roten Nasen. Stattdessen gab es genügend rote Gesichter, als die Feministinnen nach quälender Diskussion und Abstimmung demonstrativ den Saal verließen und die Versammlung dadurch beschlußunfähig wurde. Auch die Neuwahlen für den Vorstand konnten nicht mehr durchgeführt werden.

Wir hatten die Weiterarbeit im Netzwerk und unsere zukünftige Mitarbeit im Vorstand ausdrücklich von der 32 %-Forderung abhängig gemacht. Als Übergangslösung sollte der neue Beirat aus Vertreterinnen folgender Frauenprojekte, die sich vorher dazu bereit erklärt hatten, bestehen: Frauen-Film-Produktion, Café Hydra, Courage, FFBIZ, Theffra, 1. und 2. Frauenhaus, FFGZ, BIFF, Mädchenladen Wedding und das Frauenstadtteilzentrum. Eine Mitgliederinnenversammlung des Netzwerkes im Herbst sollte weitere Frauen in den feministischen Beirat wählen. Daß die meisten Männer dagegen sind, ist klar, aber daß einige Netzwerkfrauen uns beschimpften, war zuviel für mich: „Ihr seid weibliche Chauvis... Ihr wollt die Bewegung spalten". Sie unterstellten sogar, die Frauenbewegung bestehe nur aus „männerfressenden" Lesben. Als Courage-Vertreterin und als Frau, die (manche) Männer liebt – pfui Teufel – wurde ich von ihnen als „zwielichtige Person" bezeichnet. Im Netzwerkrundbrief war dann auch sogleich die Rede von einer persönlichen Verfeindung der Frauenfraktionen „Hetero gegen Homo". Die Herren lassen den Damen den Vortritt, was sonst.

Der Autor des Tageszeitungs-Artikels „Feministinnen proben den Aufstand" bezeichnete die geplatzte Netzwerk-Mitgliederversammlung als „Posse der Szene". Das Netzwerk hat zwar nun einen feministischen Beirat, der über 17 % der Gelder verfügen darf, doch keine Feministinnen, die das tun wollen. Es ist eben ein Unterschied, ob über 2.000,– oder 5.000,– DM monatlich entschieden werden kann, um Frauenprojekten auf die Beine zu helfen. Wohlbemerkt, hinter dem Hick-Hack um Prozente verbergen sich grundlegende politische Differenzen. Wie anders ist es zu verstehen, daß Beiratsmitglieder/innen sich „moralisch" unter Druck gesetzt fühlen, wenn sie über ein Frauenprojekt entscheiden sollen, als daß sie die Förderung eines autonomen Frauenprojekts nicht ernst meinen oder selbständig vertreten können.

Ein jüngstes Beispiel dafür liefert die Auseinandersetzung um das Münchner Frauenprojekt „Frauen gehen zu Frauen:" Seit Anfang des Jahres hat Courage regelmäßig und aus Interesse an der Projektbearbeitung der antragstellenden

Frauenprojekte mitgemacht, so auch die Vorlage für „Frauen gehen zu Frauen" ausgearbeitet. Der Beirat entschied, den Frauen einen Zuschuß von 10.000,– DM zu gewähren. Eine Woche später reichte der Vorstand ein Veto ein, obwohl keiner der Vorstandsmänner in der Beiratssitzung anwesend gewesen war: „Die Beiratsentscheidung wird nicht akzeptiert. Wenn auch bekannt ist, daß Frauen generell gesellschaftlich wie auch hinsichtlich ihres Einkommens benachteiligt sind, ist beim Besucherkreis von Frauenkulturveranstaltungen nicht einzusehen, warum nicht kostendeckende Eintrittspreise verlangt werden können. Hier wäre es sinnvoll gewesen, vor Beginn der Veranstaltung über die zumutbare Obergrenze von Eintrittspreisen mit den Veranstalterinnen zu diskutieren." Eben dieses war geschehen. So wurden z.B. die Eintrittspreise von 3,50 DM auf 5,– DM erhöht.

Auf der folgenden Diskussionssitzung stellte sich zudem noch heraus, daß derjenige, der das Veto schriftlich formuliert hatte, die Beiratsvorlage zu „Frauen gehen zu Frauen" nicht gelesen hatte. Für sein Veto hatte er sich lediglich auf die Kolportage einiger Beiratsmitglieder/innen berufen.

Es ist auch nicht erstaunlich, daß dieser Vorstand gegen die eigene Satzung verstößt: Bei Beschlußunfähigkeit einer Mitgliederversammlung muß ohne Rücksicht auf Mitgliederzahlen eine außerordentliche Mitgliederversammlung spätestens innerhalb 3 Wochen einberufen werden. So geschah es nicht, sondern die nächste Mitgliederversammlung ist zum 27.9. angesetzt worden, weil alle Mitglieder/innen vorher noch im Urlaub seien.

Dahinter keine Taktik der Anti-Feministen zu vermuten, wäre naiv, zumal im letzten Netzwerkrundbrief nur Bürofrauen und Vorstandsmänner zu Wort gekommen sind. Der Netzwerkknatsch hat sich inzwischen so eskaliert, daß die Courage entschieden hat, nicht mehr im bestehenden gemischten Beirat mitzuarbeiten. Wir haben keine Lust, uns als Aushängeschild für ein angeblich progressives und frauenfreundliches Netzwerk herzugeben. Am Anfang war Courage gut genug, mit ihrem Namen Gelder einzutreiben. Aber wehe, wir haben eigene Vorstellungen darüber, was mit diesem Geld gefördert werden soll. Und wehe, wir wollen auch noch Einfluß auf die Strukturen in dem Verein nehmen.

Im Frauenzentrum wurde beschlossen, über unsere Forderung von 32 % per Urabstimmung der Netzwerkmitglieder, für die 1/4 der anwesenden Stimmen am 27.9. nötig sind, entscheiden zu lassen. Dazu gehört auch, daß der feministische Beirat in die Satzung aufgenommen wird, damit autonome Entscheidungen nicht von den Launen des Vorstandes rückgängig gemacht werden können. Zur Vorbereitung der Mitgliederversammlung am 27.9. hat sich eine Koordinationsgruppe gebildet.

So leicht lassen wir uns nicht vergraulen. Es könnte den Netzwerkgründern so passen, wenn wir Feministinnen jetzt im „eigenen Saft der feministischen Subkultur schmoren" blieben (Originalton Herr Dr. Huber), so wären sie endlich die „nervigen" Diskussionen über Frauenforderungen los und könnten ungestört, – progressiv, dynamisch, sachlich, – über neue Planstellen, zinsgünstige Geldanleihe und -vergabe reflektieren. WIR wollen aber nicht bequem sein und fordern alle Frauen auf, sich an der Diskussion zu beteiligen.

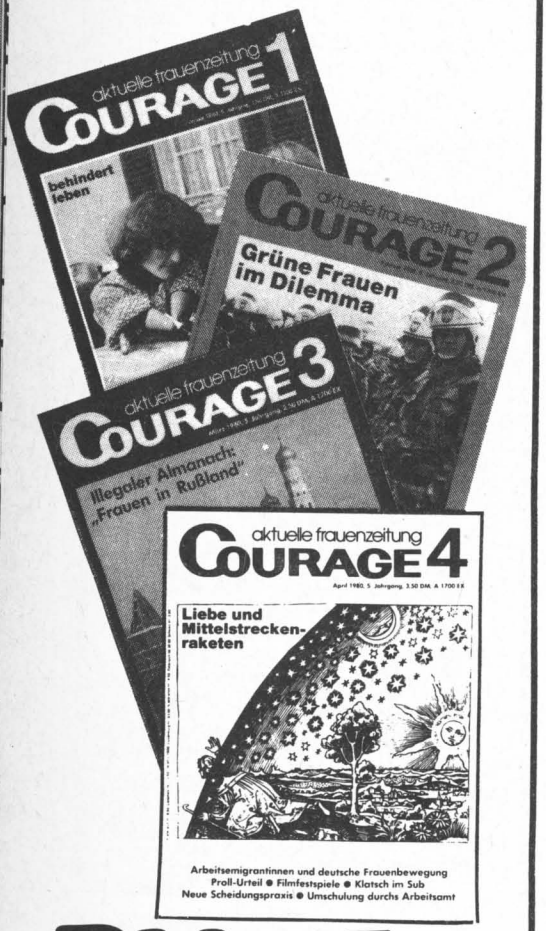
Barbara Weber

Zeichnung: Petra Kaster

Netzwerk-MV-Koordinationsgruppe: c/o Courage Barbara Weber, Tel. 030/ 8836529/69
Nächster Termin im Frauenzentrum zur Mitgliederversammlung: 18.8. 20.00 Uhr, Stresemannstr. 40, 1–61

Anzeige

SAMMELBAND 1980
& REGISTER '79–'80



DM 25,–

Den Jahrgang 1980 plus Register 1979-1980 schicken wir euch zu bei gleichzeitiger Bezahlung. Bitte schreibt eure Bestellung auf eine Postkarte und schickt sie, inklusive Zahlungsnachweis, an: Courage Frauenverlag, Bleibtreustr. 48, 1 Berlin 12. Das Register kann auch für DM 3,- in Briefmarken einzeln bestellt werden !

«Spioninnen der Frauenbewegung»

Montag, den 22.6.81, war Projektbearbeitungsgruppe im Netzwerk. Wir (fünf Frauen aus der Projektbearbeitungsgruppe) haben schon mit einer Diskussion über die Mitgliedervollversammlung vom 20.6.81 gerechnet, daß dies zu einem Tribunal ausarten sollte, hatten wir allerdings nicht geahnt. Einige Leute, die sonst nur sporadisch oder nie in dieser Gruppe erschienen sind, waren anwesend.

Es wurde auf der MVV "beobachtet", daß wir für einen Frauenbeirat, dem ca. 30 % der Gelder zur Vergabe an Projekte zur Verfügung gestellt werden soll, abgestimmt haben und auf der "falschen Seite des Raumes", was immer das auch heißen mag, gesessen haben. Man/frau verlangt von uns, Stellung zu beziehen, ob wir immer noch für diese 30 %-Regelung seien oder fürs Netzwerk (beides zusammen geht wohl nicht).

Für uns ist dies kein Widerspruch. Wir haben versucht zu erklären, daß wir beides miteinander vereinbaren können, und dies nicht gegen die Idee des Netzwerkes verstößt. Diese Erklärung wurde nicht akzeptiert, wir wurden aufgefordert, wegen der "nicht liniengetreuen Abstimmung" die aktive Mitarbeit im Netzwerk (in diesem Falle die Arbeit in der Projektbearbeitungsgruppe) niederzulegen, da eine Zusammenarbeit mit uns nicht mehr möglich sei.

Wir wurden hingestellt als "Spioninnen" einer angeblich "sektiererischen Fraktion" der Frauenbewegung. Es folgten Beschimpfungen wie "unsolidarisch", "arrogant", "absolut", "dogmatisch" (komisch, daß wir dogmatisch sind, da wir gehen sollen, weil wir nicht liniengetreu abgestimmt haben), "pseudorational", "paranoid", "sektiererisch", "chauvinistisch" und anderes. Das Verhalten dieser angeblichen "Fraktion" der Frauenbewegung, zu der wir auch gehören würden, sei ebenso sektiererisch und scene-schädigend wie das Verhalten der K-Gruppen für die Linke vor zehn Jahren.

Nachdem wir immer noch nicht bereit waren, unsere Meinung zu revidieren und auch nicht bereit sind, freiwillig aus der aktiven Netzwerkarbeit auszuscheiden, da wir das Netzwerk und die Arbeit dort immer noch für sinnvoll halten, wurde der Antrag gestellt, uns wegen Nichtvereinbarkeit mit der Netzwerkidee aus der aktiven Arbeit auszuschließen. Das hatten wir doch schon einmal!!! Radikalenerlaß und Unvereinbarkeitsbeschlüsse gibt es nun wohl auch im Netzwerk. Anschließend wurde noch diskutiert, ob dies die Projektbearbeitungsgruppe, der Vorstand oder das Plenum beschließen soll.

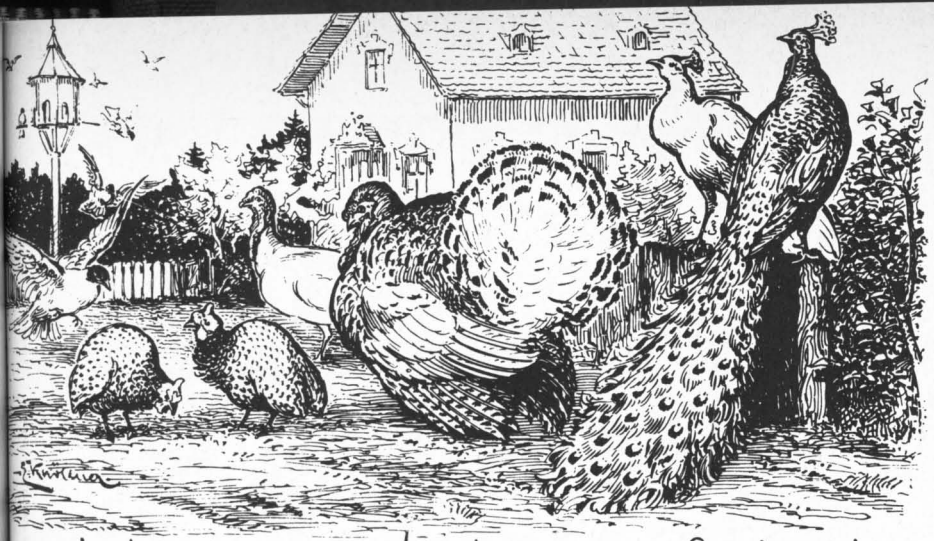
Wir sind der Meinung, daß die Androhung des Rausschmisses wegen der "falschen" Abstimmung nur ein Aufhänger dafür ist, unliebsame Kritik nicht zuzulassen. Konflikte und Strukturprobleme sollen nicht ausgetragen sondern verdeckt werden. Hierfür zwei Beispiele: Beim Netzwerkplenum vom 13.6. wurde die Nachwahl einiger Vorstände diskutiert. Es wurde problematisiert, daß eine Frau sich aufstellen läßt, die a) Konflikte mit der Bürogruppe, b) mit dem Vorstand. hat. Von einigen Vorständen wurde die Meinung vertreten, daß der Vorstand "einheitlich" besetzt werden sollte, damit die Arbeit dort "reibungslos" ablaufen kann. Ein anderes Beispiel: Bei zwei halben Stellen, die für die Regionalarbeit geschaffen werden sollten, war nicht klar, ob die Arbeit als eine Kontrolle gedacht war oder nur der besseren Koordination dienen sollte. Um dies zu klären, gingen wir zur Vorstandssitzung. Einige Vorstandsmitglieder waren der Meinung, daß diese Stellen unter anderem auch der Kontrolle dienen sollten: Man könnte regionale Netzwerke unter Umständen auch aus dem Netzwerk ausschliessen.

Wir waren da anderer Meinung. Dies wurde uns als unsolidarisch und als Mißtrauen ausgelegt: d.h. Kontrolle von oben kann sehr wohl, Kontrolle von unten darf offensichtlich nicht ausgeübt werden. Uns ist klar, daß bei Konflikten eine gespannte Stimmung herrscht. Wir akzeptieren aber nicht, daß wir damit gleichzeitig als unsolidarisch und allein verantwortlich für diesen Konflikt herhalten müssen.

Was Netzwerk ist oder sein soll, wird hauptsächlich vom Vorstand und von der Bürogruppe definiert. Darauf haben wir als zahlende und aktiv mitarbeitende Mitgliederinnen in diesem selbstverwalteten, alternativen Projekt gefälligst keinen Einfluß zu nehmen. Uns wurde nahegelegt, wenn uns das nicht paßt, aus dem Netzwerk rauszugehen, nach dem Motto "Geht doch rüber, wenn es euch hier nicht paßt".

Wir kamen an diesem Montag zu keinem endgültigen Ergebnis, weil die Sitzung wegen einer Demonstration abgebrochen werden mußte. Am Mittwoch, den 22.6. wurde in der – an diesem Punkt nicht öffentlichen – Vorstandssitzung noch einmal der Antrag eingebracht, uns aus der Projektbearbeitungsgruppe auszuschließen. Dies wurde vom Vorstand jedoch abgelehnt. Wir arbeiten jetzt also bis auf weiteres in der Projektbearbeitungsgruppe weiter.

Ingrid, Uschi, Annelie, Irma und Gisela



Netzwerk als Metapher: Geplauder und Gezeter!

Füße unter Papis Tisch

Wir drucken hier eine Gegendarstellung ab zu Josef Hubers hilflosem Versuch in der Taz vom 3.7. 81 (Courage! mein armes Netzwerk), sich mit den Forderungen der Frauen nach einem feministischen Beirat in „seinem" Netzwerk, das er mit einem leckeren Kuchen vergleicht, auseinanderzusetzen.

Wir steigen aus unseren wild zerwühlten lesbischen Betten, wischen uns noch die letzten Krümel des – ehrlich gesagt etwas klebrigen – Netzwerk-Kuchens vom Po und wenden uns der alternativen Beschwerde von Joseph Huber zu. Da steht er nun mit dem ganzen katastrophalen Ausmaß der Weltgeschichte, und wir bösen Chauvi-Frauen wollen nicht mitbauen an der schönen Netzwerk-Solidarität.

Wir wollen nur weiter in Beziehungslosigkeit und Narzißmus herumlungern, uns den ganzen Tag nur selbst befriedigen, anstatt mit eilfertigen Fingern im Netzwerk-Bauchladen rumzukramen – nicht etwa, um uns dort selbst zu bedienen – sondern um brav und unermüdlich weiter Hausarbeit zu leisten an den ach so "jederzeit sozialarbeiterisch verständnisbereiten Linken."

Denn sie wollen schließlich auch was davon haben, die Netzwerk-Herren, wenn sie schon der "feministischen Subkultur" etwas von ihrem sauer zusammengebakkenen Kuchen abgeben sollen. Zuhause war es ja auch so: bei Papi gab's nur solange Taschengeld, wie ich die Füße unter seinem Tisch hatte, sprich mit Muttern Hand in Hand harte Arbeit an ihm leistete. Daß die jahrelange – und natürlich unbezahlte – Hausarbeit von Frauen innerhalb des Netzwerks gar nichts gefruchtet hat, erfahren diejenigen, die es vielleicht immer noch nicht glauben wollten, definitiv in Joseph Hubers Artikel.

Dort werden berechtigte Forderungen von Frauen aus der Frauenbewegung an – von Frauen und Männern eingezahlte und mit Präferenzen versehene – Netzwerk-Gelder zu Problemen von Lesben erklärt, die nur "im eigenen Saft" schmoren wollen. Sein Bild der polymorph-perversen, dem Ernst der Weltlage nicht gewachsenen Kind-Frau entspricht ganz der Vorstellung der klassischen Psychoanalyse von der "Noch-nicht-Erwachsenen", die der Normalität zugeführt werden muß – an der fürsorglichen Hand von Männern natürlich. Wenn das noch nicht ausreicht, dann bemüht er die mundtot machenden K-Gruppen oder gar die Chauvi-Frauen "im totalitären Jenseits von Gut und Böse"... Den Assoziationen sind nicht nur keine Grenzen gesetzt, nein, sie bewegen sich in uralten Polaritäten.

Warum das ganze Gezeter, die Diffamierungen, das Abschieben in die Minderheitenecke mit extra Winkel? Alles nur, weil wir 32 % des – immer noch klebrigen – Netzwerk-Kuchens gefordert haben und diese zu allem Übel auch noch autonom verwalten wollen. Eine Idee, der die letzte Netzwerk-Mitgliederversammlung – einschließlich Vorstand – entgegenkommendst zugestimmt hat. Nur wenn es an die Menge des Geldes geht (O-Ton von einem MVV-Mann: "Ich halte 5 % für angemessen."), werden die Lesben aus der Tasche geholt.

Joseph Huber braucht uns das Elend in der Welt nicht vor Augen zu führen. Wenn wir nicht schon seit Jahren tagtäglich dagegen ankämpfen würden, hätten wir ja viel mehr Zeit, unseren lesbischen Lustwandlungen nachzugehen...

Barbara Rosenberg

päd.extra
Magazin für Erziehung, Wissenschaft und Politik

Zeitschrift für 'andere' Erziehung

- Wie erziehen Fahrstuhl, Beton und Klingelleiste? Der heimliche Lehrplan des Wohnumfelds.
- "We don't need no education". Schüler gegen Erziehung
  Lernen in der Gegenkultur
- "Solidarität marsch, marsch". Strafe als Fortsetzung der Überzeugungsarbeit?
  Wider einen linken Mut zur Erziehung.
- Selbstregulierung – Gipfel repressionsfreier Erziehung? Wo steht die Kinderladenbewegung heute?

Erziehung hat viele Aspekte, bildungs-, sozial-, gewerkschafts-politische –

Erziehung braucht Hilfen:
Texte, Töne, Bilder, Tagesnachrichten, Kontexte.

päd.extra liefert sie jeden Monat.

päd.extra, ein selbstverwaltetes Projekt.

Ausschneiden und schicken an:
pädex-Verlag, Postfach 352, 6140 Bensheim

Zum **Kennenlernen** von päd.extra haben wir uns das **Probierpaket** ausgedacht: 4 Hefte aus der laufenden Produktion und das päd.extra Lexikon für **nur DM 20,–**. Das päd.extra Lexikon enthält auf weit über 300 Karteikarten Stichworte zur Pädagogik und benachbarten Bereichen.

☐ Ja, ich bestelle das Probierpaket für DM 20,–. Ich zahle:
☐ mit Scheck (liegt bei)
☐ gegen Rechnung (DM 2,50 Rechnungsgebühr)

Name, Vorname

Straße, Nr. PLZ, Ort

Ort Datum

Unterschrift

☐ Ich lasse abbuchen, formlose Erklärung mit Konto/PLZ anbei
☐ Studienbescheinigung anbei

Ich bin einverstanden, daß das Probierpaket in ein normales Jahresabo übergeht (DM 72,–, für Studenten DM 56,–, jeweils ./. DM 3,– bei Abbuchung), wenn ich nicht spätestens nach Erhalt des dritten Heftes kündige.

83 Jahre alt

1927– Luise wird in Obernbeck (Ostwestfalen) geboren, der Vater geht wegen Arbeitslosigkeit nach Amerika. Er schickt bis 1939 Geld, die Mutter arbeitet als Heimarbeiterin in der Zigarrenindustrie.

1944 – Luise muß an den Zigarrentisch, um Geld zu verdienen.

1955 – Luise heiratet.

1961 – Ihr Mann stirbt – die kleine Witwenrente reicht nicht aus – Luise muß von nun an ihren gesamten Lebensunterhalt verdienen.

1981 – Luise arbeitet 12 Stunden täglich am Zigarrentisch, und 3 Stunden im Haushalt, um sich ernähren zu können.

Wie bereits ihre Mutter dreht Luise ca. 12 Stunden am Tag ganze Tabakblätter um maschinell vorgefertigte Zigarillos, die sie sich zweimal wöchentlich im Hauptbetrieb einer Firma abholt. Im letzten Winter hat die kleine Filiale, in der sie sonst ihre Rohstoffe erhielt und die noch wie zur Zeit der Manufaktur funktionierte, zugemacht. Dadurch muß sie einen längeren Weg mit ihrem Auto zurücklegen.

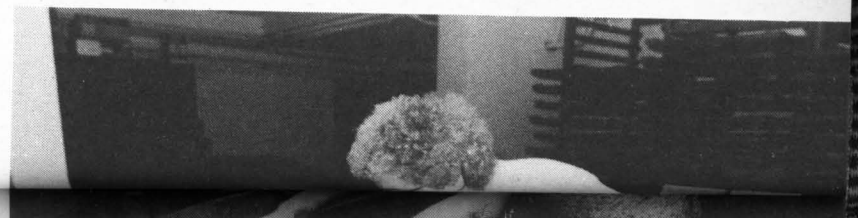
Trotz zunehmender Automatisierung, die dazu geführt hat, daß die Zahl der Heimarbeiter in der Tabakindustrie von 6.649 (davon 300 Männer) auf 382 sank, lohnt sich die Handarbeit für die Unternehmen gerade bei der Herstellung hochwertiger Zigarren: die Heimarbeiterin geht mit dem teuren Rohstoff Tabak sparsamer um als die Maschine. Das ergibt dann Arbeitstage wie bei Luise Rösch von 12 - 16 Stunden am Tag:

5.15 Uhr	Aufstehen
5.30- 8.30	Zigarrendrehen
8.30-10.00	Frühstücken mit der Mutter, Einkaufen, Essen vorbereiten
10.00-12.00	Zigarrendrehen
12.00	Nadine, die Tochter der Nichte, vom Kindergartenbus abholen
bis 12.30	Zigarrendrehen
12.30-14.00	Mittag, Spülen, andere Hausarbeiten
14.00-17.30	Zigarrendrehen
17.30-18.30	Abendessen vorbereiten und essen
18.30-21.30	Zigarrendrehen, zu Bett.

1 Arbeitsgeräte

Alle Fotos: Hermine Oberück

2 Luise bei der Arbeit



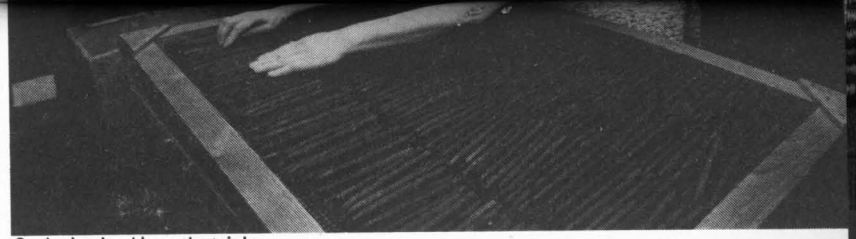
Heimarbeiterinnen

Heimarbeit – da denken die meisten von uns wohl an das 18. und 19. Jahrhundert – an die Vorläufer kapitalistischer Produktion. Nur wenigen werden bei diesem Stichwort die 15.000 Heimarbeiter – übrigens fast ausschließlich Frauen – einfallen, die in Küchen, Dachkammern und Wohnzimmern ihren Lebensunterhalt verdienen. Luise Rösch ist eine von ihnen. Seit mehr als 35 Jahren ist sie in der tabakverarbeitenden Industrie im Kreis Herford beschäftigt.

Wenn Luise ungestört von Kind und Mutter arbeiten kann und der Tabak gut ist, schafft sie in der Stunde 100 Zigarren. Sie wird nach Stücklohn bezahlt. Je nach Zigarrensorte, die sie zum Drehen zugeteilt bekommt, verdient sie bis zu 50 DM brutto für 1.000 Stück. Es gibt zwar gewerkschaftliche Tarifverträge, doch scheinen die Heimarbeiterinnen von den Gewerkschaften vergessen worden zu sein. In sogenannten Heimarbeiterausschüssen, die von Unternehmern und Gewerkschaften paritätisch besetzt werden, sind Mindestgrenzen für die Löhne ausgehandelt worden. Diese lagen 1975 zwischen 1,90 und 7,90 DM. 1979 lag der Durchschnittsstundenverdienst der Heimarbeiterinnen im Kreis Herford ca. 5 DM unter dem Durchschnittsstundenverdienst in der Gesamtindustrie der BRD.

Luise: „Heimarbeit ist auf deutsch gesagt schon immer belämmert gewesen. Aber ich sage, daß es beim Tabak anders aussehen könnte. Früher hat sich keiner daran gestört, wieviel Stunden gearbeitet wurde. Hauptsache war, daß Geld verdient wurde. Unsere Mutter erzählte, wie Mädchen aus der Nachbarschaft jeden Morgen mit einem großen Korb unterm Arm losgegangen sind, in dem sie ihre dicken Zigarren weggebracht haben und daß sie abends um 12.00 Uhr immer noch dran gesessen haben. Das ist für uns heute noch der Nachteil." Luise Rösch würde, wenn sie ihre Mutter nicht zu versorgen hätte, vorziehen, in der Fabrik zu arbeiten. „Man hat nie Feierabend. Ich stehe morgens um Viertel nach 5 auf und gehe abends um 10 Uhr ins Bett. Wenn ich mal ins Geschäft rüber gehe oder mal dieses oder jenes zu erledigen ist, mache ich das zwischendurch. Andere können das nach Feierabend machen. Aber ein Achtstundentag beim Tabak ist eben nicht drin... Ich wollte gern Hebamme werden. Das war schon immer mein Vorhaben, davon habe ich schon in der Schule geschwärmt. Doch Mutter sagte mir, „ach, geh mal an den Zigarrentisch, dort verdienst du wenigstens dein Geld..." Inzwischen bin ich 54 Jahre alt. Jetzt noch etwas anderes anzufangen, lohnt sich nicht. Aber, wenn ich das alles gewußt hätte, vor 20 Jahren, als mein Mann starb, da hätt ich noch etwas unternehmen können."

Hermine Oberück



3 Luise im Hauptbetrieb

4 oben: Luise und Nadine, die Großnichte, unten: Luises Mutter hilft beim Glattstreichen der Tabakblätter

FRAUENFORSCHUNG IN BIELEFELD

Jürgen Kocka, Professor der Geschichtswissenschaft an der Universität Bielefeld, fühlte sich von einigen Fachkolleginnen übergangen. In einem Brief an die Geschäftsstelle für Frauenforschung, die ein Arbeitstreffen zur Frauengeschichte im April 1981 nur für Frauen durchgeführt hatte, warf er den Veranstalterinnen eine "unwissenschaftliche Verhaltensweise" vor, weil es den wissenschaftlichen Diskurs verletze, Männer aufgrund ihres Geschlechts oder ihrer Rasse auszuschließen. Die Konsequenz wäre, daß es eine weibliche im Unterschied zu einer männlichen, eine "proletarische" im Unterschied zu einer "bürgerlichen", eine "deutsche" im Unterschied zu einer "undeutschen" Wissenschaft, damit aber gar keine Wissenschaft gäbe.

Damit stellte er auch den etwaigen Universitätsschwerpunkt "Frauenforschung" in Frage, für den er befürchtet, daß er eine "feministische Selbsterfahrungsgruppe" werde.

Auf diesen Brief reagierten die Bielefelder und die Berliner Historikerinnengruppe mit gepfefferten Antworten.

Offener Brief

Universitätsschwerpunkt Frauenforschung mit Männern?

Es ist soweit: In diesem Semester soll der USP Frauenforschung gegründet werden. Die Anlauf- und Planungsphase über die Geschäftsstelle Frauenforschung soll damit ihren Abschluß finden.

Doch noch bevor die Frauen ihr Grundsatzpapier zur Gründung des USP öffentlich vorlegen konnten, melden erst einmal einige Professoren ihre Bedenken an. Es ist, als sei es völlig gleichgültig, was die Frauen wollen, und so gesehen können wir unser mühsam erarbeitetes Grundsatzpapier auf der Stelle zerreißen und ersetzen durch einen einzigen Satz: „Auch Männer können im USP Frauenforschung mitarbeiten!" Denn nur darum scheint es zu gehen, alles andere – wie Inhalte, Methoden, bisherige Arbeiten etc. – ist offensichtlich Nebensache. „Wissenschaftlichkeit" ist offenbar nur dann gewährleistet, wenn Männer dabei sind.

Der Anlaß: Vom 10.4.-12.4.81 war die Universität Bielefeld der Ort des dritten bundesweiten Historikerinnen-Treffens, einer Fachtagung, zu der sich Frauenforscherinnen aus den Geschichtswissenschaften alljährlich treffen. Die Geschäftsstelle Frauenforschung, vor allem die Historikerinnen aus der Arbeitsgemeinschaft Frauenforschung, machten die Organisation, Geld hatte uns das Wissenschaftsministerium zur Verfügung gestellt. Die Fakultät für Geschichte war seit langem über das Treffen informiert sowie schriftlich davon in Kenntnis gesetzt worden, und die Veröffentlichung der Tagungsergebnisse wurde angekündigt. Die zwei Frauen (von 40 Lehrenden!), die es dort gibt, wurden persönlich angesprochen.

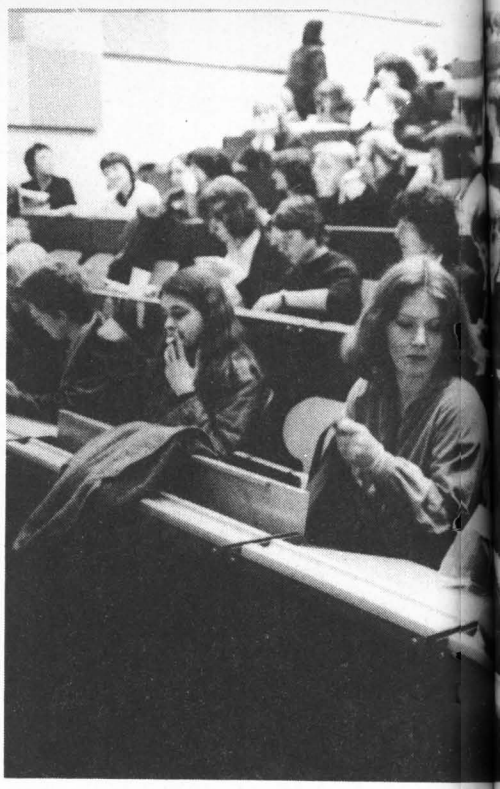
Während der Abschlußsitzung des Plenums am 12.4.81 erschienen drei Herren, Assistenten der Fakultät für Geschichte, die an dieser Sitzung teilnehmen wollten. Anwesende Frauen störte diese Teilnahme, und sie forderten diese Herren persönlich auf, den Raum zu verlassen. Zwei davon sahen das schließlich ein, einer nicht. Aber auch er ging dann. Doch dabei blieb es nicht. Dieser Herr beschwerte sich. Das tat er aber nicht bei der Geschäftsstelle Frauenforschung oder den Historikerinnen in der AG Frauenforschung, sondern anscheinend bei den Professoren seiner Fakultät. Nicht der Betroffene, sondern einer dieser Professoren schrieb der Geschäftsstelle Frauenforschung daraufhin einen Brief. Es ist inzwischen nicht der einzige Brief, der geschrieben wurde. Auch das Rektorat erhielt einen Beschwerdebrief. Auch in der Fakultät für Soziologie ist die erste schriftliche Stellungnahme zum Verhalten der Frauen aufgetaucht, und es ist wahrscheinlich nicht die letzte.

Es ist, als hätten verschiedene Herren die ganze Zeit gewissermaßen in den Startlöchern gesessen und nur darauf gewartet, endlich die Lawine geballter Männermacht ins Rollen zu bringen: Der Rauswurf der Männer, oder vielmehr eines Mannes, aus einem Frauentreffen war nur der willkommene Anlaß. Der langersehnte, der klassische „Fehltritt", irgendwann mußte er ja kommen, nun war er da: der Sündenfall der Frauen! Haben wir doch nichts geringeres getan, als unseren eigenen Anspruch mit Füssen zu treten, daß nämlich niemand wegen seines Geschlechts diskriminiert werden darf! Ja schlimmer noch, wir sind letztlich entlarvt als das, was mann ja immer schon vermutet hatte: als Rassisten und Sexisten!

Es ist gespenstisch

Da gibt es doch tatsächlich Männer, die keine Skrupel haben, ausgerechnet Frauen den Vorwurf des Rassismus und Sexismus zu machen, und sich dabei noch nicht einmal schämen, an den Nationalsozialismus zu erinnern!

Wir fragen: Wo, wie und wann haben diese Männer als Menschen oder als Wissenschaftler sich eigentlich jemals so oder überhaupt gegen Rassismus oder gar Sexismus empört, wie sie es jetzt tun? Wer waren und sind denn wohl seit Jahrhunderten weltweit die millionenfachen Opfer, die Todesopfer von Rassismus und Sexismus?
Männer etwa? Weiße Männer etwa?
Wer hat die Juden, Zigeuner und andere in die Gaskammern geschickt?



Da können Sie soviel «Recht» bek wie

ommen, Sie wollen

Wer hat die Scheiterhaufen angezündet, und wer ist darauf verbrannt?
Wer vergewaltigt alle 15 Minuten eine Frau in der BRD?
Wer sind die Millionen, die täglich ihre Frauen prügeln?
Wer zettelt einen Krieg nach dem anderen an?
Wer rüstet in immer irrsinnigeren Ausmaßen?
Wer verdient noch daran, daß Millionen Menschen auf der Welt hungern?

Schweres Geschütz, was wir hier auffahren. Allerdings. Aber das haben Sie sich selbst zuzuschreiben, wenn Sie ausgerechnet uns der Ungeheuerlichkeit bezichtigen, die Sie selbst – als Männer – gegen uns – als Frauen – begangen oder doch nicht verhindert oder noch nicht einmal angeprangert haben. Oder haben Sie doch? Oder wollen Sie noch?
Dann fangen Sie endlich damit an!

Bevor Sie, als Männer oder als Wissenschaftler, nicht damit begonnen haben, Ihre eigenen Schriften und Verhaltensweisen auf Rassismus und Sexismus hin zu prüfen;
bevor Sie nicht angefangen haben, anderer Männer Schriften und Verhaltensweisen als rassistisch und sexistisch zu kritisieren und das öffentlich zu vertreten;
bevor Sie nicht konkrete Solidarität mit Frauen, auch gegen andere Männer, praktiziert haben, wo immer ihnen wegen ihres Geschlechts Gewalt angetan wird;
kurz, bevor Sie sich nicht erst einmal an die eigene Nase gefaßt und unter sich – als Männer – mit der Arbeit begonnen haben, ist es einfach pervers und sollte es Ihnen Ihre Selbstachtung verbieten, den Frauen Ihre Anwesenheit als „Frauenforscher" zuzumuten.

Nehmen wir zum Beispiel den aktuellen Fall Habermehl aus der Fakultät für Soziologie, der im Playboy Pornographie als Wissenschaft verkauft. Hier hätten Sie – nicht wir – doch eine gute Gelegenheit, sich über einen Fall von zynischster und gemeinster Frauenfeindlichkeit in der Wissenschaft, nämlich Rassismus und Sexismus, aufzuregen. Wir sind gespannt zu sehen, was Sie in diesem völlig klaren Fall tun – oder lassen – werden.

Solange Sie nicht in Ihrem eigenen Hause aufzuräumen begonnen haben, haben Sie weder eine Qualifikation, noch ein irgendwie glaubwürdiges Interesse an Frauenforschung. Fangen Sie an bei sich, und nicht bei uns, Frauenforschung zu betreiben! Zwingen Sie nicht uns, Ihre Schriften einer Prüfung auf Rassismus und Sexismus hin zu unterziehen. Zwingen Sie nicht uns, einmal öffentlich über unsere ganz alltäglichen Gewalterlebnisse mit Ihnen auszupacken.

Sie wissen ganz genau, was Rassismus und Sexismus sind, wenn Sie sich selbst betroffen wähnen. Schließlich bemühen Sie ja die ganze Weltgeschichte, um den „Nachweis" zu erbringen, daß es letztlich sexistisch und rassistisch ist, jemanden wegen seines Geschlechts nicht an einer dreistündigen Veranstaltung teilnehmen zu lassen.

Wo haben Sie Ihre Kenntnisse und vor allem Ihre Aufregung über Rassismus und Sexismus jemals dafür eingesetzt, daß nicht nur Männer an Frauenveranstaltungen teilnehmen „können müssen" – wie Sie sagen – sondern umgekehrt, daß Frauen in Ihrer Wissenschaft überhaupt vorkommen, sei es als Thema oder sei es als Personen, die zu diesem Thema arbeiten können müssen? Denn Sie haben das ja bisher nicht getan.

Das Problem ist doch nicht: Wo sind die Männer in der Frauenforschung, sondern, wo sind die Frauen in der Wissenschaft! Setzen Sie sich mit derselben Kenntnis und Vehemenz ein für Wissenschaftlerinnen-Stellen! Setzen Sie sich ein für neue Lehrpläne und Veranstaltungen, die für Frauen relevant sind. Nehmen Sie zur Kenntnis, daß inzwischen über die Hälfte der Studierenden an der Universität Bielefeld Studentinnen sind.

Die Tatsache, daß Frauen aus wahrlich guten Gründen auch einmal ohne Männer etwas machen wollen, ist für Sie Anlaß, gleich die ganze Wissenschaft nebst ihrem „universalistischen Anspruch" bedroht zu sehen. Warum sehen und sahen Sie die Wissenschaft und deren Anspruch nicht schon lange dadurch bedroht, daß Frauen und Frauenforschung in ihr bisher so gut wie völlig fehlten?

Nicht wir haben uns zu rechtfertigen, daß wir ohne Männer arbeiten wollen, sondern Sie, daß Sie Frauen – wir dürfen wohl sagen systematisch – aus der Wissenschaft ferngehalten haben.

Wir fragen: Wer verhält sich hier eigentlich „unwissenschaftlich", wer bedroht hier eigentlich die Wissenschaft, und das nicht erst seit dem 12. April 1981?

Übrigens: Wenn Sie sich so für Frauenforschung interessieren, warum kamen Sie dann nicht zum ZiF-Kolloquium zur Errichtung eines Universitätsschwerpunkts Frauenforschung im Mai 1980, zu dem sämtliche Fakultäten und gerade auch die Männer derselben zwecks Information über Frauenforschung im allgemeinen und einen eventuellen USP Frauenforschung im besonderen geladen waren?

Doch bleiben wir bei den Bedrohungen, oder vielmehr Ihren Drohungen. Sie drohen uns mit offenbar gleichgesinnten, „interessierten" Kollegen, Sie drohen uns damit, daß der USP Frauenforschung ein „etwaiger" bleiben könnte. In welchem Falle soll diese Drohung wahrgemacht werden: Wenn die Frauen sagen, daß sie im USP ohne Männer arbeiten wollen?

Sagen Sie im Ernst: Brauchen Sie von den Frauen die Genehmigung zur Frauenforschung?

Das wäre ja etwas ganz Neues, daß Männer die Erlaubnis von Frauen brauchen, über irgendetwas forschen zu dür-

Buchläden für Frauen und Mädchen

Aachen		
Frauenbuchladen	Bergdriesch 14, 51 Aachen Tel. 0241/244 15	Mo-Fr 10.00-18.30 Sa 10.00-14.00
Berlin		
Frauenbuchladen Labrys	Hohenstauffenstr. 64, 1 Berlin 30 Tel. 215 25 00	Mo-Fr 10.00-18.30 Sa 10.00-14.00
Frauenbuchladen Lilith	Knesebeckstr. 86-87, 1 Berlin 12 Tel. 030/312 31 02	Mo-Fr 9.30-18.30 Sa 9.30-14.00
Frauenbuchladen Miranda U-Bahnhof Leopoldplatz	Nazarethkirchstr. 42, 1 Berlin 65 Tel. 030/465 79 05	Mo-Fr 11.00-18.00 Sa 10.00-14.00
Bielefeld		
Frauenbuchladen GmbH	Herforder Str. 64, 48 Bielefeld 1 Tel. 0521/684 61	Mo-Fr 10.00-18.30 Sa 10.00-13.00
Bochum		
Buchladen im FZ	Schmidtstr. 12, 463 Bochum Tel. 0234/191 94	Mo-Fr 10.00-18.30 Sa 10.00-14.00
Bonn		
Frauenbuchladen Nora e.V.	Wolfstr. 30, 53 Bonn 1 Tel. 0228/65 47 67	Mo-Fr 10.00-18.30 Sa 9.00-14.00
Braunschweig		
Frauenbuchladen im Magniviertel GmbH	Magnikirchstr. 4, 33 Braunschweig Tel. 0531/407 44	Mo-Fr 9.00-13.00 14.30-18.30 Sa 9.00-13.00
Bremen		
Frauenbuchladen	Friesenstr. 12, 28 Bremen Tel. 0421/741 40	Mo-Fr 10.00-18.00 Sa 10.00-13.00
Düren		
Baba Jaga e.V. Frauenbuchladen	Krämergasse 29, 516 Düren Tel. 02421/156 52	
Düsseldorf		
Frauen-Bücher-Zimmer	Duisburgerstr. 50, 4 Düsseldorf 30 Tel. 0211/46 44 05	Mo-Fr 10.00-13.00 15.00-18.30 Sa 10.00-14.00
Frankfurt		
Frauenbuchladen	Kiesstr. 27, 6 Frankfurt Tel. 0611/70 52 95	Mo-Fr 10.00-18.30 Sa 10.00-14.00
Freiburg		
Frauenbuchladen	Brombergstr. 23, 78 Freiburg Tel. 0761/781 50	Mo-Fr 9.00-13.00 15.00-18.30 Sa 10.00-13.00
Göttingen		
Laura Frauen-/Kinder-buchladen	Burgstr. 3, 34 Göttingen Tel. 0551/473 17	Mo-Fr 10.00-18.00 Sa 10.00-14.00
Hamburg		
Frauenbuchladen	Bismarckstr. 98, 2 Hamburg 20 Tel. 040/491 47 48	Mo-Fr 10.00-18.30 Sa 10.00-14.00
Hannover		
annabee Frauenbuch-laden	Hartwigstr. 7, 3 Hannover Tel. 0511/32 40 24	Mo-Fr 10.00-18.30 Sa 10.00-14.00
Heidelberg		
Frauenbuchladen GmbH	Plöck 52, 69 Heidelberg Tel. 06221/222 01	Mo-Fr 10.00-18.30 Sa 10.00-14.00
Karlsruhe		
Johanna mit Teepott	Viktoriastr. 9, 75 Karlsruhe 1 Tel. 0721/254 46	Mo-Fr 9.00-12.30 14.30-18.30 Sa 10.00-14.00
Köln		
Frauenbuchladen	Moltkestr. 66, Ecke Lütticherstr. 5 Köln 1, Tel. 0221/52 31 20	Mo-Fr 10.00-18.30 Sa 10.00-14.00
Lüneburg		
Hexenhaus Buchladen und Cafe	Obere Schrangenstraße 212 Lüneburg	
Mannheim		
Frauenbuchladen Xanthippe	T 3, 468 Mannheim Tel. 0621/216 63	Mo-Fr 10.00-18.30 Sa 10.00-14.00
Marburg		
Frauenbuchladen Kollektiv	Weidenhäuserstr. 70, 355 Marburg Tel. 0621/121 85	Mo-Fr 10.00-18.00 Sa 10.00-13.00
Minden		
Frauenbuchladen trotz alledem	Stiftstr. 54, 495 Minden Tel. 0571/279 77	Mo-Fr 9.30-12.00 15.00-18.00 Sa 9.30-12.00
München		
Lillemor's Frauenbuch-laden	Arcisstr. 57, 8 München 40 Tel. 089/272 12 05	Mo-Fr 10.00-18.30 Sa 10.00-14.00
Münster		
Frauenbuchladen	Sophienstr. 14-16, 44 Münster Tel. 0251/39 28 84	Mo-Fr 10.00-18.00 Sa 10.00-14.00
Nürnberg		
Frauenbuchladen	Kleinreutherweg 28, 85 Nürnberg	Mo-Fr 10.00-18.00 Sa 10.00-14.00
Tübingen		
Thalestris Frauenbuchladen	Bursagasse 2, 74 Tübingen Tel. 07071/265 90	Mo 14.00-18.00 Di-Fr 10.00-18.00 Sa 10.00-13.00
Wiesbaden		
Frauenbuchladen Sappho Frauenbuchversand	Luxemburgstr. 2, 62 Wiesbaden Tel. 06121/37 15 15	Mo-Fr 10.00-13.00 14.30-18.30 Sa 10.00-14.00
Schweiz		
Frauenbuchladen Zürich	Stockerstr. 37, Ch-8002 Zürich Tel. 01 202 62 74	Di-Fr 10.00-18.30 Sa 10.00-16.00
Frauenbuchladen Bern	Münstergasse 41, 3011 Bern Tel. 031/22 82 18	Di-Fr 10.00-12.30 14.00-18.30 Sa 10.00-17.00

fen. Darum kann es ja wohl nicht gehen und im Gegensatz zu Ihnen würden wir es schlicht ablehnen, jemand anderem vorzuschreiben, wie und worüber er/sie zu forschen hat. Nicht wir nehmen Ihnen die Möglichkeit zur Frauenforschung, denn die hätten Sie ja schon seit jeher und auch ohne USP betreiben können, sondern Sie wollen uns – nach wie vor – die Möglichkeit nehmen, selbst Frauenforschung (von üblicher Forschung ganz zu schweigen) so zu betreiben, wie wir das möchten.

Bevor Sie sich überhaupt um die Inhalte von Frauenforschung – übrigens mit an erster Stelle Rassismus und Sexismus – kümmern, bestehen Sie auf nichts anderem, als daß unbedingt Männer dabei beteiligt sein können müssen, egal wie, wer und warum. Bei uns Frauen ist das ja nicht so: Nicht jede Wissenschaftlerin ist qua Geschlecht Frauenforscherin, und Männer sind nicht wegen ihres Geschlechts nicht erwünscht, sondern wegen Ihres sozialen Umgangs damit.

An Herrn Habermehl ist zu sehen, was dabei herauskommen kann, wenn Männer „Frauenforschung" machen. Also, wer bemüht hier eigentlich dauernd die Biologie als Kriterium für „Wissenschaftlichkeit"? Sie sind nicht Herr Habermehl, werden Sie sagen. Aber: Nicht Frauen haben zu beweisen, daß sie männerfreundlich, sondern Männer, daß Sie frauenfreundlich sind.

Wenn Männer nicht mitmachen dürfen, dann gibt es keinen USP Frauenforschung. Das ist Ihre fürchterliche und – Verzeihung – primitive Drohung. Als ob wir das nicht wüßten, solange wir schon auf dieser Welt sind, nämlich daß Männer im Zweifel zur Gewalt greifen. Wie ausserordentlich originell, gerade auch bei Wissenschaftlern, ist doch immer wieder dieses „...und bist Du nicht willens...", zum wiederholten Male steht also so etwas wie der „Widerspenstigen Zähmung" auf dem Programm.

Aber natürlich, selbstverständlich können Sie sich als Männer den Zugang zu einem USP Frauenforschung erzwingen, wenn Sie das möchten. Selbstverständlich steht das Recht, stehen die Gerichte auf Ihrer Seite, juristisch ist das gar kein Problem, da brauchen Sie auch nicht gleich bombastisch nach den „Menschenrechten" zu rufen. Jedoch, einmal abgesehen von der Erbärmlichkeit derjenigen, die die Menschenrechte derart mißbrauchen würden, glauben Sie wirklich, daß diese Art von Vergewaltigung zu einer für alle Beteiligten erbaulichen Zusammenarbeit in der Forschung führen könnte? Glauben Sie tatsächlich, daß da noch irgendeine Frau den Mund aufmachen oder überhaupt dableiben würde?

Wissen Sie, was passieren würde? Die Frauen würden einfach verschwinden, eine nach der anderen. Wie alle Unterdrückten überall auf der Welt (übrigens auch Männer) würden sie in dieser Situation einfach wegbleiben.

Und was wäre der USP Frauenforschung ohne Frauen? Sie sehen also, ein USP Frauenforschung mit Männern ist einfach nicht praktikabel, er würde nicht funktionieren, da können Sie soviel „Recht" bekommen, wie Sie wollen.

Übrigens: Die Frauenbewegung würde sich über eine Frauenforschung mit Männern, oder gar ohne Frauen, den Bauch halten vor Lachen, und die Universität Bielefeld könnte uns nicht mehr als Glanzstück vor sich hertragen.

Wir wissen, was wir wollen. Aber was wollen Sie? Warum wollen Sie eigentlich unbedingt im USP Ihre Frauenforschung machen, die Sie doch auch so machen könnten? Gründen Sie doch erst einmal einen USP „Emanzipatorische Männerforschung". Wollen Sie Geld von uns? Nein, das kann es nicht sein. Die paar Mark fünfzig des USP sind wirklich keine Basis für größere Forschungen, die haben Sie woanders besser.

Wollen Sie Kontrolle, Macht? Auch die haben Sie ja bereits zur Genüge, und was ist das schon für eine Macht: Drei Räume, 20.000 DM Haushaltsmittel und mißtrauische Gesichter. Obwohl, man weiß ja nie: Vielleicht können es Männer einfach nicht ertragen, daß Frauen alleine, für sich, ohne Männer etwas tun, Männer dafür weder brauchen, noch wollen? Ist es das? Im Ernst, können Sie nach Jahrhunderten männlich dominierter Wissenschaft, nachdem alle Macht, alle Mittel und alle Stellen bei Ihnen sind und vor allem auch bleiben, können Sie es sich da nicht leisten, einmal drei Räume und 20.000 DM den Frauen alleine zu überlassen?

Bringen Sie es wirklich nicht über sich, zuzulassen und mit anzusehen, wie da ein Häuflein von Studentinnen und Mittelbäuerinnen ohne Ihre „Beteiligung" versucht, ein paar Dinge zu klären, die ihnen sowohl am Herzen liegen wie im Kopf umgehen? Wollen Sie wirklich derart kleinlich, ja geradezu knickerig sein, daß Sie den Frauen dieses mühsam erkämpfte Eckchen nun auch noch wegnehmen?

Apropos, erkämpft. Wer hat eigentlich dieses Eckchen erkämpft? Sie vielleicht? Oder haben Sie den Frauen nicht vielmehr noch Steine in den Weg gelegt? Viele von Ihnen haben sich noch nicht einmal neutral verhalten, sondern waren von Anfang an gegen den USP und die Frauenforschung. Und jetzt, wo etwas da ist – z.T. gegen Ihren Willen – wo wir uns etwas erkämpfen mußten, eben weil Sie ja nicht bereit waren, Frauen in Ihrer Wissenschaft zuzulassen, da kommen Sie an und wollen sich das ganze plötzlich aneignen! Kommen Sie sich dabei eigentlich nicht furchtbar schäbig vor?

Nehmen wir an, es geht Ihnen nicht um Geld und Macht. Worum dann? Bleiben nur noch unsere Ideen. Bisher fanden Sie die ja nicht so bemerkenswert. Aber, das haben wir ja nun schon oft gemerkt, es gibt immer mehr Männer, die begreifen nach und nach, daß es die Frauenforschung in sich hat. Da kommen nämlich die neuen Ideen, Thesen, Theorien und Methoden her. Im Gegensatz zu fast allen Wissenschaftsbereichen ist hier etwas im Gange. Also nichts wie hin: Abstauben. Wir nennen diese Männer „wissenschaftliche Zuhälter".

Sie überschwemmen bereits den Buchmarkt mit ihrer „Frauenwissenschaft" und benutzen uns auch noch als Startrampe für ihre Karriere. Auch an ihnen haben wir kein Interesse. Denn was diese Männer tun, ist uns zur Genüge bekannt: Sie klauen unsere Ideen, verdrehen sie vollständig und verwenden sie anschließend auch noch gegen uns. Denn genau das ist ihr Ziel: Sie haben kein Interesse, unsere Ideen zu verstehen, sondern nur, sie in ihrem, im alten Sinne, zu verwerten. Der Beispiele werden immer mehr. Nein danke.

Die einzig wirklich frauenfreundlichen Männer, die wir erlebt haben, zeichnen sich dadurch aus, daß sie uns bewußt in Ruhe lassen.

Hören Sie auf, uns zwingen zu wollen, Ihnen unsere Aufmerksamkeit zuzuwenden. Lassen Sie uns tun, was wir wollen, wir haben Probleme genug. Wenn Sie Frauenforschung wichtig finden, dann unterstützen Sie uns. Fangen Sie bei sich selbst, unter sich damit an. Plädieren Sie für den USP Frauenforschung ohne Männer, für neue Lehrinhalte und für Stellen für Wissenschaftlerinnen an den Fakultäten, damit das Pflänzchen auch gedeihen kann. Danach kann man weitersehen, vorher nicht. Und wenn Sie immer noch meinen, einen USP Frauenforschung ohne Männer dürfe es nicht geben, dann nehmen Sie ihn, den USP, wir verschenken ihn an Sie.

Der USP ist für uns eine Möglichkeit, aber nicht die einzige. Wir haben bisher auch ohne ihn auskommen müssen und werden das auch weiterhin tun können. Wir machen sowieso Frauenforschung, auch ohne USP, auch ohne Ihre Erlaubnis und auch außerhalb der Universität. Wir klammern uns nicht an die Institutionen. Unsere Ideen kommen ja nicht von dort und müssen auch nicht unbedingt dort bearbeitet werden. Sie kommen wie wir aus der Frauenbewegung. Wir haben der Institution Universität Bielefeld nur einen Vorschlag gemacht. Den können wir auch wieder zurücknehmen.

Daher: Ein USP Frauenforschung, wie die Frauen ihn wollen, oder gar kein USP!

Arbeitsgemeinschaft Frauenforschung

Man buk und briet nach BETTY GLEIM

Zum 200. Geburtstag der bremischen Pädagogin

Die Bremerinnen können zwar nicht auf eine ruhmreiche Tradition emanzipatorischen Kampfes zurückgreifen, aber blickt frau weit genug zurück in die hansestädtische Geschichte, dann taucht ein Name auf: Betty Gleim. Um ihren 200. Geburtstag zu feiern, vertiefen wir uns in die stadthistorischen Chroniken, doch um ihr gerecht werden zu können, verarbeiten wir die biographischen Informationen auf feministisch-interpretierende Weise. Zum Beispiel halten wir es nicht für einen Zufall, daß Betty Gleim kurze Haare hatte, und das zu einer Zeit, da frau lange Haare trug und Häubchen darüber. Schon das Äußere dieser Frau ist etwas Besonderes: die dunklen, durchdringenden Augen, die für eine Frau untypische, aufrechte Körperhaltung, der Selbstsicherheit ausstrahlende Gesichtsausdruck. Der „knabenhafte Zug" – so nennt man das in den Chroniken.

Betty Gleim wurde am 13. August 1781 in Bremen geboren. Sie wuchs in einer angesehenen, gebildeten Bremer Bürgerfamilie auf und wurde geistig entsprechend ihren Interessen gefördert. Vor allem von ihrem Großonkel, dem Dichter Ludwig Gleim, muß die begabte Betty profitiert haben, denn ihr Wissen ging schon früh weit über den Stand der üblichen Schulbildung hinaus. Ihre gründlichen Kenntnisse ermöglichten es ihr, das reformistische Denken ihrer Zeit in sich aufzunehmen, die aufklärerischen Ideen zu verarbeiten und zu befürworten. Konfirmationsunterricht erhielt sie von einem Rousseau-Anhänger, einem der fortschrittlichen Bremer Pastoren, die dem Freundeskreis der Gleim'schen Familie angehörten.

Betty Gleim fühlte sich angesprochen von der Erziehungslehre eines Pestalozzi und wollte Lehrerin werden.

Erwerbstätig zu sein widersprach jedoch jeglichen Konventionen. Auch Betty Gleim wurde zur Ehe erzogen, und so verlobte sie sich allzu rasch. Schon bald stellte sie fest, daß sie sich in den Ehevorstellungen ihres Zukünftigen und in ihren eigenen Gefühlen getäuscht hatte. Da sie ihr Wort aber aus Ehrgefühl nicht brechen wollte, halfen ihr die Freunde ihres Vaters aus der Patsche: Sie bewogen den Bräutigam zur Auflösung der Verlobung. So ist ihr eine unglückliche Ehe erspart geblieben.

Lehrerin zu sein, war eine Schande in gutbürgerlichen Kreisen, denn wer hatte es nötig, seine Töchter Geld verdienen zu lassen? Die Gleims hatten es nötig, denn der Vater kränkelte schwer, und das Vermögen nahm konstant ab. Es blieb ihnen nichts anderes übrig, als zumindest einen Teil des Lebensunterhaltes von Betty einbringen zu lassen. Lehrerin zu werden, bedeutete auch, eine eigene Schule zu gründen, denn in den bereits bestehenden Schulen unterrichteten Männer die Jungen.

1806 gründete Betty Gleim ihre „Anstalt für die Töchter der höheren Stände", nicht die erste Mädchenschule, aber die erste, in der den Mädchen eine umfassende, allgemeine Bildung vermittelt wurde. Die Schülerinnen wurden so gründlich gebildet, daß sie ohne zu zögern mithalten konnten bei den wissenschaftlichen Diskussionen ihrer Brüder und Väter. Das hatte es bislang nicht gegeben im Bremer Bürgertum! Die Schule mit dem Vierklassensystem wurde ein voller Erfolg.

Betty Gleim war jedoch nicht nur Pädagogin, sondern auch Schriftstellerin. Ihre produktive Phase scheint die Zeit bis 1815 gewesen zu sein, solange sie dieser Schule vorstand. Noch während sie selbst Unterricht erteilte, verfaßte sie zahlreiche Bücher, Schriften und Zeitungsartikel, in denen sie ihr pädagogisch-emanzipatorisches Tun begründete, sowie Lehr- und Übungsbücher.

Betty Gleims Hauptwerk ist „Erziehung und Unterricht des weiblichen Geschlechts". Es macht heute noch Spaß zu lesen, wie sie sich gegen weibliche Putzsucht, Selbstgefälligkeit und Eitelkeit ebenso wie gegen brachiale Erziehungsmethoden wendet, wie sie das Bild einer sich ergänzenden Männlichkeit und Weiblichkeit ausmalt – feministische Utopie, würde frau heute dazu sagen. Doch ihre Ideen sind in die Realität ihrer Zeit eingebettet, in die minimalen Schulungs- und Ausbildungsmöglichkeiten für Frauen, in die unterdrückte Frauenwelt um 1800. Konsequent fordert Betty Gleim mehr Kultur für Frauen.

Es ist nicht bekannt, daß Betty Gleim nach ihrer gescheiterten Verlobung irgendwelche Beziehungen zu Männern aufrecht erhalten hätte. Sie lebte in sehr engen Bindungen mit Frauen zusammen, eine Tatsache, die die braven Hansestädter befremdete.

Ihre erste Freundin, Lehrerin in der Mädchenanstalt, trat in Widerspruch zu den Eltern. Sie wurde als „intrigante, egoistische Natur, voll feiner Verstellung und kluger Ausnutzung" beschrieben, die angeblich das blinde Vertrauen ihrer Vorsteherin mißbrauchte. Doch worin ihre schandhaften Taten lagen, darüber schwiegen sich die Historiker aus. Sicherlich haben sie die Gerüchteküche nicht aus Pietät gemieden. Die eigentlichen Verdrießlichkeiten waren ihnen wohl nicht bekannt. Betty Gleim jedenfalls, die ihren Mitarbeiterinnen nicht aus Leichtsinn, sondern bewußt große Unabhängigkeit und Selbständigkeit zubilligte, stand solidarisch hinter dem angefeindeten „Frauenzimmer". Sie verließ lieber zusammen mit ihr die Schule, als sich von ihrer Freundin zu trennen.

Das gleiche geschah den beiden Frauen 1816 in Elberfeld noch einmal. Daraufhin hörte man lange nichts von Betty Gleim. Erst drei Jahre später, nach ausgedehnten Reisen, wagte sie neue Experimente, jetzt wieder in Bremen. Inzwischen hatte sie sich den graphischen Künsten gewidmet, insbesondere der Lithographie. Damit glaubte sie, der ersehnten wirtschaftlichen Unabhängigkeit näher zu kommen. Doch der erwartete Arbeitseifer der Mädchen und Frauen blieb aus, so daß Betty Gleim auch ihre Lithographische Anstalt in die Hände anderer übergeben mußte.

Ihr letzter Versuch mit einer höheren Töchterschule führte endlich zu langjährigem Erfolg. Jetzt schenkte sie ihr Vertrauen, beruflich wie privat, einer Oldenburgerin, die bekannt war als „geistvolle, energische Dame" mit „überschwenglichem" Temperament. In ihr hatte sie eine Freundin gefunden, von der sie während ihrer langen Jahre nervöser Leiden und schwerer Krankheit bis zu ihrem frühen Tode am 27. März 1827 liebevoll gepflegt und umsorgt wurde.

Es ist eine Ironie des Schicksals, daß von Betty Gleims emanzipatorischem Werk einzig und allein das „Bremische Koch- und Wirthschaftsbuch" erhalten geblieben ist und noch heute Auflagen, als Faksimile, erfährt. Während des ganzen 19. Jahrhunderts buk und briet man nach Betty Gleim; aber man vergaß, daß sie dieses Buch nur zum Beweis geschrieben hatte, daß auch sie den weiblichen Künsten und Sitten gerecht zu werden wußte.

Liz Wieskerstrauch

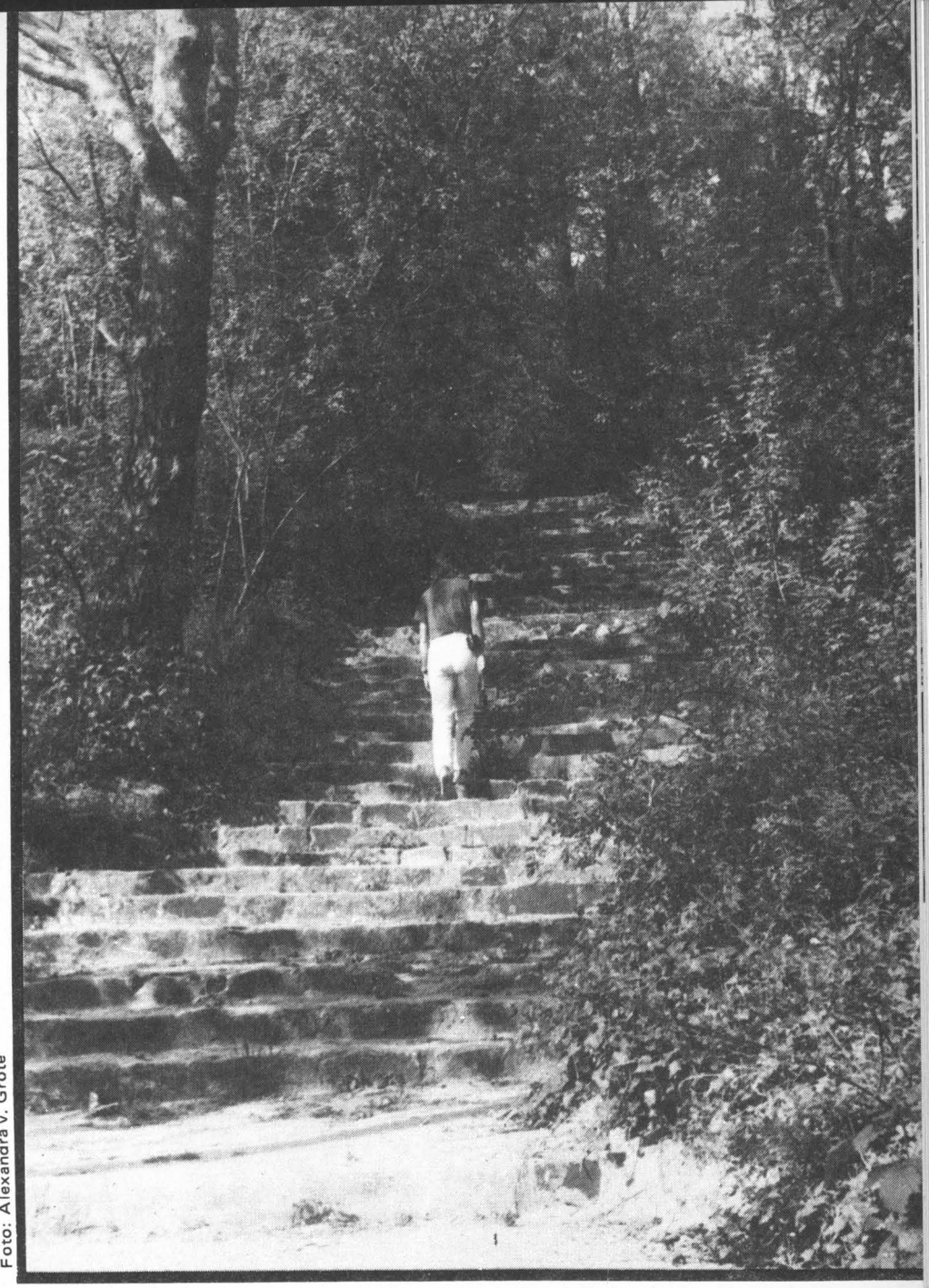


Foto: Alexandra v. Grote

Mitteilung einer Schuld

Judith Offenbachs Buch «Sonja»

Suhrkamp hat dieses Lesben-Buch herausgebracht und nicht etwa ein Frauenverlag. Die Frauen von der Frauenoffensive in München haben der Autorin nicht einmal auf die Zusendung des Manuskripts geantwortet. Der Umgang eines Verlags aus der Frauenbewegung mit diesem Text scheint mir symptomatisch zu sein für die mangelnde Bereitschaft innerhalb der Frauenbewegung, sich mit Lesben-Geschichte auseinanderzusetzen, wenn sie nicht eine euphorische Aufbruchstimmung vermittelt.

Es geht um die inneren und äußeren Katastrophen in einer lesbischen Beziehung.

Zehn Worte fallen mir sofort nach Ende der Lektüre ein, um die Beziehungsstruktur zwischen den beiden Frauen – Sonja und Judith – zusammenzufassen: Abhängigkeit. Ohnmacht. Kampf. Erpressung. Unehrlichkeit. Ausbeutung. Haß. Verachtung. Schuldgefühle. Selbstzerstörung.

Und Liebe? Liebe nicht. Judith nennt das zwar Liebe, diesen Zustand gegenseitiger Abhängigkeit, aus dem es für beide kein Entrinnen gibt und der irgendwann, bald schon, seine tödliche Eigendynamik annimmt.

Liebe. 1965 lernen sich die beiden Studentinnen Judith und Sonja in Hamburg kennen. Sie wohnen zusammen im Studentenheim, später in der eigenen Wohnung. Sonja ist querschnittsgelähmt, Resultat ihres ersten Suizid-Versuchs im Alter von 19 Jahren, als sie von einer Mauer sprang, weil sie der Einsamkeit und der Bevormundung durch ihre Mutter entkommen wollte.

Sonja ist Rollstuhlfahrerin. Die Behinderung frißt ihr Leben auf, drängt sich zwischen sie und andere. Ständig ist sie auf Hilfe angewiesen.

Judith und Sonja gehen eine enge Zweierbeziehung ein, die sie sorgfältig nach außen hin abschirmen. Mit der Tarnung ihres Lesbischseins und der ständigen Angst, entdeckt zu werden, wird eine wesentliche Bedingung geschaffen für die Abhängigkeitsmechanismen, die diese Beziehung bestimmen und über Jahre am Leben erhalten. Hinzu kommen die unterschiedlichen körperlichen Fähigkeiten und Unfähigkeiten, hinzu kommen auch ihre jeweils unterschiedlichen Interessen an der Beziehung. Denn sie hat ja eine Funktion, diese Liebe, und zwar für beide.

Judith die Geliebte und Krankenschwester. Sonja die Geliebte und Behinderte. Ohne Judith hilflos. Hilflosigkeit produziert Angst. Mit Sonjas Angst wächst ihr Angebundensein an Judith.

Hieraus resultiert Judiths Verantwortungsgefühl, das bald einen zentralen Stellenwert einnimmt. Verantwortlichkeit als Grundlage der Beziehung. Das erstickt vieles, eigentlich alles. Judith entfernt sich. Ihr erotisches Interesse an Sonja erlischt sehr schnell und verändert sich phasenweise, bis ein Gefühl von Mitleid entsteht. Angst. Schließlich das Gefühl von Schuld und schlechtem Gewissen.

Sonjas Erpressungen. Immer häufiger droht sie mit Selbstmord. Zwei Versuche, die sie während der Beziehung macht, scheitern. Judith lebt ein zweites Leben, erst nach innen, in ihren Wünschen und Sehnsüchten nach anderen Frauen, dann nach außen. Sie beginnt heimlich, später offen Beziehungen zu anderen Frauen. Nach einigen Anläufen schafft sie es, mit Hilfe anderer Frauen sowie ihres Analytikers, das Ende dieser Beziehung für sich durchzusetzen. Sonja bringt sich um, endgültig. Nicht sofort, sondern mit zweijähriger, verspäteter Reaktion auf Judiths Loslösung.

Der gesamte Text vermittelt mir ein Klima der offenen und versteckten Schuldgefühle der Autorin. Ich erlebe den genauen Ablauf dieser Lesbenbeziehung aus der Schuld-Perspektive von Judith. Der in Tagebuchform gehaltene, sprachlich und formal einfache und deskriptive Text besteht aus zwei Parallelhandlungen,

die ständig ineinandergreifen und damit dem Geschehen Dichte und Intensität geben, die für die literarische Banalität des Buches entschädigen.

Die Aufzeichnungen beginnen ein halbes Jahr nach Sonjas Tod 1976, und sie enden 1979. Integriert in diese Passagen, in denen ich erfahre, wie sich Judiths Alltag jetzt abspielt, beim Schreiben, zwischen ihrer Arbeit als Wissenschaftlerin an der Uni und im Umgang mit ihren Erinnerungen an Sonja, sind diese Erinnerungen selbst als Rückblenden eingefügt. Sie geben einen schonungslosen Einblick in eine ebenso spießige wie dramatische und ausweglose Frauenbeziehung. Ausweglos deshalb, weil in der Konstellation ihres Zueinanderkommens das Scheitern schon einprogrammiert war.

Und weil die beiden Frauen sich gegenseitig zu dem machen, was ich aneinander rettungslos Verlorene nennen möchte: sie haben sich abgegeben, eine für die andere, eine an die andere. Sonja dabei mehr und offener als Judith, die ja schließlich die besseren Bedingungen hat und doch noch den Ausbruch schafft aus der emotionalen Umklammerung, wenn auch um den Preis ihrer Schuldhaftigkeit, von der sie überzeugt ist, und die sie dazu treibt, dieses Buch zu schreiben.

Das eigene Leben aus der Hand geben und der Geliebten vor die Füße legen — hier, mach was damit, denn ich liebe dich und bin ganz dein und will, daß du das annimmst ... Die andere für sich verantwortlich machen.

Klar wie selten erfahre ich in diesem Buch, wie es zum Zustand der Selbstentmündigung kommt, die wir oftmals in Lesbenbeziehungen kennen, und was dieser Zustand nach sich zieht, auch wenn er längst beendet ist. Alle Verantwortung für sich abgeben, und nicht nur, wenn man behindert ist. Zu Anfang akzeptiert Judith alles aus Liebe, und weil sie ja auch selbst Sonjas Zuwendung und Bewunderung so sehr braucht. Und als Sonja schließlich in ihrem Rollstuhl in die Elbe fährt — da werden Selbstvorwürfe und Schuld so erdrückend für Judith, daß sie in ihren Aufzeichnungen wie verzweifelt das Wort Liebe benutzt für einen Zustand, der doch kaum mehr gewesen ist als ein Machtverhältnis zwischen zwei Frauen, die nicht lernen konnten, die eigene Person erst ganz anzunehmen und zu lieben, bevor sie sich einer anderen zuwandten.

Und damit wird das Wort Liebe gleichsam zum Symbol für Schuldgefühl und muß herhalten, diese Schuld erträglicher zu machen. Judith straft sich damit im Nachhinein noch einmal selbst. Schuldgefühl ist nur möglich, wenn Schuldlosigkeit mitgedacht wird. Sonja, die scheinbar Schuldlose, bürdet Judith die Schuld auf, die diese so bereitwillig annimmt. Schon während der Beziehung funktioniert dieses Muster perfekt. Im Akzeptieren dieser Schuld bis hin zum Tod Sonjas liegt auch der Grund für die Selbstzerstörung Judiths, die eine andere ist als die Sonjas. Die nicht in die Elbe führt, und gegen die Judith ein Mittel sucht — indem sie schreibt und alles herausschreibt.

Im Text selbst kommt Judith allerdings noch nicht davon weg. Die Last bleibt, bis zur letzten Zeile. Sieben Jahre Zusammenleben mit Sonja liegen darauf, sieben Jahre ihr Drohen mit dem Selbstmord, ihr zunehmender Terror, weil sie ohne Judith nicht leben will.

Die Lektüre des Buches ist im eigentlichen Sinne des Wortes unerträglich. Ich kann schwer ertragen, was hier passiert, und doch weiß ich, daß es die Wahrheit ist, die nicht nur auf Frauen wie Sonja und Judith beschränkt bleibt.

Die besonders exponierte Situation zwischen einer behinderten Lesbe und einer nichtbehinderten ist für mich wie ein Konzentrat, das — beinahe gleichnishaft — bestimmte destruktive Beziehungsmuster zwischen Lesben aufzeigt. Ein Vergrößerungsglas. Ich erkenne darin Teile und Verhaltensweisen von mir wieder und von anderen Frauen. Ich kann die Gewalt nachvollziehen, die zwischen beiden Frauen geherrscht hat, weil ich ähnliche Gewalten erlebt und ausgeübt habe. Ich kenne die Angst und die Trauer und das Gefühl von Schuld.

Die eigene Betroffenheit so sehr zum Ausgangspunkt des Schreibens zu machen, ist wohl nur möglich, wenn man ganz unten ist, aber dennoch einen Neubeginn für sich suchen will und muß. Schreiben als Bewältigung. Dabei keine Lösung anbieten, auch noch keine für sich selbst, außer eben zu schreiben. Sich nur ganz offen und schonungslos darlegen — und wie viel ist das, und wer von uns schafft das schon oder erträgt es auch nur. Detailliert die eigenen Unfähigkeiten aufdecken, die eigene Erbärmlichkeit; und nicht zurückschrekken vor der Tatsache einer noch nicht vorhandenen Autonomie als Person und Lesbe.

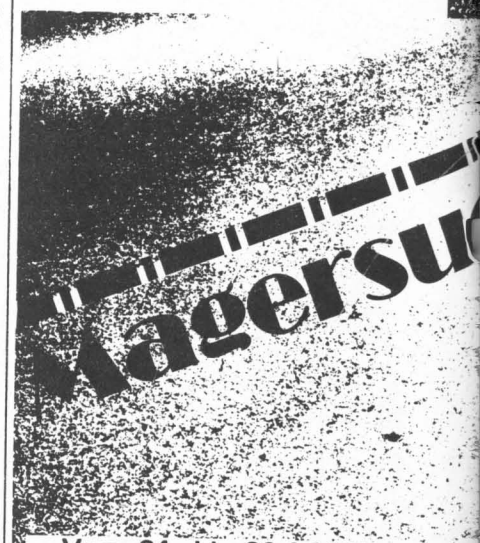
Hoffnung bleibt, wenn auch eine ganz dumpfe und vielleicht nur erkennbar für diejenigen, die solche Zustände gegenseitiger Unterdrückung kennen und gelebt und überwunden haben.

Am Ende dieses Lesben-Buches steht für mich Freiheit. Nicht im Text selbst — aber in meinem Herzen und in meinem Kopf. Denn Judiths Buch verlangt uns das ab, was Judith selbst nur ansatzweise schafft: uns selbst endlich lieben zu lernen, damit wir uns verändern können.

Alexandra von Grote

Judith Offenbach „Sonja — Melancholie für Fortgeschrittene"
Edition Suhrkamp Frankfurt 1981
DM 10,–

Das Verstec



"Magersu

Vom 24. bis 26.4.1981 trafen sich zum erstenmal achtzehn magersüchtige Frauen aus verschiedenen Orten der BRD im Frauenferienhaus Zülpich. Ich war bei diesem Wochenendtreffen und möchte schildern wie es mir am Montag danach ging.

Ich las nach zwei Jahren wieder in meinem Tagebuch — hier zwei ganz wichtige Träume von mir:

(Real war am Abend davor, daß ich mit drei mir sehr vertrauten Frauen zum Griechen essen gegangen bin). Ich ging aufs Klo, machte die Tür auf und sah, wie ein Typ am Schreibtisch saß. Er stand auf und machte die Tür zu, damit ich zum Klo gehen konnte. Gleichzeitig schoß mir durch den Kopf: "Hier kann ich nicht kotzen!" Das ist zu laut, er hört das! Ich machte eine Nebentür auf und dort war ein Duschbecken mit-

...piel
...st
...erfekt
...ht

Es sieht ziemlich klein und durchsichtig aus. Ich setze an zum Trinken, und dieses tierähnliche Gebilde vergrössert sich zusehends in meinem Munde. Das erste Gebilde entwickelt sich zu einem 10 cm großen Tier, der Kopf ist einem Hundekopf ähnlich. Nach hinten nimmt es die Form eines Fisches an. Ist grau-schwarz und ziemlich klitschig. Ich ekle mich wahnsinnig davor. Das Tier bleibt mir erst im Schlund stecken; aber dann geht es durch die Speiseröhre in meinen Körper.

Und schon folgt das andere Tier, das ein ähnliches Aussehen hat. Es bleibt mir länger im Halse stecken. Ich versuche, es mit der Hand herauszuziehen. In diesem Augenblick sehe ich meine Mutter neben mir, die dasselbe Tier im Munde hat und auch vergeblich versucht, es aus dem Munde zu ziehen. Das Tier hat einen starken Sog. Wenn ich versuche, es herauszuziehen, flutscht es wieder zurück.

Nach mehreren vergeblichen Versuchen, mich von ihm zu befreien, gelangt es in meinen Körper. Meine Mutter sagt mir dann, daß das Tier in meinem Körper die ganzen Nährstoffe, die ich zu mir nehme, auffrißt. Aus diesem Grunde müßte ich, um zu überleben, viel Zucker und Salz essen... Es macht mir sehr viel Angst, solch ekelhafte Tiere im Körper zu haben.

Hier meine heutige (27.4.81) Tagebuchnotiz:

Erstaunt, wahnsinnig betroffen, lese ich meine Träume, die schon zwei Jahre zurückliegen.

Ich spüre die Angst, den Schmerz, der mich schon Jahre belastet und nicht ausbrechen konnte. Sehe mich leiden in meinen Träumen, spüre die Einsamkeit, der ich durch mein verbotenes Innenleben ausgeliefert bin. Höre die Schreie, die ich nicht schreien kann... Sehe die Qual, die in allen Variationen an die Oberfläche dringen möchte. Ich halte sie immer mit aller Kraft zurück!

Ich halte, verstecke, bin einsam, fühle mich gemartert und gepeinigt. Warum?

Ich habe Angst, ich werde abgelehnt und dadurch allein gelassen. Durch das Wochenende im Frauenferienhaus ist mir das klarer geworden. Ich konnte zum ersten Mal über mein schwarzes, beschämendes Doppelleben sprechen. Ich erlebte, daß es viele Frauen gibt, die

ten im Raum und ein Klo... Ich ging herein. Dort war dann Ulla, die im Becken planschte. Sie hatte ihre Hose an. Sie war naß. Hier schoß mir der Gedanke des "Nicht Kotzen-Könnens" durch den Kopf, der Gedanke war aber nicht so schlimm. Dieses Planschen in dem Becken war schön!

Ich ging zu Ulla, ließ meine Kleider an. Es war mir egal, ob sie naß wurden... Ulla packte mich sitzend am Arm und zog mich liebevoll durchs Wasser. Es war ein herrlich warmes, wohliges Gefühl! Ich wollte nicht mehr raus — Irgendwann kam Margret. Sie duschte sich, zog ein großes Handtuch um sich rum und ging in die Dusche. Ulla stieg dann aus dem Becken. Ich wollte drin bleiben!

Zweiter Traum: Ich sitze zu Hause in der Küche. Meine Mutter sitzt neben mir. Ich bin sehr durstig und habe unheimliche Lust auf kühles, klares Wasser. Ich gehe zum Wasserhahn und fülle die Tasse mit klarem Wasser. Während ich zum Trinken ansetze, bemerke ich, daß das Wasser etwas getrübt ist und sich etwas Tierähnliches darin bewegt.

Foto: Birgit Kleber

unter diesem Freß- und Magerzwang leiden. Die auch Jahre der schlimmsten Versteckspiele hinter sich haben und Angst vor dem Erwischtwerden, wenn sie über die Kloschüssel gebeugt stehen und ihr Verschlungenes wieder herauskotzen. Wie schlecht und minderwertig sich jede fühlt: der letzte "bekotzte Dreck", der sich soweit in die Enge treibt, der sich langsam tötet... Stück für Stück – mehr mit dem Tod lebt und das Leben nicht mehr kennt! Dieses minderwertige Geschöpf frißt jeden Tag, stetig in einem Trancezustand und kennt in der Umgebung jede Kloschüssel.

Die Kloschüssel ist der Spiegel des Tages.

Im wirklichen Spiegel kann sie sich oft nur noch bekotzen, so beschissen fühlt sie sich! Dieses Spiel, Tag für Tag, Jahr für Jahr, zehn Jahre, fünfzehn Jahre bis zum Tod, weil sie nicht mehr leben kann in dieser Einsamkeit, in die die Sucht sie getrieben hat.

Sie wählt ihn selbst, freiwillig... Äusserlich sieht man ihr es fast nicht an. Sie kann nur noch in ihren Träumen um Hilfe schreien; denn dort hört sie ja niemand. Aber sobald der Schrei hörbar wird, verstummt sie...

Der Körper rächt sich, er verliert an Kraft und schrumpelt zusammen. Mit weiten Klamotten wird er umhüllt. Sie sind schon fast das Leichentuch. Keiner darf sehen, wie er aussieht. Das Gesicht ist aufgedunsen und verzerrt durch das ständige Kotzen. Hier in diesem Gesicht sieht keiner den ausgemergelten Körper.

Das Versteckspiel ist perfekt bis zum Tod...

Ich möchte damit aufhören, um nicht so zu enden! Ich möchte mein über Jahre perfekt gespieltes Doppelleben beenden. Endgültig! Ich möchte die Gefahr eingehen, beobachtet und vielleicht abgelehnt zu werden. Ich will leben, gesund und normal leben. Ich schreie meine Qual heraus und höre auf, alles gegen mich zu richten, mich zu zerfleischen und zu zerstören.

Ich höre auf!!

Es ist ein neuer und schwerer Anfang. Ein Anfang des Wachsens. Ich möchte wieder ein Gleichgewicht schaffen zwischen meinem Körper und meiner Psyche. Dieses Gleichgewicht führt mich zum Kern meines Selbst... Ich kenne den Kern nur ansatzweise. Ich packe die Angst und fege sie in die Ecke. Sie hindert mich, dort vorzudringen.

Ich bin so satt, so satt von dem dauernden Fressen, von den Kloschüsseln, die für mich wieder normale Kloschüsseln werden sollen...

Ich habe Hunger nach Liebe,
nicht nach Fressen!!!

Uschi Ludwig

Ergebnisse des Treffens im Frauenferienhaus Zülpich: Selbsthilfe für magersüchtige Frauen.

„Wir sammelten Themen, die uns wichtig erschienen, um sie am Samstag in kleinen Gruppen zu besprechen, z.B. Kontrolle – Alleinsein – zwischenmenschliche Beziehungen – Anpassung – Schuldgefühle – Entscheidungen treffen. Es bildeten sich zwei Gruppen zum Thema Sexualität und eine größere Gruppe zu „Was verliere ich, wenn ich die Krankheit aufgebe?"

Wir hatten beschlossen, gemeinsam zu essen, und – wie im Frauenferienhaus üblich – es waren immer einige Frauen für die Mahlzeiten verantwortlich. Leider hatten wir es nicht geschafft, über unsere Gefühle beim Essen gemeinsam zu reden. Erst in der Abschluß-Runde am Sonntag fiel es uns auf.

Dann waren noch einige Punkte unbedingt zu besprechen, zum Organisatorischen und zum Thema „Welche Erfahrungen habe ich mit Therapien und Kliniken gemacht?" Dabei stellte sich heraus, daß die Frauen, die in Kliniken gewesen waren, diese nicht als Hilfe empfunden hatten, weil dort vorrangig auf das Gewicht geachtet wird und weniger auf die psychischen Probleme. Es scheint wichtig für uns zu sein, daß wir – bei unserem geringen Selbstwertgefühl und der gestörten Beziehung zu unserem Körper – Therapien machen, die gerade den Körper miteinbeziehen.

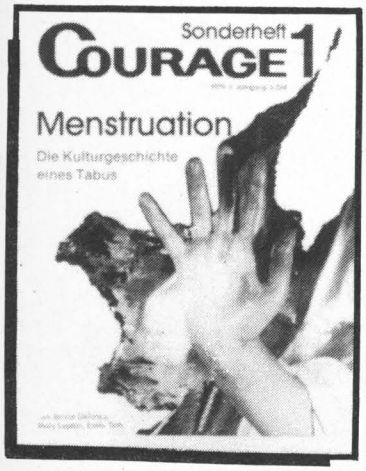
Bei jeder Frau war ein bißchen Angst vor der Rückkehr nach Hause in die gewohnte Umgebung, die für die meisten auch das Fressen und Kotzen bedeutet.

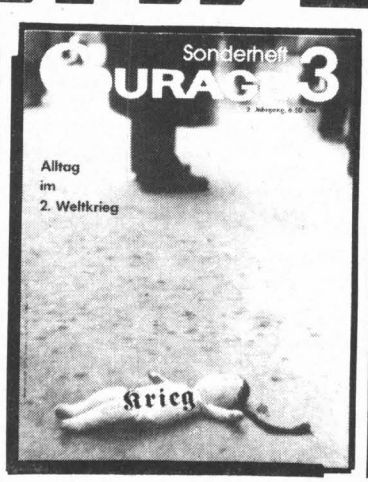
Wir haben uns im Frauenferienhaus sehr wohl gefühlt und wollen gerne ein zweites Wochenende machen und zwar vom 28.8.-30.8.1981, zu dem wir alle Frauen einladen, die magersüchtig sind und gerne mitmachen wollen. Wendet Euch dazu an das Frauenferienhaus Zülpich, Prälat-Frankenstr. 13, 5352 Zülpich-Lövenich, Tel. 02252/6577 und legt einen frankierten Rückumschlag (-,60 DM Längsformat) bei für die Zusendung des Programms."

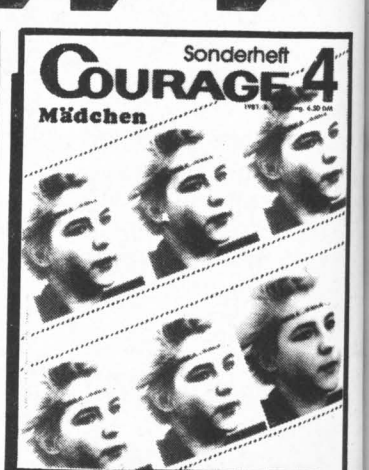
Christel Steinke

Anzeige

SONDERHEFT







Warum 251 28 28 nicht besetzt war

Notruf in der Krise

Wie bereits in Teilen der Frauenbewegung bekannt, wurde Ende April mehrheitlich beschlossen, die Arbeit im Notruf Berlin vorübergehend einzustellen. Diesem Beschluß waren schwerwiegende inhaltliche Auseinandersetzungen um die Zielsetzung der Notrufarbeit vorausgegangen, die letztendlich auch zu tiefen Zerwürfnissen im persönlichen Berich geführt haben. Vor diesem Hintergrund haben wir uns dafür entschieden, unsere unterschiedlichen Positionen und Sichtweisen in getrennten Artikeln darzustellen.

Die Einen

„Wir Frauen vom Autonomen Frauenprojekt 'Notruf und Beratung für vergewaltigte Frauen' geben unsere Arbeit wegen massiver inhaltlicher Diskrepanzen auf! Welche radikalen (lesbischen/feministischen) Frauen bringen unendlich viel Kraft, Mut, Zeit und Energie auf, um neue Strategien und Strukturen für einen neuen Notruf zu entwickeln?" (TAZ 29.4.81)

Ganz so stimmt es nicht! Wir, eine Minderheit der alten Notrufgruppe, wollten weiterhin im Notruf arbeiten – trotz inhaltlicher Differenzen. Wir meinen, daß diese die bestehenden Konflikte in der autonomen Frauenbewegung widerspiegeln. Diese Konflikte können nicht gelöst werden, indem die bisher im Notruf arbeitenden Frauen einfach durch neue ersetzt werden.

Um welche Konflikte ging es im Notruf?

Für uns, wie wahrscheinlich für die anderen Frauen, bedeutet Notrufarbeit, daß sie ausschließlich von Frauen für Frauen gemacht wird. Durch die Arbeit sollen Frauen auf Männergewalt aufmerksam gemacht werden, damit wir uns gemeinsam gegen diese Gewalt wehren:

1. *durch Öffentlichkeitsarbeit; hierzu gehören Stellungnahmen in Presse und Rundfunk, Veranstaltungen zum Thema sowie Aktionen gegen Vergewaltiger*
2. *durch Kampagnen zur Verbesserung der materiellen Situation von Frauen, z.B. die Gesetzesinitiative zur Veränderung der Vergewaltigungsparagraphen*
3. *durch Beratung vergewaltigter Frauen und individuelle Unterstützung gegen Polizei, Justiz und Behörden*

Zu 1. Um eine effektive Öffentlichkeitsarbeit zu gewährleisten, genügt es unserer Ansicht nach nicht, uns auf die autonome Frauenbewegung zu beschränken. Sondern es geht darum, gerade Frauen außerhalb zu erreichen, um diese für die Frauenbewegung zu gewinnen. Dies kann u.a. auch heißen, an ‚gemischten' Veranstaltungen z.B. der Humanistischen Union oder der Alternativen Liste zum Thema Gewalt gegen Frauen teilzunehmen, um unsere Positionen dort darzustellen und unsere Forderungen durchzusetzen. Gerade hieran entzündete sich der Streit. Eine Mehrheit von Frauen lehnte es strikt ab, im Namen des Notrufs derartige Veranstaltungen zu besuchen. Sie sind der Meinung, daß es auf einem solchen Forum zwangsläufig zu vordergründigen Diskussionen mit frauenfeindlichen Männern kommen wird, denen sie nicht glauben, begegnen zu können.

Wir sehen dieses Problem, doch wollen wir nicht durch freiwillige Nichtteilnahme an entsprechenden Veranstaltungen eben solchen Männern grundsätzlich das Feld überlassen. Dies bedeutet in keiner Weise, daß wir uns auf frauendiskriminierende männliche Argumentation einlassen wollen, wie uns von einigen anderen Notruffrauen unterstellt wird. Unsere Position als Zusammenarbeit mit Männern zu bezeichnen, wie es einige Notruffrauen taten, ist diffamierend und absurd.

Zu 2. Gerade die Gesetzesinitiative, die von allen Frauen getragen wird, macht deutlich, daß wir die durch Männer dominierte Wirklichkeit nicht ignorieren können, sondern in sie eingreifen müssen, um bestehende Machtverhältnisse zugunsten von Frauen zu verändern. Wir können uns nicht mit einer kleinen männerbefreiten Insel zufriedengeben und die Welt kampflos den Männern überlas-

Anzeige

SPIEGEL-BUCH
August '81

Alle sieben Minuten wird in Deutschland eine Frau mißbraucht.
Mehr als dreißig Frauen berichten in diesem Band über ihre Vergewaltigung und ihre oft tragischen Folgen, manche sprechen zum ersten Mal darüber.

192 Seiten · **DM 12,–**

SPIEGEL-BÜCHER
im Rowohlt Taschenbuch Verlag
Überall dort, wo es Bücher gibt.

sen. Wir wollen uns überall und zu jeder Zeit frei bewegen können. Die Konfrontation mit Männern ist daher unvermeidlich.

Zu 3. Wir betrachten die Beratung vergewaltigter Frauen als einen wesentlichen Bestandteil unserer Arbeit „Frauen helfen Frauen". Aus eigener Betroffenheit und Frauensolidarität wollen wir diesen Frauen helfen und sie gegen Männergewalt unterstützen. Insofern ist die Beratung erst mal einseitig. Dies als „blöde Sozialarbeit" abzuqualifizieren, ist uns unverständlich. Uns wurde unterstellt, daß wir aus einer feministischen Beratung eine karitative Einrichtung machen wollten, anstatt gemeinsam zu diskutieren, wie eine feministische Beratung aussehen könnte, und wie sie sich von übriger Sozialarbeit unterscheidet.

Wie so oft war eine Diskussion unmöglich. Stattdessen wurde abgestimmt, ob nun die „alte" oder die „neue" Strategie im Notruf verfolgt werden sollte, obwohl nie deutlich wurde, worin der Unterschied eigentlich bestand. (Erstere wurde festgemacht an den Punkten: keinerlei Auftreten auf Veranstaltungen, zu denen auch Männer kommen – ausgenommen zur Gesetzesinitiative/keine oder kaum individuelle Beratung; letztere an: gezieltem Auftreten auch auf Veranstaltungen mit Männern/Schwerpunkt auch auf Beratung). Unter der Hand galt die „alte" Strategie als feministischer und weniger männeridentifiziert als die „neue", der wir zugeordnet wurden.

Wir Frauen im Notruf konnten mit unseren unterschiedlichen Positionen nicht solidarisch umgehen. Die Mehrheit beschloß, daß unsere verschiedenen Meinungen nicht nebeneinander im Notruf existieren können. Der Hammer war, daß indirekt von uns erwartet wurde, den Notruf zu verlassen. Wir sind der Ansicht, Meinungen von Minderheiten können nicht durch Mehrheitsbeschlüsse aus dem Weg geräumt werden. Es werden immer gleiche Probleme auftreten. Deshalb halten wir es für ganz wichtig zu lernen, uns gegenseitig zuzuhören, offen zu diskutieren und verschiedene Meinungen zu tolerieren.

Nun soll plötzlich das Projekt aufgelöst werden, und auch wir sollen nicht mehr in einem neuen Notruf mitarbeiten können, denn die Mehrheit hat es so beschlossen. Wir allerdings meinen, daß nur die zukünftigen Notruffrauen eine Entscheidung über die Mitarbeit bisher schon im Projekt engagierter Frauen treffen können.

Doch die „alten" Frauen arbeiten ganz neue Frauen ein, machen also weiter, während sie uns rausgeschmissen haben.

Andrea, Rosi, Tina, Dorothea, Christiane

Und die Anderen

Der Notruf und Beratung für vergewaltigte Frauen öffnete im Januar 1978, auf Initiative einiger Frauen, nachdem im März 1977 eine Frau an den Folgen einer Vergewaltigung gestorben war. Im Schnitt arbeiteten ca. 20 Frauen im Notruf. Alle zwei Wochen fand ein Plenum statt, wo wir organisatorische und inhaltliche Punkte klärten. Um tiefer in Diskussionen einsteigen und effektiver arbeiten zu können, bildeten wir Untergruppen, mit Schwerpunkten wie Lesben-, Presse-, Tribunal- und Aktionsgruppe. Die Einführung neuer Frauen war oft sehr problematisch. Wir starteten deshalb im Frühjahr 1980 den Versuch, gleich eine ganze Gruppe von neuen Frauen einzuführen.

Die Arbeit des Notrufs läßt sich in zwei Schwerpunkte aufteilen. Einerseits der tägliche Dienst am Telephon, während der Dienstzeit anfallende vereinbarte oder spontane Beratung von vergewaltigten Frauen – d.h. kurzfristige, aktuelle Hilfe für betroffene Frauen.

Andererseits die Öffentlichkeitsarbeit, durch die wir – längerfristig gesehen – den politischen Gehalt von Vergewaltigung und deren gesellschaftliche Rolle darstellen, um eine Veränderung des herkömmlichen Bewußtseins zu Vergewaltigung herbeizuführen. Diese Arbeit beinhaltet das Verfassen von Artikeln, Vorbereiten von Veranstaltungen, Treffen mit Mädchen/Frauengruppen von Volkshochschulen, Gewerkschaften, Schulen, usw., Flugblätter erstellen, Plakate aufhängen, mit Ämtern Verbindung aufnehmen.

In der Beratung gehen wir von einem feministischen Konzept – im Gegensatz zur herkömmlichen Sozialberatung – aus. Das heißt: wir sind keine Expertinnen, weder Psychologinnen noch Juristinnen, sondern ebenfalls Betroffene, entweder durch eine erlebte Vergewaltigung oder durch die permanente Bedrohung durch eine solche. Während der Beratung wollen wir keine Sozialarbeit leisten, d.h. keine weitere soziale Anlaufstelle für die allgemeinen Sorgen der Frau darstellen, nur Zuhörerinnen sein; sondern wir stellen den Anspruch, die Frauen über die Beratung zu aktivieren, etwas gegen die Vergewaltigung/den Vergewaltiger zu unternehmen. Wir erwarten ein Stück Eigeninitiative von jeder Frau, ihr Trauma zu verarbeiten.

Priorität der "alten" Frauen lag in der Öffentlichkeitsarbeit. In der Diskussion um die Zielgruppe der Öffentlichkeitsarbeit kam es innerhalb der Gesamtnotrufgruppe zum Konflikt. Unsere "radikale" Strategie stand gegen den Anspruch der "neuen" Frauen, möglichst jede Frau ansprechen zu wollen, auch auf Kosten inhaltlicher Positionen.

Dies läßt sich beschreiben anhand des Vorhabens der "neuen" Frauen, die alte (überholte) Notrufbroschüre durch eine neue zu ersetzen und ein Kurzinfo zur kostenlosen Verteilung bei Frauenärzten, Polizei und Ämtern zu erstellen. "Neue" Frauen waren dagegen, den in der alten Broschüre dargestellten Bericht zur Gynäkologie zu übernehmen, in dem Demütigung und Erniedrigung von Patientinnen in der Gynäkologie dargestellt sind. Die "neuen" Frauen meinten, Frauenärzte würden die Broschüre so nicht annehmen.

Sie entschieden sich für eine zahme Fassung, um so weder Ärzte noch Frauen abzuschrecken. Diese abgemilderte Fassung wurde so erstmal abgelehnt, und daher ist bisher keine neue Broschüre erschienen.

Ein weiterer Punkt war die Frage, ob wir Veranstaltungen, an denen Männer teilnehmen, mittragen oder weiterhin – unserem bisherigen Konsens entsprechend – nur Veranstaltungen von Frauen für Frauen gestalten, oder an solchen teilnehmen.

"Neue" Frauen vertraten die Auffassung, frau müsse auch die Frauen ansprechen, die sich nur in männlicher Begleitung auf diese Veranstaltungen wagen. Unsere Mindestanforderung an Frauen beinhaltet aber, daß Frauen soviel Interesse aufbringen müßten, alleine zu einer solchen Veranstaltung zu gehen. Allgemein zeigte sich, daß Frauen auf gemischten Veranstaltungen größere Hemmungen haben, ihre persönliche Betroffenheit zu formulieren. Unsere Veranstaltungen richteten wir gewöhnlich so aus, daß wir mit den Frauen über Vergewaltigung, alltägliche Anmache und besonders über unsere eigene Sexualität sprachen. Wir wollten damit Raum schaffen, um über Persönliches zu reden.

Dieser Konflikt ging dann als "neue" und "alte" Strategie durch die Notruf-Plenen. Er zog sich durch alle vorherigen und folgenden Diskussionen. So waren die "neuen" Frauen nicht bereit, die Sommer-Uni Veranstaltungen und das ursprünglich für diesen Herbst geplante Tribunal über Vergewaltigung mitzutragen. Ihrer Meinung nach waren diese Veranstaltungen wieder nur für einen kleinen prädestinierten Kreis von eh' schon "frauenbewegten Frauen" gestaltet, denen die Problematik Vergewaltigung nichts Neues ist, was wir den

gemachten Erfahrungen entsprechend bezweifeln.

Bis auf wenige "neue" Frauen, die bei der Gesetzesinitiative mitarbeiteten, beschränkten sich die restlichen "neuen" Frauen darauf, den Dienst am Telefon zu versehen, um frustriert und mit einem Gefühl der Sinnlosigkeit nach Hause zu gehen, wenn das Notruf-Telefon einen Nachmittag mal nicht geklingelt hatte.

Hier deutet sich ein weiterer Konfliktpunkt an – das Verhältnis von beratender Tätigkeit zu Öffentlichkeitsarbeit. Für uns "alte" Frauen stellte sich im Laufe der Arbeit heraus, daß Beratungen eigentlich unsere Öffentlichkeitsarbeit begleiten sollten. Die individuelle Hilfe für jede vergewaltigte Frau ist zwar wichtig, aber eben nur ein Tropfen auf den heißen Stein. Nur durch massive Öffentlichkeitsarbeit erreichen wir es, daß das Ausmaß von Vergewaltigung ins allgemeine Bewußtsein gebracht wird. Vergewaltigte Frauen können so erkennen, daß die am eigenen Leibe erfahrene Vergewaltigung nicht ihr individuelles Schicksal ist, sondern jeder Frau passieren kann. Vergewaltigung ist die Spitze des Eisberges von Gewalt gegen Frauen und spiegelt extrem das gesellschaftliche Machtverhältnis zwischen Mann und Frau wider.

Um die Entwicklung und Zuspitzung des Notruf-Konflikts deutlich zu machen, versuchten wir die einzelnen Vorfälle, die uns letztendlich entzweiten, chronologisch wiederzugeben. Da der Notruf-Konflikt sich nicht nur an objektiven, widersprüchlichen strategischen Auffassungen festmachte, sondern auch an persönlichen Enttäuschungen und Differenzen, ist der folgende Teil auch durchzogen von der subjektiven Einschätzung der "alten" Frauen.

Herbst 1980: Erste Unterschiede wurden offensichtlich, als wir über unser Selbstverständnis in Beratungen diskutierten, d.h. den Unterschied von Sozialberatung im Gegensatz zu feministischer Beratung. Innerhalb der Diskussion tat sich die – sich unterschwellig zuspitzende – Diskrepanz zwischen Lesben und Hetero-Frauen auf. Da diese Problematik zu umfangreich für einen Plenumsabend erschien, wurde zu diesem Thema ein Wochenende im Januar geplant und durchgeführt.

Januar 1981: Die Diskussion über das eigentliche Wochenendthema beanspruchte etwa eine halbe Stunde, in der Vorwürfe der ("neuen") Heterofrauen gegen die Lesben artikuliert wurden, um so eigene Widersprüchlichkeiten – nämlich einerseits im Notruf zu arbeiten und andererseits mit Männern zu leben –, zu verdecken. Damit wurde deutlich, wie wenig einige "neue" Frauen bereit waren, sich mit der Problematik, daß für Hetero-Frauen jeder Mann sowohl ein potentieller Vergewaltiger als auch Liebhaber ist, auseinanderzusetzen.

Es war keine tiefergehende inhaltliche Diskussion möglich, persönliche Differenzen und Antipathien waren seitdem deutlich. Ein Großteil der Lesben im Notruf zogen ihre Konsequenzen und verließen binnen der nächsten Wochen den Notruf. Nach dem Wochenende zeichneten sich Diskussionen nur noch durch Anmache, Heulen und Emotionen aus.

Februar 1981: Die Konfliktpunkte vom Wochenende nahmen kein Ende. Innerhalb eines hitzigen Plenums, wo wir versuchten, die verschiedenen Strategien zu benennen, ergab sich die von einer "neuen" Frau forcierte "Kampfabstimmung" darüber, welche der beiden Strategien weiter verfolgt werden sollte; mit der Intention, daß die zahlenmäßig unterlegenen Frauen die Konsequenz ziehen und austreten würden, da uns allen klar war, daß beide Strategien nicht innerhalb eines Projektes bestehen könnten.

Ende Februar, das nächste Plenum: Die "neuen" Frauen, die in der Abstimmung unterlegen waren, erschienen wie selbstverständlich, als hätte es nie eine Abstimmung gegeben. Wir waren fassungslos, aber unfähig, die Konsequenzen der Abstimmung tatsächlich zu ziehen; das hätte nämlich bedeutet, die "neuen" Frauen rauszuschmeißen. Die "neuen" Frauen schlugen vor, gemeinsam in die überlastete Pressegruppe zu gehen. Das hieß auch, den Konflikt an eine Untergruppe des Notrufs zu delegieren, da es im großen Notruf-Rahmen unmöglich erschien, sachlich zu diskutieren. Zu dem darauffolgenden Pressegruppen-Termin erschien lediglich die herkömmliche Besetzung, dies wiederholte sich ein zweites Mal, woraufhin die Presse-Frauen frustriert waren, da es sich wieder zeigte, daß gemeinsame Beschlüsse nicht eingehalten wurden.

März/April 1981: Auf den Plenen erschienen kaum noch Frauen. Unwillig wurde das Organisatorische durchgezogen, verkrampftes Schweigen aller zu den gelaufenen Tatsachen. Ein weiterer verzweifelter Versuch zu retten, was zu retten war, kam an Hand der Idee, eine Gesprächstherapie für uns zerstrittene Notruf-Gruppe zu machen, um zu kitten, was hoffnungslos auseinander klaffte.

Tribunal und Presse-Gruppe, d.h. die verbliebenen "alten" Frauen planten zusammen die Walpurgisnachtdemonstration.

Ende April 1981: Als Gruppe waren wir absolut nicht mehr arbeitsfähig. Nach außen hin gaben wir zwar den Anschein eines funktionierenden Notrufs (Dienst), inhaltliche Auseinandersetzungen stagnierten aber. Um diese Scheinrealität zu durchbrechen, sahen wir nur die Konsequenz, den gesamten bestehenden Notruf aufzulösen, um anderen Frauen die Chance zu geben, einen neuen arbeitsfähigen Notruf zu strukturieren.

Gemeinsam liefen harte Diskussionen, da viele "alte", sowie "neue" Frauen die plötzliche Auflösung des Notrufs als zu abrupt empfanden. Nach langer Diskussion stimmten wir ab – allerdings verliessen die "neuen" Frauen vorher den Raum, ohne ihre Bedenken klar zu formulieren, um die im Raum stehende Konsequenz zu verändern. Auch für uns "alte" Frauen war die Entscheidung, so abrupt mit dem Notruf aufzuhören, eine schwere Entscheidung, da viele von uns mit der Arbeit noch nicht abgeschlossen hatten. Einige "neue" Frauen wehrten sich in den nächsten Tagen massiv, eine "neue" Frau blätterte in unserer Vereinssatzung rum, um uns darauf zu verweisen, daß ein "erzwungener Austritt" nicht möglich sei.

Der vorherige Beschluß wurde von vier "neuen" Frauen ignoriert, sie machten erstmal weiterhin Dienst, Beratungen, oder führten eigenmächtig "ganz neue" Frauen ein, während die "alten" Frauen erstmal von morgens bis abends damit beschäftigt waren, alles für eine Auflösung der gesamten Gruppe vorzubereiten.

Mai 1981: Nach langen Diskussionen innerhalb des Frauenzentrums wurde beschlossen, daß die "alten" Frauen die Einführung "ganz neuer" Frauen übernehmen. Ohne eine bestimmte Einarbeitungszeit wäre das seit vier Jahren bestehende Projekt dazu verdammt, einzugehen: so sollte eine der beiden Notruf-Parteien diese Einführung übernehmen. Daraufhin mußten wir uns ein Konzept zur Einarbeitung überlegen, innerhalb der wir uns nach wie vor, wie geplant, inhaltlicher Diskussionen enthalten, um die "ganz neuen" Frauen nicht mit alten Konflikten zu überhäufen, andrerseits das Bestehen der Notrufarbeit gesichert ist.

Unser Konzept sieht wie folgt aus: Jede von uns "alten" Frauen macht einmal die Woche mit einer festen Gruppe "ganz neuer" Frauen Dienst, um in der Zeit praktische und formale Informationen weiterzugeben, allerdings weiterhin auf das Notruf-Geschehen keinen Einfluß zu nehmen (d.h. inhaltliche Plenen). Wir haben uns dabei ein Zeitlimit von zwei Monaten gesetzt.

Wir glauben, den Notruf jetzt mit einem guten Gefühl verlassen zu können, weil andere Frauen die Arbeit fortsetzen. Es fällt uns nicht leicht, jetzt auszusteigen, weil wir einerseits sehr viel Kraft und Energie in dieses Projekt investiert haben. Andrerseits war die Auseinandersetzung mit uns und anderen Frauen für unsere Entwicklung sehr wichtig und hat uns auch weitergebracht.

Die "alten" Notruffrauen

Nachrichten aus der Frauenbewegung

Zweierlei Maß

Eine Langzeitstudie des Instituts für Demoskopie Allensbach machte in den letzten Wochen Schlagzeilen: Frauen werden immer aktiver! Zu diesem umwerfenden Ergebnis kommt eine Studie, die „menschliches Verhalten bei Personen unter 25 Jahren" zwischen 1953 und 1979 untersuchte. Neben Erkenntnissen wie: „Viel mehr Frauen sind heute in der Lage, einen eigenen Standpunkt zu vertreten", gibt es auch ein paar nützliche statistische Zahlen: 1979 seien 38 % der Frauen und damit elf Prozent mehr als 1953 erwerbstätig oder in der Berufsausbildung gewesen. Umgekehrt sei der Anteil der erwerbstätigen Männer von 82 auf 74 Prozent gesunken. Bei den Frauen stieg das Interesse an beruflicher Weiterbildung von 13 % 1953 auf 18 % 1979.

Die Leiterin des Allensbacher Instituts, Elisabeth Noelle-Neumann, erklärte, daß für die „Verwandlung der Frauen" möglicherweise auch die „vielfach beklagte Doppelbelastung" verantwortlich sei. „Es ist möglich, daß diese Doppelbelastung unter den heutigen Umständen den Frauen zum Glück ausschlägt, sie kräftigt, wo man ohne Druck schwächer würde."

Dagegen scheint selbst nur ein bißchen Hausarbeit für Männer wenig ersprießlich, „Männermordende Hausarbeit?" fragt gar die Fachzeitung „Medical Tribune". Sie schreibt: „Amerikanische Ärzte in Philadelphia glauben die Ursache dafür entdeckt zu haben, daß immer mehr ihrer männlichen Patienten zu Kreislaufschäden und Herzinfarkt neigen: sie würden daheim – neben der sonstigen Berufstätigkeit – zu oft für Bettenmachen, Geschirrspülen und andere Hausarbeiten eingespannt und dadurch gesundheitlich überfordert.

Die Ärzte beschlossen auf Grund dieser Erkenntnis, künftig in ihren Verordnungen ausdrücklich schriftlich zu testieren, daß dieser Patientenkreis von Staubwischen, Ausfegen, Staubsaugen usw. zu befreien sei.

Ehefrauen, die ihre Angetrauten der Drückebergerei verdächtigen, können also in solchen Fällen ein ärztliches Attest erwarten. – Dies teilte jetzt das Deutsche Grüne Kreuz in Marburg mit."

O.-M. W.

Mißgebildete Babys durch Arbeit am Bildschirm?

Hannelore Blümel aus Hannover schickte uns einen Ausschnitt aus der Fachzeitschrift "Computerwoche". Diese brachte im Juni 1981 zu dem Thema "Spätfolgen der Bildschirmarbeit ungeklärt" einen Bericht, nach dem u.a. der Zusammenhang von mißgebildeten Babys und Arbeit von schwangeren Frauen an Bildschirmgeräten nicht ausgeschlossen werden kann:

"Aus Furcht vor Mißbildungen bei ungeborenen Kindern entschloß sich jüngst die kanadische Telefongesellschaft Bell Canada, schwangere Angestellte von der Arbeit am Sichtgerät oder Textsystem zu befreien. Auf Anraten ihrer Ärzte hätten sich mehrere schwangere Frauen geweigert, Arbeiten am Bildschirmgerät auszuführen. Bei der Zeitung "Toronto Star" hatten vier Angestellte, die alle am Bildschirm arbeiten, mißgebildete Babys zur Welt gebracht. Die dazu befragten Ärzte und Arbeitsmediziner wiesen die Vermutung auf Strahlenschäden von sich. Eine Erklärung außer dem Zufall jedoch konnten auch sie nicht finden..."

Schwesternhelferin

Vor einiger Zeit schrieb ich Euch von meiner „Kriegsdienstverweigerung als Schwesternhelferin". Den Lehrgang machte ich 1973 beim DRK und erklärte mich mit Unterschrift bereit, im Verteidigungsfall Einsatz im zivilen Bereich zu machen. Im Februar dieses Jahres widerrief ich die Erklärung. Ich teilte dies dem Arbeitsamt, der Kreisverwaltung (Landrat) und dem DRK-Kreisverband mit. Von letzterem erhielt ich den Bescheid: wenn ich mein Dienstbuch und meine Rotkreuzbrosche zurücksende, werde ich aus der Kartei der Einsatzwilligen gestrichen. Das habe ich nun getan.

Es scheint, daß die verschiedenen Organisationen, die Helferinnen ausbilden, mit Verweigerungen unterschiedlich umgehen. Mich interessieren Erfahrungen anderer Frauen. Bitte schickt mir Eure Erfahrungsberichte zu.

Mechthild Taßler
2308 Preetz, Königsberger Str. 28.

Anti-Abtreibungs-Kampagne in Hamburg

17.00 Aufkleber mit der Aufschrift „Abtreiben heißt töten – Babys wollen leben" prangen seit einigen Tagen in Hamburg an den Fenstern von U-, S-Bahnen und Bussen. Anläßlich des Kirchentages geklebt, sollen die Aufkleber nach Wunsch der Auftraggeber vier Wochen hängen bleiben.

Auftraggeber dieses Werbefeldzuges gegen die Frauen ist die „Insel fürs Leben – Sozialinstitut Krefeld, Schwertstr. 65", Mitglied des bekannten rechten Dachverbandes „Aktion Leben e.V.", der gute Beziehungen zur „Europäischen Ärzteaktion" unterhält. Diese Verbände initiierten eine Unterschriften-Kampagne gegen die per Gesetz geregelte Finanzierung der Indikationen durch die Krankenkassen. Wer sich so einen Werbefeldzug leisten kann, muß finanzkräftig sein bzw. gute Geldgeber haben und einen guten Grund, sich hinter einem unbekannten Namen zu verstecken.

Nach Aussagen eines Vertreters der Hamburger Verkehrsmittelwerbung (zuständige Werbeagentur für den HVV) wurde die Werbung bereits vor Veröffentlichung der „Senatskanzlei" vorgelegt; dort sind offenbar keinerlei Bedenken aufgetaucht.

Wir sind empört, daß von seiten des Senats der Freien und Hansestadt Hamburg eine solche Werbung gegen Frauen zugelassen wird, nimmt der HVV doch staatliche Aufgaben wahr und untersteht der Rechtsaufsicht des Senats.

Soweit eine Presseerklärung, die von vielen Frauen (-gruppen) aus der Frauenbewebung und aus Parteien unterschrieben ist.

Inzwischen haben Frauen aus mehreren Hamburger Frauengruppen im ganzen Stadtgebiet am Samstag den 27. Juni systematisch die Aufkleber entfernt, mit denen der Schwangerschaftsabbruch diffamiert wird. Einige Frauen und Männer wurden von Angestellten der Hamburger Hochbahn und der Polizei aufgehalten und mit einer Anzeige bedroht.

Männergewalt gegen Frauenzentrum

In den zwei Monaten seit Eröffnung des „Kultur- und Kommunikationszentrums für Frauen" in Siegen ist dieses schon zweimal von Männern „besucht" worden.

„Das erste Mal kamen vier Männer aus einer gegenüberliegenden Kneipe ins Café, angeblich, um sich zu informieren. Nachdem sie sich durch unsere verbalen Aufforderungen, das Zentrum zu verlassen, nicht angesprochen fühlten, passierte Folgendes: einer mimte plötzlich Hämorrhoidenschmerzen und fiel zu Boden. Wir gingen – in unserer sozialen Ader – erst drauf ein und wollten einen Arzt holen. Als dann eine Frau hinzukam und von den Männern am Betreten der hinter dem Café angrenzenden Privatwohnung gehindert wurde, kam es zu einem Gerangel und der Frau wurde brutal das Hemd und eine Halskette zerrissen und mit der Faust ins Gesicht geschlagen. Im Krankenhaus wurden Prellungen an Hals und Unterarm und Verdacht auf Schädelprellung festgestellt.

Die Männer verschwanden schließlich mit brutalen Drohungen wie „dich fick ich auch noch, dich vergewaltige ich auch noch!"

Der zweite Vorfall verlief so: zwei Männer kamen herein, verließen auf unsere mehrmalige Aufforderung hin zwar wieder das Café, blieben aber vor der Etagentür stehen, zogen mit beleidigenden, schmutzigen Bemerkungen über uns her, und erst bei unserer Drohung, die Polizei zu rufen, gingen sie. Vor der Tür zündeten sie noch zwei Plakate an, warfen einen Blumenkasten zu Boden und pinkelten in den Hausflur!

Wir haben nicht länger Lust, uns belästigen, bedrohen und zu solchen Auseinandersetzungen zwingen zu lassen. Beide Male haben wir Anzeige erstattet.

Wir würden gerne mit Frauenzentren in Kontakt treten, die ähnliche Erfahrungen gemacht haben. Wie geht Ihr mit solchen Situationen um? Welche Erfahrungen habt Ihr mit polizeilichen Anzeigen?"

Kultur + Kommunikationszentrum für Frauen Kölnerstr. 11, 5900 Siegen 1, Tel.: (0271) 2643.

Ganz Bielefeld ist wie verhext Die Frauen haben instandbesetzt

Am Freitag, den 12.6.81 hat das Bielefelder Frauenzentrum die Räume eines ehemaligen Teppichladens (Kurfürstenstr. 82) instandbehext. Die Situation im alten Zentrum war ähnlich wie in vielen vor sich hin kränkelnden Frauenzentren. Das einzige, was zwar regelmäßig, aber ohne großen Elan lief, war das Plenum, die Lesbengruppe und die Frauenkneipe am Samstagabend. Es gab und gibt zwar diverse Frauengruppen und -projekte, aber die treffen sich außerhalb des Zentrums, und viele sind im Zentrum überhaupt nicht bekannt.

In dieser Situation kam noch eine Mieterhöhung hinzu, und wir konnten die Räume aus finanziellen Gründen nicht mehr halten. Die Suche nach einem neuen Platz für uns scheiterte an dem wohl überall bekannten Wohnraummangel.

Als die Idee der Hausbesetzung aufkam, war uns klar, daß das die letzte Chance für das Überleben des Frauenzentrums sein würde. „Wenn so eine gemeinsame Aktion läuft, dann geht es auch weiter. Wenn aber unsere Energie dafür nicht ausreicht, dann sollten wir das Zentrum vergessen."

So zogen dann die fünfzig Frauen mit Werkzeug, Schlafsäcken, Lebensmitteln und was sonst noch alles dazugehört in den total verluderten und verdreckten Laden ein, und stürzten sich voller Elan aufs Renovieren, Putzen, Verbarrikadieren, Flugblätterschreiben, Spendensammeln und auch Fußballspielen.

Die Räume wurden im wahrsten Sinne des Wortes bewohnbar gemacht, denn es haben erst einmal viele Frauen ihren Wohnsitz dorthin verlegt. Durch dieses Miteinanderleben und -arbeiten hat sich ziemlich schnell eine vollkommen neue Atmosphäre unter uns ausgebreitet. Wir sind uns nähergekommen, das Zentrum ist für uns nicht mehr nur Treffpunkt ein- bis zweimal pro Woche, sondern ein wichtiger Bestandteil unseres Alltags geworden. Alte und neue Gruppen leben auf, finden wieder im Zentrum statt. Ein Wen-Do-Wochenende wurde organisiert, zweimal wöchentlich ist Frauen-Cafe, eine Bielefelder Frauenzeitung ist im Entstehen, schreibende Frauen trafen sich zu einem „Rundumlesen", Astrologie ist allgegenwärtig und samstags gibt es noch die Frauenkneipe. Wir wünschen uns noch viel mehr Unterstützung, auch von Frauen aus anderen Städten (Ihr könnt auch hier schlafen), weil es uns im Augenblick völlig unklar ist, was in der nächsten Zeit alles passieren wird. Bis jetzt haben wir noch eine ganze Menge Energie, und wir hoffen, daß sie fließt und fließt und fließt.

Frauenzentrum Bielefeld, Kurfürstenstr. 82, 4800 Bielefeld 1. Spendenkonto (das Renovieren kostet 'ne Menge) 675157 bei der Stadtsparkasse Bielefeld.

Im besetzten Frauenzentrum in Bielefeld.

Foto: Hermine Oberück

Es werden immer mehr...

In Hanau gibt es jetzt auch endlich ein autonomes Frauenhaus. Dort wird regelmäßig eine Beratung für mißhandelte Frauen durchgeführt.

Frauenhaus: (06181) 26867, Beratung jederzeit. Beratung für mißhandelte Frauen im DGB-Haus (am Freiheitsplatz im Jugendraum) jeden Montag 15.00 – 17.00 Uhr.

Frauen helfen Frauen e.V., Postfach 1420, 6450 Hanau. Spendenkonten: Stadtsparkasse Hanau, BLZ 506 500 23, Kto.: 108010703, PostscheckA FfM, BLZ 500 100 60, Kto.: 505846/603.

Seit Mai gibt es nun auch in Menden einen Verein "Frauen helfen Frauen". Ziel des Vereins ist es, ein weiteres Frauenhaus im Märkischen Kreis zu schaffen. Seit dem 1.6. ist das Haus in Lüdenscheid eröffnet. Wir setzen uns zusammen aus verschiedenen Frauengruppen der Städte Menden und Iserlohn. Unsere Treffen finden in unregelmäßigen Abständen statt, werden aber immer in der heimischen Presse rechtzeitig bekanntgegeben.

Kontaktadressen:
Barbara Vangerow, Bischof-Drobe-Str. 8, 5750 Menden 1, Tel.: 02373/60620
Ulrike Urban, Varhagenstr. 8, 5860 Iserlohn, Tel.: 02371/23875
Gudrun Scholand-Rebbert, Renneweg 16, 5750 Menden 1, Tel.: 02373/61925

Bezahlter Hausarbeitstag mit und ohne Trauschein

Das Landesarbeitsgericht Hamm hat in einem Urteil entschieden, daß auch einer Frau, die mit ihrem Partner ohne Trauschein zusammenlebt, ein bezahlter Hausarbeitstag zusteht (AZ 9 Sa 174/81).

Dem Urteil vorangegangen war die Klage einer Krankenschwester gegen ihre Arbeitgeberin (Katholische Kirche), die den bezahlten Hausarbeitstag mit der Begründung ablehnte, daß bei einem Zusammenleben ohne Trauschein die Partner verpflichtet seien, die Hausarbeit aufzuteilen.

Mensch, da werd ich doch katholisch und heirate nie!

P.K.

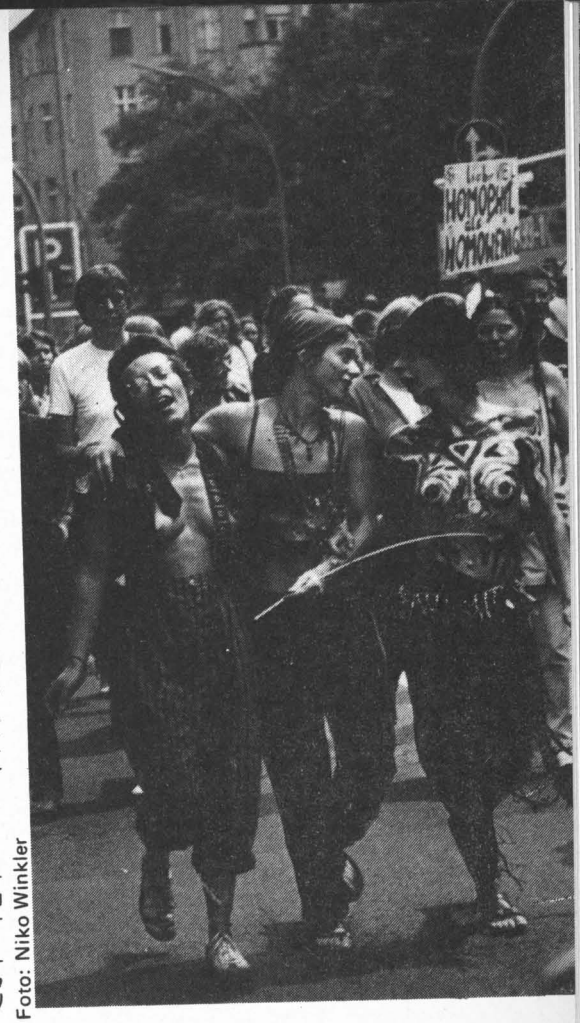


Foto: Niko Winkler

Christopher-Street-day-Demo am 27. Juni 81 in Berlin

Regionales Lesbentreffen Schleswig-Holstein

Am Wochenende 19. bis 21.6.81 trafen sich 30 Lesben aus Schleswig-Holstein auf dem Lande in der Nähe von Ahrensbök. Es kamen vorwiegend Lesben aus den Gruppen Kiel und Lübeck, aber auch einzelne Lesben, die bisher noch nicht in Gruppen organisiert sind und dieses Treffen nutzten, um sich über die Lesbenbewegung in Schleswig-Holstein zu informieren.

Beim Abschlußplenum wurde deutlich, daß es für uns wichtig ist, einmal ein Treffen ohne Themenerarbeitung erlebt zu haben, da wir das Kennenlernen und die persönlichen Einzelgespräche als Grundlage für die weitere Zusammenarbeit erforderlich halten.

Das nächste Lesbentreffen wird am Wochenende 18. bis 20.9.81 in Kiel stattfinden und soll wieder unter ein Thema gestellt werden. Der genaue Ort wird in der Courage Nr. 9 bekanntgegeben.

Wir rufen alle Lesben in Schleswig-Holstein auf, am nächsten Treffen teilzunehmen.

Lesben-Gruppe Lübeck
Kontaktadresse: Erika Weidtmann
Füchtingstr. 19, 2400 Lübeck 1

Waschstreik

Weil sie übers Wochenende Kleider und Wäsche in Ordnung bringen, ersparen die Frauen und Mütter der Bundeswehrsoldaten dem Bund Ausgaben in Höhe von 100 Millionen Mark jährlich. Darauf hat der CDU-Abgeordnete Franz Sauter im Pressedienst der Union hingewiesen. Also Frauen, hört auf zu waschen und wenn, dann nur gegen Bezahlung!

Weltfrauenkonferenz in Prag

Nähere Informationen für diejenigen, die im Oktober zur Weltfrauenkonferenz nach Prag fahren wollen, gibt es bei der

IdFF, DDR – 1080 Berlin, Unter den Linden 13, Tel.: (0372) 2000331.

Komitee der Frauen aus der Türkei

Wir sind Frauen aus der Türkei, die – aus welchen Gründen auch immer – das Heimatland verlassen haben und hier in der BRD leben müssen. Einige von uns sind hier aufgewachsen, sind hier zur Schule gegangen, oder sind sogar hier geboren. Wir alle haben gemeinsame Probleme. Um die Probleme auch gemeinsam lösen zu können, haben wir uns zusammengetan.

Eins ist klar, wir alle leben in einer Gesellschaft, wo die Frauenfrage (aus welchem Land die Frauen auch kommen) nicht gelöst wurde. Aber diese Frage wird noch größer und ernster, wenn es um Frauen aus der Türkei geht. Als Ausländer hier in der BRD zu leben und zu arbeiten, außerdem noch eine ausländische Frau zu sein – mit anderen Worten, ein ausländischer Arbeiter, der sowieso hier ein Mensch zweiter Klasse bedeutet – : die Frau aus der Türkei ist eine dritte Klasse von Mensch.

Wenn wir uns und unsere Probleme hier an die Öffentlichkeit bringen, müssen wir natürlich auch über das Land, aus dem wir kommen, berichten.

Hier kennen uns viele nur mit bunten Kopftüchern, was oft zu Vorurteilen führt. Aber auch unter diesen Kopftüchern leben Menschen mit Gedanken und Gefühlen.

Wir haben uns entschlossen, unsere sozialen und demokratischen Rechte selbst zu suchen.

Aus verschiedenen Städten der Bundesrepublik haben wir uns gefunden und uns dann am 12. Mai 1981 in Frankfurt getroffen. Wir haben unsere Probleme und Ziele erörtert. Und daraufhin ein Komitee gebildet, um unsere Einigkeit auch der deutschen Öffentlichkeit aufzuzeigen und uns so bekannt zu machen.

Bis jetzt haben wir die größte hoffnungsvolle Unterstützung von unseren deutschen Freundinnen erhalten.

Wir rufen alle deutschen und ausländischen Frauen und Organisationen auf, sich mit uns zu solidarisieren!

Kontaktadressen:
Hamburg: Kadriye Tözün, Hohe Str. 18, 2100 Hamburg, Tel.: (040)765 58 32
Frankfurt: Nevin Bayram, Brunnenweg 9, Darmstadt, Tel.: (06151) 59 38 72.
Aachen: Nese Onur, Haupt Str. 59, 5100 Aachen, Tel.: (0241) 680 73.
München: Saime Aydin, Rockefeller Str. 72, 8000 München 45, Tel.: (089) 32 87 43 – App. 19 –,
Braunschweig: Nejla Gür, Sielkamp 5, 3300 Braunschweig, Tel.: (0531) 427 84.

Nach Diktat verreist

Birgit Rabisch und Friederike Frei, die beide an einem Kriminalroman für das Edgar-Wallace-Preisausschreiben des Goldmann-Verlags arbeiten, hatten sich in einem offenen Brief beim Verlag darüber beschwert, daß die Jury ausschließlich aus Männern besteht und gedroht, die Arbeit einzustellen, falls keine Frauen in das Gremium kämen (s. Courage 6/81 „Männer mehr action, Frauen mehr Psycho"). Dazu äußert sich Gert Frederking vom Goldmann-Verlag folgendermaßen:

Sehr geehrte Frau Rabisch,
wie alle gleichgesinnten Unterzeichner Ihres Briefes,

ich bin ebenfalls empört. Heute als ich in mein Büro fuhr, benutzte ich ausnahmsweise einmal ein öffentliches Verkehrsmittel und mußte feststellen, daß in dem Wagen, in dem ich Platz nehmen wollte, außer mir kein einziges männliches Wesen mitfuhr. Dagegen war der Wagen angefüllt mit ca. 40 Mädchen und Damen aller Altersklassen. Eingedenk Ihres Schreibens wollte ich natürlich sofort den Wagen verlassen, schließlich hatte ich bezahlt für eine Fahrt, in der zumindest annähernd die Parität der Geschlechter gewahrt wird und hier nicht von einer Bevölkerungsgruppe der Wagen okkupiert wird. Indem ich über Aktionen nachdachte, schloß sich die Tür und der Zug fuhr ab. Ein Entrinnen war nicht mehr möglich. Ich hätte zwar die Notbremse ziehen können mit allen schwerwiegenden Folgen, die ja dem Schild unterhalb der Bremse zu entnehmen sind. So beschränkte ich mich darauf, die Damen in dem Wagen zu beobachten. Schade, noch bevor ich ein Gespräch beginnen konnte, mußte ich aussteigen.

Es war also Zufall, daß ich gerade an diesem Nachmittag, in dieser Stunde in diesen Wagen stieg, so wie es Zufall ist, daß in der Jury des Goldmann-Edgar-Wallace-Preises keine Dame Platz genommen hat. Es ändern? Aber mit Freuden. Nur befürchte ich, daß wir es im vorliegenden Fall nicht mehr ändern können, da der Wettbewerb bereits ausgeschrieben ist, in weniger als 30 Tagen zu Ende geht und alle Einsender, und deren haben wir bereits mehr als 40, die Regeln kennen, sie gelesen haben und womöglich im Nachhinein uns Vorhaltungen machen können, daß wir die Jury erweitert und verändert haben.

Ich nehme jedoch Ihre Anregung dankend auf und verbleibe mit besten Grüßen als Ihr

Gert Frederking (nach Diktat verreist)
i.A. Heidi Nellissen

Der Schatten wächst langsam, langsam

Nan Hoover wurde 1931 in New York geboren. Seit 1969 lebt sie in Europa, jetzt in Amsterdam. Seit ungefähr 1974 macht sie hauptsächlich Performances, die zum Teil auf Video aufgezeichnet werden. Am 16.5. 81 zeigte sie eine Performance im Künstlerhaus Bethanien in Berlin-Kreuzberg.

Eine schwarze Gestalt hebt sich dunkler von einem dunklen Raum ab. Sie steht abgewandt, zur Hälfte verschmolzen mit einem schwarzen Kasten, Quelle für ihre romantischen Bilder aus Licht und Schatten. Das Publikum stolpert und tastet in den Raum, kreist sie ein. Ich fühle mich bedroht für sie, in Versuchung geführt, mich umzusehen, zu flüchten. Sie hält die Fremdheit und Anonymität der anderen aus, bleibt unberührt, unbeweglich, verweigert sich öffentlich, hebt die Öffentlichkeit auf – nur sie ist da, niemand sonst! Es wird still– in die Stille hallen kontinuierlich Schritte von einem Tonband, und auf der Wand vor ihr entsteht ein imaginärer Torbogen aus fluoreszierendem, blauvioletten Licht. Die Gestalt bewegt sich unmerklich und lautlos auf dieses Leuchten zu, ihr Schatten fällt ihr voraus und wächst langsam, langsam. Sie steigt einige Stufen hinauf, sie hat sich losgelöst von allem, was hinter ihr liegt.

Ein Lichtstreifen glimmt auf, zuckt vor und zurück, zerschneidet den Schatten und die näherschwebende Gestalt oder wird von ihnen umschlossen. Auf der Mitte des langen Weges ein zögerndes Verharren, eine sanfte Wendung nach rechts und links, nachdenklich. Ebenen der Erinnerung entstehen, Räume – und dann wird der Weg fortgesetzt, dem wachsenden Schatten nach ins Licht. Es wird leise dunkel, Nan Hoover sagt: „Das war's."

Ich fühle mich Nan Hoover sehr nah, ihren einfachen, klaren Aussagen, die angehaltene Momente aneinanderreihen, Geräusche still machen und die Erwartungen atemlos.

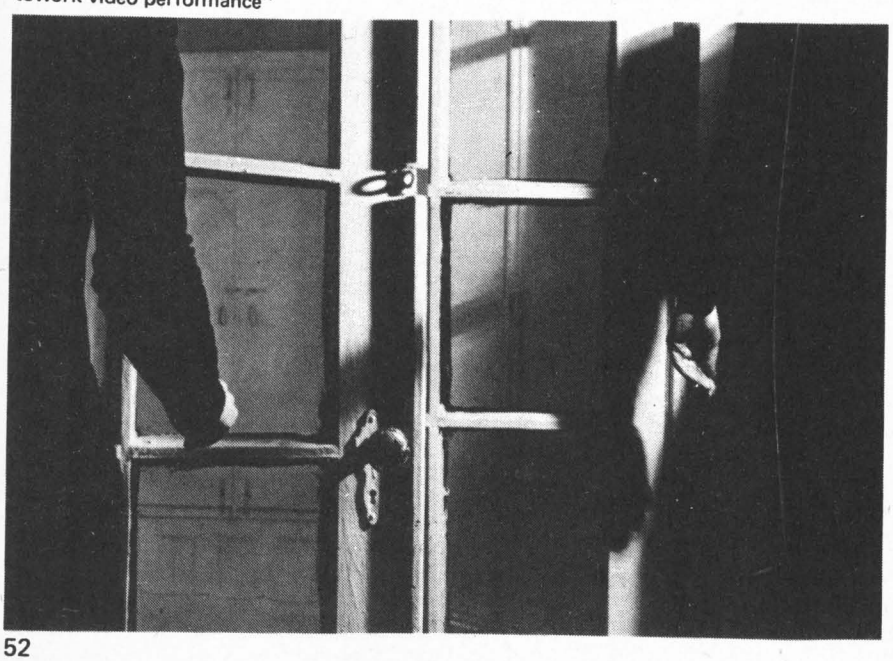
Renata:„ Ich finde, das sollte sie zu Hause in ihrem Schlafzimmer machen!"

Michael: „Ich fand es sehr magisch."

Nan Hoover: „Ich beziehe alles stark auf mich. Ich vergleiche diesen Prozeß immer mit dem Bau eines Hauses. Jedenfalls beginne ich immer damit, meinem Gefühl Form zu geben. Das erreichte Resultat kann dabei stark vom Ausgangspunkt abweichen. Immer beziehe ich verschiedene Bereiche ein. Das ist auch bei meinen Performances der Fall. Ich habe eine feste Struktur vor Augen und beschäftige mich deshalb ausführlich mit der Komposition. Ich möchte aber nicht alles im voraus festlegen, sondern ich liebe es, wenn die Dinge ihren Lauf nehmen."

Gisela Weimann

Foto: Nan Hoover aus ihrer Ausstellung „photowork video performance"



Nachrichten

Frauen-Film-Produktion

Wie Ihr Euch vielleicht erinnert (vgl. Courage 12/80) stand die Finanzierung des Filmes „Weggehen um anzukommen", den Alexandra von Grote und die Frauen-Film-Produktion drehen werden, auf mehr als wackligen Beinen. Wir können Euch eine gute Nachricht geben: durch Spenden und Darlehen waren knapp 100.000DM zusammengekommen. Dieses Geld reichte als Eigenanteil aus, um bei der Filmförderungsanstalt eine Finanzierung von 200.000 DM beantragen zu können. Es wurde entgegen unseren Erwartungen diesesmal für uns entschieden. Für die Frauen-Film-Produktion bedeutet dies, daß der Film auf 35 mm gedreht werden kann und daß sich alle Mitarbeitenden Gagen zahlen können!.

S.Z.

„Die Scham ist vorbei – und jetzt?"

Zum neuen Selbstverständnis schreibender Frauen.

Am letzten Juniwochenende fand in Bremen, von der Öffentlichkeit unbeachtet, ein Treffen schreibender Frauen statt. Mehr zufällig hatte ich Anfang Mai davon erfahren. Es sollte bereits zum viertenmal stattfinden, organisiert werden von einer handvoll schreibender Frauen aus Bremen, die seit 1977 die Frauenliteraturzeitung „Schreiben" mit einer Auflage von 1.000 Exemplaren sowie zwei Bücher jährlich herausgeben. Ein Wochenende zum neuen Selbstverständnis schreibender Frauen unter dem Motto: „Die Scham ist vorbei – und jetzt?" Nix wie hin!.

Die Bremer Kulturbehörde hatte herablassend reagiert und spendierte der Vorbereitungsgruppe ein Taschengeld von 1.200 DM. In Bremen hatten sich 170 Frauen angemeldet, dazu kamen ein paar Dutzend wie ich, unangemeldet, ohne Kenntnis des umfangreichen Programms. Die Bremer Kulturbehörde hatte herablassend reagiert und spendierte der Vorbereitungsgruppe ein Taschengeld von 1.200 DM.

Schreibende Frauen, unter ihnen keine Erfolgsautorin, kaum bekannte Namen, aus allen vier Ecken der BRD, aus der Schweiz, aus Luxemburg, sogar drei Schriftstellerinnen aus der DDR. Wieviele wären gekommen, wenn Courage oder Emma die Tagung vorangekündigt hätten? So blieb das Treffen gerade noch überschaubar und organisierbar.

Am Samstag fanden sich die Arbeitsgruppen ohne oder mit Gesprächsleitung zusammen, zwischen fünfzehn und vierzig Frauen pro Gruppe. Hier wurden eigene und andere Texte gelesen und diskutiert: über Frauen im 19. Jahrhundert gesprochen, Textanalyse betrieben. Zum Beispiel: Weibliches Schreiben bei Christa Wolf, bei Ingeborg Bachmann. Weitere Themen zur Auswahl: „Vom Leid der Frauen an der Leidenschaft – Erotische Sprache – Erotische Phantasie von Frauen", „Schreibende Lesben", „Frauenlyrik im Spannungsfeld von Subjektivität und literatischen Kriterien", „Lust auf Lust – Männersache? Lustbetontes Schreiben von/über Sexualität". Sehr gut besucht auch eine Anleitung für erste Schreibversuche, bei der ebenfalls eigene Texte vorgelesen wurden, mit der aufmunternden Überschrift „Trau Dich!"

Mir erschienen drei Themenvorschläge vielversprechend: ich zögerte lange zwischen „Poesie und Politik" und der „Auseinandersetzung mit politischer Gewalt in Frauentexten" (wie überwinden wir unsere frauentypische Vorsicht und unsere Angst vor Repression?), bis ich mich für die Arbeitsgruppe „Alltäglicher Kampf" – Unser eigener Anspruch und die Wirklichkeit der anderen – entschied.

Noch nie hatte ich so eingehend Gelegenheit, über das, was mich beschäftigt, zu reden und anderen zuzuhören – nicht mit Kollegen, nicht mit meinem Schriftstellermann oder mit anderen Frauen. Im weitesten Sinne also immer noch Literatur zur Selbsthilfe? Wir sprachen in unserer Gruppe natürlich über unsere rollenspezifischen Schwierigkeiten, zum Schreiben zu kommen, die Disposition, uns stören zu lassen, die innere Unruhe, über den Kampf um den Freiraum. Darüber, ob die viele Lyrik und Kurzprosa, die wir produzieren, auch dadurch bedingt ist, daß unser Tagesablauf so zerstückelt ist. Von Bestätigung und Zuarbeit, die Frau ihrem schöpferisch tätigem Mann gibt; wieviel Energie der Kampf um Anerkennung uns kostet; warum Männer viel früher zum Schreiben kommen, ob Schreiben ein Privileg von Mittelstandsfrauen sei. Hörten, wie unsere Schwestern in der DDR gefördert werden, und wie ähnlich andererseits ihre „private" Situation ist. Fragten uns, welche neuen Inhalte und Formen in unserer Literatur nach der „Bekenntnisliteratur" ablesbar werden. Wie wir mit dem vorgegebenen Sprachmaterial umgehen, wie wir andere Frauen erreichen können. Je mehr wir von den Utopien aufschreiben, desto mehr versuchen wir, sie zu leben.

Am Sonntag dann, in den Weserterrassen, eine große, abschließende Diskussionsrunde. Es gab Berichte aus den Arbeitsgruppen und eine ausführliche Diskussion zum Thema: „Organisation schreibender Frauen – Pro und contra." Viele Fragen, einige Antworten.

Der große, allgemeine Adressenaustausch begann, die Listen wurden immer länger. Unter anderem wurde beschlossen, ein Netzwerk zu schaffen, vielleicht einen Rundbrief zum Informationsaustausch. Kontakte knüpfen wollen auch die „Gruppen schreibender Frauen" aus den verschiedenen Städten. Allein in Bremen gibt es drei oder vier solche Gruppen. Schließlich wollen sich einige der im Schriftstellerverband organisierten Schreiberinnen überlegen, wie sich ihre Vereinzelung in der Gewerkschaft äußert und was dagegen getan werden kann.

Renate Chotjewitz-Häfner

Wer hat uns Frauen verraten die Kunstmarkt-Bürokraten

12. Göttinger Kunstmarkt

Wie beteiligte Künstlerinnen feststellten, könnte das Thema beim nächsten Kunstmarkt anstatt „Kunst – Frau – Öffentlichkeit" dann „Kunst – Margarine – Öffentlichkeit" heißen. Der Umgang mit einem solchen Thema verdiene allerhöchste Verantwortung und Sorgfalt in der inhaltlichen Planung. Einfach möglichst viele Frauen einzuladen, die Kunst machen, reicht wohl kaum aus, um dem Anspruch nach präziser Empfindsamkeit und Parteinahme gerecht zu werden. Einen feministischen Kunstmarkt würde uns ohnehin niemand finanzieren; sollten wir dann nicht lieber die Finger vom pluralistischen, von Politikern erdachten Marktmodellen lassen, die uns in unseren pausenlosen Kämpfen überhaupt nicht unterstützen? Im Gegenteil?!

Am Kernstück des Marktes, der Sonderausstellung zum Thema „Das Bild der Frau in der Kunst der Gegenwart" nahmen genau dreizehn Künstler und elf Künstlerinnen teil. Die meisten präsentierten uns ein beschämendes Bild der Frau: nachdenklich bis depressiv, von starken Männerarmen geschützt, puppenhaft, vereinzelt, kinderreich, brav, verschwommen, massig, schick, als Hausfrau zur Maschine verstümmelt, traurig, als schwangerer Torso, beim Gebären, ohne Kopf... Oft liegt sie am Boden oder sitzt; selten tut sie etwas, was ihr Spaß macht, was ihre Intelligenz, ihre Selbständigkeit, ihr Körperempfinden, ihre Phantasie, ihre Aktivität transparent macht.

Viele Frauen hielten einen solchen Kunstmarkt für überflüssig und meinten, daß er für sie, die ihre Kraft, ihre Zeit, ihr Geld für ein neues Frauenbild der Stärke, der Veränderung und des Humors einsetzen, in den Rücken falle. Die einem derart wichtigen, weil existentiellen Thema entsprechende Ernsthaftigkeit und Bewußtheit fehle den Organisatorinnen und Organisatoren völlig.

Ein Viertel aller Einzelaussteller waren Frauen, drei Viertel Männer. Bei den Künstlergruppen und Galerien sah das Verhältnis für die Frauen ebenso ungünstig aus. Für dieses Kunstverkaufsspektakel wurden also nicht nur undifferenziert irgendwelche Künstlerinnen und Künstler ungeachtet der inhaltlichen Qualität ihrer Werke ausgewählt; sondern die Frauen waren auch hier – wie immer und überall – den Männern quantitativ weit unterlegen.

Dieser Kunstmarkt trug mitsamt seinem Thema (die an der Planung beteiligten Frauen konnten ihre spezifischen Interessen entweder nicht vertreten bzw. durchsetzen oder hatten äußerst bescheidene Ansprüche) dazu bei, die männliche Ideologie zu stabilisieren, die als Zitat merkwürdig oft auftauchte: „Das Allerhöchste aber hat eine Frau als gestaltende Künstlerin noch nie erstrebt, geschweige denn erreicht. Und es fragt sich, ob sie es je erreichen wird. Die Kunst der Frau begleitet die Kunst des Mannes. Sie ist die zweite Stimme im Orchester, nimmt die Themen der ersten Stimme auf, wandelt sie ab, gibt ihnen eine neue, eigenartige Färbung; aber sie klingt und lebt von jener." (Hildebrandt, 1928)

Die mehrfache Wiederholung dieses Zitates und ähnlich reaktionärer Auflistungen von typisch weiblichen und männlichen Eigenschaften während mehrerer Veranstaltungen – lebhaft-unterhaltend präsentiert – löste nicht unbedingt Betroffenheit aus. Die abschließende Talk-Show vervollkommnete das „gewohnt bunte Kolorit" (aus dem Grußwort des Herrn Staatssekretärs) und ermöglichte den meisten Zuschauern ein von der Lästigkeit des Themas befreites Lachen, wo besser nicht gelacht worden wäre.

Annelie Heinevetter

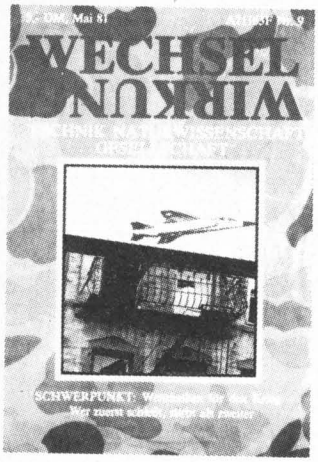
Foto: Annelie Heinevetter

WECHSEL WIRKUNG

Zeitschrift

für

TECHNIK NATURWISSENSCHAFT GESELLSCHAFT



WECHSELWIRKUNG berichtet über politische Aktivitäten im naturwissenschaftlich-technischen Bereich, Gewerkschaftsarbeit und soziale Konflikte.

WECHSELWIRKUNG analysiert die soziale, politische und ökonomische Funktion von Wissenschaft und Technik und zeigt deren Perspektiven und Alternativen auf.

WECHSELWIRKUNG ist ein Diskussionsforum für Naturwissenschaftler, Ingenieure und Techniker.

WECHSELWIRKUNG erscheint vierteljährlich.

Schwerpunkt:
Wettdenken für den Krieg: Wer zuerst schießt, stirbt als zweiter.
Arbeiten für die Katz * Perversion oder Weiterentwicklung * Luftschlacht über dem Atlantik * NATO-Strategien * Krieg der Sternchen * Der Krieg ist eine Messe wert *

Weitere Themen:

Fördert Valium Tumorbildung? * Ingenieurstudium – Nein danke * Perspektiven radikaler Wissenschaft * Protopia * Das gefährliche Zögern des Umweltbundesamtes * Technik im Krankenhaus *

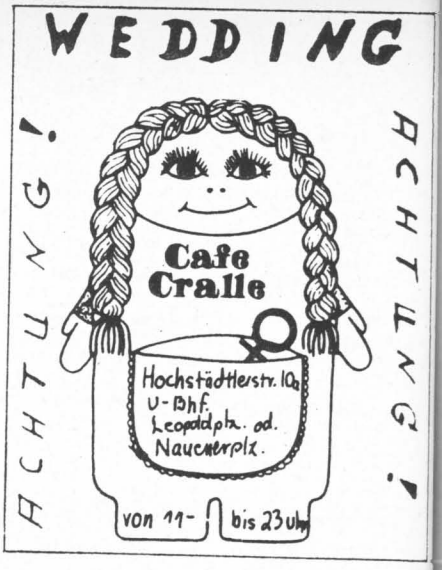
Bestellungen an WECHSELWIRKUNG
Gneisenaustr. 2, 1000 Berlin 61
DM 5.– Einzelheft
DM 20.– Abonnement für 4 Hefte (incl. Versandkosten).
erscheint vierteljährlich

Ein heisser Anti-Atom-Sommer?

Aus dem Inhalt:
– Zwischenlager Gorleben
– Standortbenennung für Hessen-WAA
– Schwerpunktteil: Atommüllendlagerung

Bestellbedingungen:
Einzelverkaufspreis DM 2,- + Porto
ab 10 Exemplare a DM 1,50 + Porto
Bestellungen bei:
Gunter Harms
Sültenweg 57
2120 Lüneburg
PSchK: 37814–206,
„GORLEBEN AKTUELL"
Günter Garbers,
Postscheckamt Hamburg

Der Taxischein ist so gut wie sicher!
Ohne überflüssiges Büffeln schafft ihr die Vorbereitung bei Taxi und Tank, 1 Berlin 12, Kantstr. 126. Ruft mal an: 030/31 01 57. Und für alle, die ihn schon haben: Jederzeit steht für euch eine Taxe bereit!



Abonnement für „Accion"

Bulletin von ALIMUPER (Aktion für die Befreiung der peruanischen Frauen) Analysen, Proteste, Feministische Kultur, Nachrichten ...
Internationaler Preis: 3 US-Dollar für 3 Nummern jährlich. Solidaritätspreis: wieviel auch immer ihr uns schicken könnt.

..... Bitte schickt mir 1 Nummer von „Accion". Ich füge 1 US-Dollar bei.
..... Bitte schickt mir ein Jahresabonnement von „Accion". Ich füge 3 US-Dollar bei.
Schickt euren Scheck oder die Giro-Anweisung an: ALIMUPER, Apartado Postal 2211, Lima 100. Peru (adressiert den Scheck an Merida E. Aliaga).
Name, Vorname: .....
Adresse: .....
Gruppe oder Organisation, der ihr angehört: .....

KLEINANZEIGEN

Eure Kleinanzeige erscheint nur bei gleichzeitiger Bezahlung – bar, Briefmarken oder Post/Bankbeleg – in der nächsten Courage. Je angefangene 20 Worte kosten 10 DM. Chiffre- und/-oder Kennwort-Anzeigen 10 DM extra für die Zusendung der eingegangenen Zuschriften. Kleinanzeigen bitte getippt einsenden! Einsendeschluß für die Nr. 9/81 ist der 11.8.81

GEWERBLICHES ★

Gewerbliche Kleinanzeigen kosten pro Zentimeter und Spalte 20 DM und werden nach Erhalt der Rechnung bezahlt.

Unterstützt mit mir die Frauenbewegung! Ich vermittle alle Versicherungen und berate euch in allen Fragen (Versicherungsumfang, Schadensfälle, Lebensversicherung, Bausparen etc.) Meine Provision geht anteilig an Projekte der autonomen Frauenbewegung. Achtung: ab 1.4.81 neue Tel.-Nr.: 782 15 10 Susi. Anrufe 10-22 h

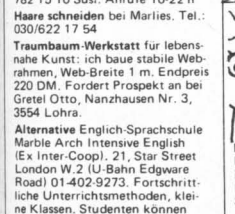
Haare schneiden bei Marlies. Tel.: 030/622 17 54

Traumbaum-Werkstatt für lebensnahe Kunst: ich baue stabile Webrahmen, Web-Breite 1 m. Endpreis 220 DM. Fordert Prospekt an bei Gretel Otto, Nanzhausen Nr. 3, 3554 Lohra.

Alternative Englich-Sprachschule Marble Arch Intensive English (Ex Inter-Coop). 21, Star Street London W.2 (U-Bahn Edgware Road) 01-402-9273. Fortschrittliche Unterrichtsmethoden, kleine Klassen. Studenten können den Unterricht mitbestimmen. Die Schule hilft jedem beim Suchen einer Unterkunft. Kurse während des ganzen Jahres.

Naturbelassene Schafwolle! Wir, die z.Zt. 18 Leute der Schäfereigenossenschaft Finkhof verarbeiten die Wolle unserer Schafe selbst. Wir waschen die Wolle so, daß noch ein Rest des Lanolins enthalten bleibt. Unsere Wolle gibt es in den Naturfarben weiß, grau und braun. Zu bestellen bei: Schäfereigenossenschaft Finkhof e.G., Winterstetten 53, 7970 Leutkirch 3. Wollmuster und Info Material über uns können angefordert werden.

Handgesponnene Naturwolle, 100 Gr. ab 3.10 DM Wollmuster gegen 60 Pf Rückporto. Rauch, Oberstr. 12, 3559 Sachsenberg



Reiterhof für Kinder. Inga Weiner Ahrens, 2814 Bruchhausen-Vilsen bei Bremen. Ich nehme eure Kinder im Alter von 8-14 Jahren auf meinem Hof während der ggesamten Schulferien der Bundesländer sowie Ausland auf. Außerhalb der Schulferien Schulklassen und größere Gruppen (Sonderpreis). Bitte Unterlagen anfordern. 04252/313 oder 2872. Ab 7. April 04252/1813 oder 2872

Hhmmm! Petra's Teeversand, Kleine Riedstraße 10a, 6800 Mannheim 1, Prospekt kostenlos!

Heilpraktikerin Roswitha Müllejans – Gesprächs- und Verhaltenstherapie, Naturheilverfahren. Zellkuren (Raucherentwöhnung) – Berlin 41, Bundesallee 127, Friedenau, Voranmeldung: 030/851 90 11

Versicherungen, alle! Tarife o.D. und LV-Kredite! Informiere dich von Frau zu Frau bei Angelika. Tel.: 030 / 461 91 45

ORIGINAL UMWELTSCHUTZ-BRIEFPAPIER
eine große auswahl an
BRIEFBLOCKS DIN A4 / A5
KINDERBRIEFPAPIER
ALTPAPIER-QUADER
GESCHENKPAPIER
GRAPHIK-POSTKARTEN
BRIEFUMSCHLÄGE C6
muster gegen 1 dm rückporto.
ms edition,
ploenniesstr. 8,
6100 darmstadt

624 10 10 Zapf-Umzuge – Nah, Fern, Beiladungen, Einlagerungen, auch Flügel und Klaviere, auf Wunsch zum Festpreis (incl. MWSt. u. Transportvers.)
. . . denn wir machen Euren Möbeln Beine . . .
Zapf-Transporte im Besitz der Belegschaft.

Gute Polsterarbeit macht Christiane mit ausgefallenen Ideen und tollen Stoffen! Tel. 883 31 49, Christiane Kamp, Fasanenstr. 40, Eingang Ludwigkirchstr., 1 Bln. 15

Macht preiswert Ferien! Ich kann Euch an der ital. Blumenriviera in einfachen Unterkuenften unterbringen. Pro Person DM 13,50. Schreibt an Achlen, C.P. 221, 18100 Imperia P.M., Italien oder ruft an 0039-18 32 80 167

100 % reine Schurwollen/Seiden gibts beim Wollversand „Die Schlinge". R. Hass, Engerstr. 102, 4900 Herford. Z.B.: Merino natur + pflanzengefärbt DM 6,90 bis 10,50/100 g. Schafwolle in 7 Naturtönen DM 5,60/100 g, Seiden natur + farbig ab DM 12,–/100 g. Und andere schöne Sachen. Muster + Preisliste gegen DM 1,– in Marken.

Südwestfrankreich: Sich in Wolle rollen, weben, färben, sich selbst beim Berühren der Wolle entdekken. Wohnen im Haus der Künstlerin. Noch heile Landschaft! Iris Mansard, F – 64250 Louhossoa.

Neue Kurse bei der Farbspinnwebe in der Oberpfalz. Raus auf's Land weben, spinnen + färben lernen, reden, erholen, ausruhn. Trixi Gruber, Stegen 1, 8460 Schwandorf Tel.: (09431) 60470.

Strickwolle an Wiederverkäufer. Dicke Berberwolle (reine Wolle) von beige bis dunkelbraun, Melangen und Unigarne, 30 verschiedene Farben. Bei Mindestabnahme von 50 kg 10 DM pro kg. Muster anfordern bei: Freymark, Aachenerstr. 123, 5102 Würselen, Tel.: (02405) 2250.

Frauenzeichen-Anhänger und Ohrringe aus Silber mit/ohne Faust je 11 DM (+ Porto/Verpackung: 3 DM bei Einschreiben oder 1 DM Normalversand) Scheck/Postanweisung an Beate Rachstein, Eisenbergstr. 16, 6430 Bad Hersfeld.

Bücher in Leder, Leinen oder Papier; Restauration alter (naturlich auch neuerer) Bücher; Briefmappen; Schuber; marmorierte Papiere und andere Buchbinderarbeiten. Alles handgemacht! Ines Müller, Winkel 48, 7941 Dürnau, Tel.: 07582/513

WOHNEN – GEBOTE ★

Suche 3 politisch interessierte Frauen OO, O, die mit mir, 27, O, berufstätig, in einer 6-Zi.-Wohnung in Krefeld eine Frauen-WG gründen möchten. Kennwort: 8/Radikal.

Lesbe/Feministin (24) sucht liebe Lesbe, die leerstehendes Zimmer in meiner Wohnung bevölkern könnte. Monika Gramatzki, Winkeler Str. 4 a, 6200 Wiesbaden, Tel.: (06121) 440007.

September bin ich im Urlaub – mein Zimmer in Lesben-WG (Fr.-Wilhelm-Platz) ist dann frei. Miete DM 250,–. Claudia (030) 8514587.

Es sind noch immer Zimmer leer in unserem Bauernhaus Nähe Bielefeld. Wir (Brigitte, 30, Christiane, 29, Birgit, 23 (?)) suchen 2 - 3 Lesben zum Zusammenleben. Chiffre: 8/39.

Dortmund: zwei zusammenhängende, möblierte Zimmer in Einfamilienhaus, Warmmiete DM 380,–, ab sofort zu vermieten. Tel.: (0231) 443345.

WOHNEN – GESUCHE ★

Suche Platz in feminist. WG od. 2-Zi.-Wohng. in od. in näherer Umgebung von Frankfurt bis DM incl. Bin 28 Jahre, berufstätig, Konny, Tel.: (0611) 44 43 64.

Hamburg: suche Zimmer in Frauen-Lesben-Wg. ab Sept./Okt. für 4 - 12 Wochen.
Chiffre: 8/15.

Raum Siegburg/Bonn: Ich, Barbara, 26 J., suche Frau, die ab 1.10. 81 – evtl. auch 1.9.81 – Interesse an einer längerfristigen Wohngemeinschaft hat. Fände es auch schön, mit Frau und Kind(ern) zusammen zu wohnen. Tel.: (02241) 23779.

Lesbe aus Wien, 25, Soziologiestudentin: Bin ab Oktober für zehn Monate in Berlin. Möchte leben, lieben, kämpfen und meine Diss schreiben. Welche Lesben-WG hat ein Zimmer für mich? Hanna c/o AUF-Zeitung, A - 1011, Postfach 817, Österreich.

Frau 27 Jahre, fange im Oktober 1981 in Berlin an politische Wissenschaften zu studieren, und suche dringend Zimmer in Frauen-WG, bei einzelner Frau oder Wohnung. Heidi Paul, Hardenbergstr. 138, 2800 Bremen, Tel.: (0421) 530767.

Köln: Suche Platz in Frauen-WG oder Frauen, die mit mir eine gründen (im Einzelfall auch mit Männern). Christine, Tel.: 122353.

4 Frauen suchen Bauernhaus im Raum Oldenburg - Bremen - Bassum. Tel.: (0441) 681726.

Dringend! Welche Frau weiß Unterkunft auf friesischer Insel oder in irgendeinem kleinen Ort an der Küste für ein paar Monate ev. ab Sept./Okt. für gestreßte Lehrerin (28). R. Mayer, Sedanstr. 19, 8400 Regensburg.

Berlin: Suche ab September ein Zimmer in Frauen/Lesben-WG (evtl. auch erst einmal nur vorübergehend). Bin 22 J., Erzieherin, will bald wieder zur Schule gehen. Monika Jüttemeyer, Mecumstr. 4000 Düsseldorf 1, Tel.: (0211) 31 44 82.

Suche Zimmer in Lesben-WG oder zwei Lesben, die zu mir ziehen. Ingrid (030) 8617105. Bin ab 12. 8.81 erreichbar.

Suche Zimmer in Frauen-WG in Berlin bis Mitte August oder 2-Zi.-WG (nicht über DM 200,–). Jutta Schulzki, Hulsenstr. 402, 415 Krefeld, Tel.: (02151) 757042.

Berlin: Am 1.10.81 beginne ich eine Hebammenausbildung und suche dringend Wohnung oder Zimmer in Lesben-WG. Simone Kirchner, Michaelisstr. 57, 3200 Hildesheim.

München/Umgebung: suche Zimmer in lieber (Frauen)-WG. Bin 20 und will in München Sozialpädagogik studieren. Gaby (0711) 466918.

Möchte gerne mit Frau(en) zusammenwohnen! Suche helles Zimmer möglichst in 1/30, 31, 62, 61, 21. Tel.: 394 42 33, Susanne.

Karlsruhe: Suche dringend Wohnmöglichkeit in WG oder einzeln für die Zeit von Okt. 81 bis Juli 82. Mache Ausbildung zur Lehr-MTA. Christiane Henge, Leipziger Ring 419, 6054 Rodgau 3, Tel.: (06106) 23625.

Ich studiere ab Oktober 81 in Heidelberg, bin 31 J., ZBW, suche dringend Zimmer in WG: Brigitte Sekinger, Bertramstr. 19, 6200 Wiesbaden, Tel.: (06121) 302576.

REISEN ★

Kurzer oder langer Urlaub in Bensen! Wir vermieten auf unserm Bauernhof südlich von Bremen Zimmer mit Küche. Kinder und Kerle könnt Ihr mitherbringen, (Kinder umsonst) und gute Milch, Eier und biologisches Gemuse könnt Ihr von uns kriegen. Pro Nase kostet's zwölf Mark die Nacht. Tel.: (04247) 762.

Suche Frau für eine Amerika-Reise, West Virginia, weiteres liegt für mich (L, 22) noch offen. Ab Nov. für 2 - 3 Monate. Liesel Potthast, Ermschwerderstr. 49, 3430 Witzenhausen (Hessen).

Eilt: suche für die Zeit vom 1.8. - 5.9.81 Frau/en, gerne mit Kind um 10 Jahre herum für gemeinsamen Urlaub, Richtung Süden (Route nicht festgelegt), Zelt, Selbstverpflegung, oder Mitfahrgelegenheit für mich mit 10jähriger Tochter. Ulla (0203) 341225.

30jährige Frau sucht interessierte Mitfahrerin(nen) für 1/2jährige Afrika-Reise ab Dez. 81. Hilke Ernst, WG Gellen bei Oldenburg, Tel.: (04485) 1282.

Ich fahre Anfang September alleine Mit dem Rad nach Spanien. Könnt ihr mir Tips und Erfahrungen mitteilen oder wer hat einen Keuschheitsgürtel mit Guillotine? Monika Dorner, Nördliche Ringstr. 60, 7320 Göppingen.

Ich will im Herbst nach Kanada. Wer kann mir Adressen von Frauen/Lesben geben? Leni Laps, Am Steinknapp 25, 4630 Bochum 1.

Suche interessierte Mitfahrerin für 4monatige Indonesienreise u.a. Sumatra, Ninangkabau (noch funktionierendes Matriarchat) ab Nov. 81, Ursula, Tel.: (040) 392206

Raum Hannover: Wer hat Lust, mit mir (23/Studentin) im Aug./Sept. in den Süden zu reisen. Evtl. n. Korsika. Chiffre: 8/21.

FRAUEN-FERIENHOTEL zwischen Schwarzwald u. Bodensee mit Sauna und Disco, autog. Tr., Atemth. usw., erholsame Wochenenden für f in DZ. Reserv. für Gruppen möglich (bis 30 f). Kontakt-Treffpunkt für Lesben u. lesb. Mütter, ausführl. Infos (Frank. Briefumschlag). Chiffre 8/26.

Südfrankreich: kreativer Urlaub auf einem Bauernhof in der Natur (biologischer Anbau). Wolle spinnen, färben mit Pflanzen und Weben lernen. Und auch Pflanzen kennen, Brot backen, baden... 1 Woche 770 FF einschließlich Material, Verpflegung und Unterkunft. Anschrift: Annie Calmeil „Le Fournie::, Frankreich 47470 Beauville.

Südfrankreich – Spinnen, Färben, Weben, bei Annie Calmeil war toll! Nähere Infos Brigitte (06181) 12164, Jutta (030) 7848974.

Zu vermieten in der Schweiz: Hausteil mit div. Werkstätten für Ferienzwecke an Menschen mit Kindern, kleine Gruppen usw. Preise und Orientierung bei: Helga Ruckstuhl, CH-8581 Schocherswil, Tel.: (071) 67 53 04.

39jähr. sucht Reisegefährtin für kleine und größere Reisen z.B. im November für 3 Wochen nach Südindien. Chiffre 8/30.

Ostfriesland: Ich vermiete mein schönes, großes Haus an Frauen mit und ohne Kinder und an Frauenarbeitsgruppen. Es liegt auf dem Lande, am Waldrand und ist 15 km von der Nordseeküste entfernt. Das Haus hat 4 Zimmer, Kaminzimmer, große Küche, Bad. Dazu gehört ein großer Garten u. Haustiere. Spinnrad und Wolle vorhanden. Wer Lust hat kann gerne mit mir durch die Walder streifen zum Kräutersammeln. Ausflüge mit dem Rad bieten sich an. Tel.: (04973) 378.

Möchte im Januar für 3 Monate nach Sri Lanka und Nepal fahren. Welche Frau(en) fahren zur gleichen Zeit? Jutta (030) 395 29 63.

Macht preiswert Ferien! Ich kann Euch an der ital. Blumenriviera in einfachen Unterkünften unterbringen. Pro Person DM 13,50. Schreibt an Achlen, C.P. 221, 18 100 Imperia P.M., Italien oder ruft an 0039-18 32 80 167.

EXAMENSARBEITEN ★

Suche für Dipl.-Arbeit jegliches Material über Klinikgeburten (ab 1900) Literaturtips, Erfahrungsberichte, Unkostenerstattung. Helga Hobelsberger, Händelstr. 2, 6000 Frankfurt/Main 1.

Suche dringend Examensarbeiten etc. über Frauenlyrik, weibliche Ästhetik (auch zu einzelnen Autorinnen, „Neue Subjektivität"; Unkostenerstattung selbstverständlich. Gabriele Bail, Ewaldstr. 6, 3400 Göttingen, (0551) 42377.

Suche für meinen Unterrichtsversuch Zweite Staatsexamensarbeiten: Oberstufe/Deutsch – Bereich „Rollenspezifisches Verhalten" – „Frauenliteratur". Bitte stichwortartige Inhaltsangaben bzw. Erfahrungsberichte zu diesen Themen an: Antje von Rhein, Budapester Str. 40, 2000 Hamburg 4, Tel.: (040) 3194439.

Für unsere Diplomarbeit (Psych.) suchen wir dringend Tips und Materialien zum Thema „Strukturelle Gewalt" besonders in Sprache und Kommunikation. Wir erstatten natürlich eure Kosten. Margot Heinke, Alleestr. 40 a, 4630 Bochum 1.

Berlin: suche eine Frau, die Lust hat gemeinsam eine Diss zu schreiben mit dem vorläufigen Arbeitstitel „Elemente einer Theorie weiblicher Subjektivität (Psych. FU, Habe keine Lust auf isoliertes Weiterqualifizieren. Näheres mündlich. Ju 881 60 87. Öfter versuchen.

Suche Material jeglicher Art zum Thema „Wechseljahre" o. Adressen von Selbsthilfegruppen. Petra Masuch, Stiepeler Str. 128 b, 4630 Bochum.

ARBEIT ★

Schwaben, Unterallgäu, ausgeb. Arztheiferin sucht Stelle im Labor od. Arztpraxis. Tel.: (08331) 89765.

Suche Stelle in selbstverwaltetem Betrieb, (Buch-)Laden o.ä. in Hamburg. Ich würde gern mit Frauen zusammen arbeiten. Ich bin Ex-Lehrerin; hab aber kein Interesse an päd. Sachen mehr. Birgit Scholz (27), Gazertstr. 30, 3100 Hamburg 90.

Grafikerin sucht feministische Kolleginnen, die Interesse an Arbeitsbereichen haben, die inhaltlich und finanziell eine Alternative zur Arbeit in Werbeagenturen darstellen. Wünsche mir gegenseitigen Erfahrungsaustausch und Anregungen. Chiffre 8/27.

Das 2. Frauenhaus sucht ab Herbst 1981 Frauen für eine Sozialarbeiterinnenstelle im Frauenbereich. Bitte melden unter der Telefonnummer 3733008 von 9.00 - 19.00 Uhr.

VERSCHIEDENES ★

Wir, die Frauengruppe des AG Dortmund erproben gerade die Totalverweigerung und suchen für Infoaustausch Gleichgesinnte. Wir bieten auch Infos für interessierte Frauen. Birgit Bogdan, Paulinenstr. 49, 4600 Dortmund 1, Tel.: (0231) 14 27 18.

Frau, 41, ausgestiegene Lehrerin (13 J. Lehrerin, davor 7 Jahre Stenokontoristin), möchte in Frauenprojekt mitarbeiten bzw. eines gründen (polit., wiss., lit., päd., künstl. Bereich mit Zielrichtung: für Frauen/oder techn.-handwerkl. Bereich), nicht weben u. töpfern. Bitte meldet Euch. Chiffre: 8/3.

Hamburg, 33, lesb., mö. ZBW-Abitur machen, suche Unterricht (u.a. Englisch/Anfänger) v. Studentin o. Pädagogin (auch Behinderte). Chiffre 8/4.

Hamburg: Ich suche andere lesbische Lehrerinnen, um zusammen eine Gruppe zu gründen! Chiffre 8/12.

Münster: Für Brigitte alles Liebe zum Geburtstag und guten Start in Hamburg!

Will mich (21) sterilisieren lassen. Wer hat Infos, Adressen? (Porto zurück!). Marion Karpp, Kobellstr. 5, 6800 Mannheim.

Wir, Karola 25, Rita 26, nähen, weben Kleider, spinnen (sowieso) und färben Wolle. Suchen bis Herbst Leute mit Bauernhof oder Projekt zum Leben und Arbeiten. Nicht ortsgebunden, auch Ausland möglich. Tel. (06151) 78953, Mieth/Weirich, Liebfrauenstr. 78, 6100 Darmstadt.

Wir suchen für eine Ausstellung Material zum Thema „Frau im Nationalsozialismus". Wer weiß uns Informationen zu Literatur, Quellen, Bildmaterial usw – wir freuen uns auch über Schilderungen subjektiver Erlebnisse, Eindrücke. Angelika Eberhardt, Ammergasse 13, 7400 Tübingen 1.

Wer weiß Rat: brauche Stipendium f.e. fem. Doktorarbeit. Susanne Kabitz, Sternstr. 18, Telefon: (0431) 96354.

Nachricht von einem Menschen an einen anderen: Ch., ich könnte dich blau und grün hauen! Habe 27 neue Beziehungen (gleichzeitig). Deine I.

Suche dringend Material (f. Examensarbeit) über Problem der Identität in der neuen Frauenliteratur. Brigitte Schwabe, Ferd.-Wallbr.-Str. 20, 3000 Hannover 1, Tel.: (0511) 627204.

Italienisch Intensivkurse am Meer in Sardinien. September 5 - 25. Ort: Camping Selena (S. Lucia di Siniscola) mit eigenem Zelt, Essen 1 x Tag (M - F), Kosten: DM 617,–. Oktober 3 - 23. Ort: Camping „Porto Sosalinos" (Cala Liberotto, Orosei), Übernachtung in schönem Bungalow mit Kuche und Bad. Preis: DM 557,–. Anmeldung. DM 80,– auf das Konto Nr. 12485 Banco di Sardegna Nuoro überweisen. Information: Tamara Delli Coop. Radiu Supramonte Via Sulis Nuoro. Tel.: Die/Donn 11,00 bis 13.00 Uhr (0039) 784-36336.

Wir Frauen vom Frauenzentrum Regensburg suchen die Kontaktadressen aller bayerischen autonomen Frauengruppen, -zentren und -projekte. Wir wollen im September oder Oktober 1981 ein Treffen im bayerischen Raum organisieren. Kontaktadresse: Ute Kätzel, Tändlergasse 12, 8400 Regensburg, (0941) 55951.

Frauen in Hannover suchen Trainerin, die mit ihnen Selbstverteidigung trainiert, geg. Bezahlung, ub. einen längeren Zeitraum. Kontakt: Frauke Bahnsen, 3000 Hannover 1, Ferd.-Wallbrecht-Str. 50, Tel.: (0511) 66 15 21.

Kostenlos: Beratung, Erstellen einer Finanzbedarfs-Analyse, branchenneutral von Frau zu Frau. Versicherungen zu günstigen Bedingungen. (Mitarbeiterinnen gesucht). Marianne: Tel.: (07141) 86 03 91 ab. 18.00 Uhr.

Frauengruppen und Dritte Welt: Für einen Kompaktkurs zum Thema „Neue soziale Bewegung und Dritte Welt" suchen wir Kontakte zu Frauengruppen in der BRD und Holland, um über ihre Erfahrungen, Ziele und inhaltlichen Vorstellungen zu lernen. Petra Galle, Gottfried-Kellerstr. 20, 7750 Konstanz.

Dokumentationen der „Sektion Frauenforschung in den Sozialwissenschaften" über d. Tagung in Dortmund 1980, 210 S., 10,– DM, bestellen bei Margaretha Gröninger, c/o Brigitte Neuendorff-Bub, Uni Bremen, SB 6, Postfach, 2800 Bremen.

Zum Anregen und Auseinandersetzen suche ich Lesben, die sich ernsthaft mit lesbischen Abbildern, speziell filmischen, beschäftigen, am liebsten in Berlin. Chiffre 8/24.

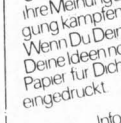
Englisch in England: Die Tootness School of Englisch in Devon bietet Englisch-Kurse für alle Stufen an. Außerdem parallele Töpferkurse, Batik, Webkurse u.ä. mit professionellen Kunsthandwerkern. Ruft doch mal an! Tel.: (0621) 37238.

Interviewpartnerinnen gesucht!! Für unsere Diplomarbeiten suchen wir dringend Frauen, die wegen Magersucht oder „hysterischer Neurose" (bzw. Konversionsneurose) in Behandlung waren für ein Gespräch über ihre Lebensgeschichte. Bitte meldet Euch – Diskretion ist selbstverständlich! Tel.: Lilli 8555687 oder Birgit 8511680.

Bin in der Psychiatrie und suche liebe Frauen, die Erfahrung in der Bewältigung des Heilungsprozesses nach einer akuten Psychose haben. Chiffre 8/34.

Wichtig! Ich möchte Kontakt zu Marion Ihns und Judy Anderson aufnehmen, um zu wissen, wie es ihnen geht und einen Austausch mit ihnen herbeizuführen. Ich furchte, sie sind in Vergessenheit geraten, oder vielleicht doch nicht? Wer kann mir helfen? Daniela Sippel, Römerstr. 44, 6900 Heidelberg.

Hirsutismus! Seit einem Jahr stelle ich (24) vermehrten Körperhaarwuchs, Wachstum Kehlkopf, Verkleinerung Brust fest. Hormontest: erhöhte Androgenwerte. Suche Frauen, die ähnliche Veränderungen und Angst vor weiteren Veränderungen haben: Infoaustausch, Aussprache, gg.seitiges Rückenstärken! Katrin Mersi, Obere Bergstr. 19, 6905 Schriesheim.



nicht vergessen!!

Unsere Bewegung lebt von der Arbeit aktiver Frauen, die ihre Meinung äußern zeigen, wo sie stehen – für ihre Überzeugung kämpfen.
Wenn Du Deine Meinung vertrittst, Gedichte schreibst oder Deine Ideen notieren möchtest, mache ich das richtige Papier für Dich, mit unserem 9-Zeichen und Deinem Namen eingedruckt.

Deine *Helke*

Informationen bei Frauenbriefpapier, Helke Beck, Sternbuschweg 54, 41 Duisburg 1

Herr Apel,

sonst erfahren wir ja immer, wie die Bundeswehrmanöver ausgegangen sind. Im neuen Buch „Friedlich in die Katastrophe" lesen wir nun von Manövern, bei denen es um Atomkatastrophen geht. Da habe der Nord-Ostseekanal als Grenze gedient, hinter der radioaktiv verstrahlte Männer, Frauen und Kinder zurückgehalten werden müßten. Über die Brücken kämen keine Menschen, da stünden Panzer mit Schießbefehl. Haben Sie uns deswegen nichts von Manövern gesagt, weil es da keine Gewinner geben konnte? Sagen Sie nicht, Sie wüßten von nichts. Das Buch liegt Ihnen vor.

Ende April ging an alle Mitglieder der Bundesregierung, an alle Mitglieder des Bundestages, an die Mitglieder der Volkskammer der DDR, an die National- und Bundesräte der Schweiz, an alle Bundesrichter die gleiche Einschreibpost: Jeweils 1 Exemplar des neuen Buches „Friedlich in die Katastrophe" von Holger Strohm. In diesem Buch zeigt Strohm, daß wir durch Ignoranz, Phantasielosigkeit, Unwissenheit und Raffgier auf eine Atomkatastrophe zusteuern.

Strohm weiß, wovon er spricht. Er war Industrieberater in USA, Kanada und Deutschland. Als er Mineralölkonzerne auf Einhaltung der Umweltschutzbestimmungen verklagte, wurde er gefeuert. Heute ist er, so der Stern, „einer der prominentesten Atomkritiker". Holger Strohm wurde vom Deutschen Bundestag und verschiedenen UNO-Gremien als Sachverständiger für Atomenergie gehört. Er wurde abgehört und hin und wieder von Leuten bedroht, die sich an der Tür als Polizeibeamte vorstellten.

1973 schrieb er das Buch „Friedlich in die Katastrophe. Eine Dokumentation über Atomkraftwerke". Das Buch wurde, so der Stern, „schnell eine Art Bibel für Atomgegner." Jetzt hat Strohm das Buch noch einmal komplett neu geschrieben. Es ist auf dem letzten Stand der Technik und der Bedrohung. Es ist viermal so umfangreich wie der alte Band. Es hat 1.300 Seiten und erscheint bei Zweitausendeins. Für 20 Mark.

Strahlenbombe mit Selbstbedienung.
In „Friedlich in die Katastrophe" kann man nachlesen, daß die radioaktive Strahlung unserer Atomreaktoren schon jetzt gefährlicher ist als die einer Bombe. Man kann die Reaktoren trotz der Betonwände mit konventionellen Waffen in die Luft sprengen. In Strohms Buch steht, daß sowas viel einfacher geht als eine Flugzeugentführung. Längst trainieren international Geheimdienste den Terrorangriff auf Atomkraftwerke. Das Bundesinnenministerium und der US-Senat haben achselzuckend bestätigt, daß Sabotage möglich ist und nicht verhindert werden kann. Das Atomkraftwerk an unserem Stadtrand ist eine potentielle Strahlungsbombe mit Selbstbedienung, hochbrisant und lausig geschützt. Als Zünder reicht eine Handgranate (im Atomkraftwerk Biblis war schon mal einer mit einer Panzerfaust, berichtet Strohm). Zu Kriegszeiten sind Atomkraftwerke sowieso Vorzugsziele.

Störung. Unfälle. Tote.
Das Kapitel „Störfälle" in Strohms Buch setzt die fromme 10fache-Sicherheit-Lüge unserer Atombefürworter endgültig matt. Schaden auf Schaden in Würgassen. Explosion in Obrigheim. 2 Tote in Grundremmingen. Störfälle in Biblis. Unfälle und Unwahrheiten in Brunsbüttel. Unerlaubte Manipulationen am Sicherheitssystem, das eigentlich Millionen Menschen schützen soll. Unfälle in der Tschechoslowakei, der DDR und in der UdSSR („Wir konnten ihre Haut von Gesicht, Händen und anderen exponierten Körperteilen in Fetzen herunterhängen sehen... Es war ein schrecklicher Anblick", zitiert Strohm einen CIA-Bericht).
Störfälle in Indien, England, Frankreich, Schweiz und USA. Windscale und Three Miles Island/Harrisburg. Und in einem Fachbuch wurden 30.000 Störfälle erwähnt. Das Buch erschien 1966.

Die Täuschung mit der Rettung.
Während Politiker Atomkraftwerke als letzte Rettung anpreisen, sind sie für berufsmäßige Optimisten zu heiß zum Anfassen: Atomkraftwerke sind Versicherungen zu gefährlich. Während AKWs uns aus der Abhängigkeit von den Saudis befreien sollen, beherrschen die internationalen Ölkonzerne längst das Urankartell. Uran wird knapp und geht wahrscheinlich früher aus als das Öl. Atomstrom ist teurer Strom. Und radioaktive Langzeitschäden werden gigantische Kosten verursachen. Kurzum: Die prophezeite Rettung ist schon jetzt die große Täuschung.

Gorleben: Nach 5 Jahren 192.000 Hiroshimas.
Der Unfall einer Wiederaufbereitungsanlage kann 30 Millionen Menschen töten. Gorleben allein soll laut vorliegenden Plänen nach 5 Jahren Betriebsdauer eine vergleichbare Radioaktivität von 192.000 detonierten Hiroshima-Bomben enthalten. Die Katastrophenpläne für den Super-GaU, den größten anzunehmenden Unfall, sind wahrscheinlich deswegen geheim, weil die Planung eine Katastrophe ist: Evakuierungen werden scheitern. Zehntausende von Ärzten fehlen. Millionen Strahlenopfer mit qualvollen Schmerzen brauchen Millionen von unverstrahlten Fachkräften für sofortigen Infektionsschutz, für schnelle Zelltherapie, ständige Bluttransfusionen und Knochenmarkstransplantationen etc., etc... Riesige Krankenhäuser, ja ganze Krankengroßstädte wären notwendig.
Die Wahrheit wird sein: Das Gebiet wird abgeriegelt. Die Verseuchten werden von der eigenen Armee eingekesselt und mit Waffengewalt an der Flucht aus dem Strahlengebiet gehindert. Strohm berichtet von entsprechenden Bundeswehrmanövern.

Ein durch Genschäden deformiertes Lamm. Solche Erbschäden entstehen z. B. durch Chemikalien – oder durch Radioaktivität. Wissenschaftler warnen, auch Niedrigstrahlung wie sie aus Atomkraftwerken im Normalbetrieb laufend frei wird, kann Genschäden hervorrufen. Sofort oder erst Generationen später. Heute kommt bereits fast jedes 16. Baby mit Genschäden auf die Welt. Experten rechnen in den nächsten Jahrzehnten mit Hunderttausenden von schrecklich deformierten Neugeborenen mit Genschäden.

Wider besseres Wissen wegen besserem Geld?
Warum gibt es im Bundestag keine Gruppe kompromißloser Atomgegner? Warum betätigen sich die Politiker trotz der drückenden Beweislast, trotz der Einsicht von Bundeskanzler Helmut Schmidt, das Entsorgungsproblem sei weltweit nicht gelöst, als vehemente Atomapostel? Im Verwaltungsbeirat des Energiegiganten RWE sitzen/saßen, so Strohm, 55 Politiker. Für gelegentliche Zusammenkünfte soll es eine jährliche Tantieme von DM 18.000 geben.

Betreiber, Kontrolleure und Genehmiger sitzen oft unter einer Decke. Wenn sie nicht sogar identisch sind. In seiner Zeit als Innenminister war Herr Genscher für Strahlenschutz und Reaktorsicherheit verantwortlich. Damit war es doch wohl seine Aufgabe, die Atomindustrie und ihre Anlagen mißtrauisch zu kontrollieren – zur Sicherheit der Bürger. In Strohms Buch kann man nun lesen, daß Genscher gleichzeitig im Präsidium des industriefreundlichen Deutschen Atomforum saß. Das sich laut Satzung vorgenommen hat, „alle Bestrebungen zu fördern, die mit der Entwicklung und Nutzung der Atomenergie zusammenhängen". Ob sich Herr Genscher in seiner Haut wohlfühlte?

Strohm zeigt: Der TÜV selbst, der die Atomreaktoren technisch überprüfen soll, wird von der Atomindustrie kontrolliert. Strohm zeigt: Wissenschaftler sind mietbar; und Atomlobbyisten rühmen sich: Politiker haben ihren Preis.

„Ja aber." „Aber nein."
„Friedlich in die Katastrophe" ist das Buch, das man bei jeder AKW-Diskussion braucht. Es weiß die Antwort. Es deckt die Lügen auf. Es weiß auf jedes „Ja aber" das passende „Aber nein". Wie funktioniert ein AKW? Was ist ein schneller Brüter? Was passiert bei der Wiederaufbereitung wirklich? Was kann dabei passieren? Wie funktionieren Notkühlsysteme, wenn sie's tun? Warum werden deutsche Druckbehälter in der Schweiz und Österreich nicht anerkannt? Hier liest man, daß Techniker hinter den Kontrollpulten oft überfordert und auch schon mal dem Rauschgift verfallen sind.

1.300 Seiten. 20 Mark.
Das Buch bringt die Informationen, die uns die gewählten Abgeordneten und die Industrie verschweigen. Es hat 1.300 vollgepackte Seiten, es enthält viele Bilder, Tafe Illustrationen und ein Regis Allein die rund 3.000 Hinwe auf öffentliche und verstec Informationsquellen und D kumente sind den Preis Buches wert: 20 Mark. U wenn die erste Ausgabe Buches die Bibel der Ato kraftgegner war, dann ist die mit Sicherheit und Verlaub Neue Testament der Vernü tigen.

Alternative: Dauerhafte Energiequellen.
„Friedlich in die Katastroph ist ein alarmierendes, pes mistisches Buch. Aut Strohm hat allen Grund da Trotzdem wollen wir sie nic mit dem Pessimismus allei lassen. Es gibt Alternativ Energie aus Sonne, Wind, Wa ser und Bioenergie. Die Energien lassen sich au schon heute in unserem La einsetzen. Sie zeigen den A fang vom Weg aus der Sa gasse Atom/Öl/Kohle. D Möglichkeiten sind sch heute verblüffend. Auch we die sanfte, alternative Techn logie noch am Anfang ist. W legen jedem Buch „Friedlich die Katastrophe" unseren K talog bei. Er nennt (u. a.) B cher, mit Informationen üb die alternativen Technologie mit Bauanleitungen, mit Be zugsquellen der Geräte, d man schon heute kaufen kan

Wo es das Buch "Friedlich in d Katastrophe" für 20 DM gibt:
Entweder persönlich in unser Zweitausendeins-Läden *Ber* Kantstraße 38, *Frankfurt* Im Par haus Hauptwache, *Freiburg* Schi straße 10, *Hamburg* Grindelall 71, *Hannover* Passerelle/Rasc platz, *Köln* Ehrenstraße 45, *Mü chen* Türkenstraße 65, *Saarbrück* Bahnhofstraße 6 und *Wiesbad* Friedrichstraße 50.

Oder per Post direkt ins Haus.
Der Coupon dafür steht unt diesen Zeilen.

Hiermit wird bestellt:
Bitte ausschneiden und einsend an Zweitausendeins Versand, F.-Porsche-Str. 37-39, Postfach, 6000 Frankfurt am Main 61.

Ich bestelle _____ Stück vo Holger Strohm „Friedlich in die Katastrophe". 1.300 Seiten, nur 20 DM inkl. Mehrwertsteuer. Bestellnummer 15967. Lieferung so lange Vorrat reicht.

☐ Ich füge 1 Post/Bankscheck bei über _____ DM plus 3 DM Versand.
☐ Schicken Sie die Ausgabe(n) bitte per Nachnahme. Die Nachnahme- und Versandkosten will ich tragen.
Keine Lieferung ins Ausland.

Ihr gratis Merkheft bekomme ich bereits regelmäßig: ☐ja ☐nein

Name, Vorname

Straße, Nummer

Postleitzahl, Ort

Unterschrift, Datum

Yoga-Meditations-Woche: 18.-25.9., DM 480/380. Wir wollen in diesen Tagen einen Zugang zu alldem finden, was wir in unserem Inneren an Frieden, Liebe und Geborgenheit in uns tragen. In dem Kurs wird ein Programm von Übungen vermittelt, die jeder für sich selbst praktizieren und in seinen Alltag eingliedern kann.
Yoga-Meditations-Tage im Kloster Neresheim 28.8.-1.9. DM 460/390, 8.-11.11. DM 350/290.
Weitere Informationen: Sölve Schmidt, Yogalehrerin, 69 Heidelberg, Postfach 102026, Tel.: (06221) 29237.
Wir möchten, daß Ihr den Kontakt zur Natur nicht verliert und bei den Heilpflanzen anfangen bei einem Kräuterwanderwochenende vom 14. - 16.8.81. Teilnehmer bis 10 Personen, auch Kinder, pro Person DM 30,– + Unkosten für gemeinsam bereitete Mahlzeiten. Mitte Sept. ist ein Pilz- und im Okt. ein Beerenwochenende geplant. Ihr könnt aber auch so kommen. Leonore Wollowski, Quinke Weg 22, 3538 Marsberg 1.

Die Anti-Atom-Busfrauen brauchen dringend einen guten Gebraucht-VW-Bus für ihre Aktionsfahrt nach Nordhessen. 3 Wochen lang wollen wir Frauen ab 15.7. unterwegs sein; intensive Öffentlichkeitsarbeit gegen die geplante Wiederaufbereitungsanlage (an allen eventuellen Standorten) verbinden wir mit Diskussionen gegen Militarismus und sammeln Unterschriften zum „Krefelder Appell" und gegen „Frauen in die Bundeswehr".
Spendenkonto: Zita Termeer, AABA, PSchA Köln 2849 90-504, Frauen gegen Atom, Limburger Str. 15 - 17, 5000 Köln 1.
Wir planen eine Frauen-Druckerei in Berlin! Dafür suchen wir noch eine Frau, die Druckerin ist oder Drucken (Off-set) kann. Kennwort: 8/Frauenprojekt.

KONTAKTE

Raum St. Gallen: 40jährige Feministin sucht kreative, unkonventionelle, fröhliche Freundin. Ich möchte mit dir zusammen reden, schlafen, streiten oder schweigen. Es wäre schön, dich zu finden, mit dir eine Dauerbeziehung aufzubauen, in der noch Luft zum Atmen bleibt. Chiffre 8/1.

Lesbe 35 J. schlank, 1,58 groß, sportlicher Typ, sucht feminine Partnerin, die eine dauerhafte Beziehung anstrebt. Ehrlichkeit und Treue sind für mich sehr wichtig. Nur Bildzuschriften werden beantwortet. Chiffre: 8/2;

Raum Bonn/Köln: Ich, 43, lesbisch, sportlich, verheiratet, mit großem Freiraum, suche aufgeschlossene „Sie" (nicht bi). Chiffre: 8/5.

Raum Marburg: Ich bin Inseraten gegenüber sehr skeptisch, aber wie habe ich sonst die Möglichkeit Dich kennenzulernen. Ich treibe mich selten in Kneipen oder Discos herum und hätte dort sicher auch Hemmungen, Dich anzusprechen. Ich bin 29J., 1,70, blond und vollschlank, in gesichertem Beruf und sehne mich nach einer zärtlichen, intelligenten unabhängigen Frau, um möglichst eine Dauerfreundschaft aufzubauen. Chiffre: 8/6.

Raum FfM: Trotz rauher, burschikoser Schale ein weicher, sensibler, zärtlicher Kern. Jungenhafte, sportl. 33jährige, mit vielen Interessen, u.a. Musik, Kunst, Reisen, Sport... Natur- u. Tierfreundin, etc...., hat große Sehnsucht nach gleichgesinnter, ehrlicher, zärtlicher, harmonischer Dauerfreundschaft, voller Aktivität doch innerer Ruhe. Chiffre: 8/17.
Freiburg: Elke aus Dortmund (Festival der Jugend), melde dich, wenn du magst. Claudia (07665) 7544.

Raum KO, LM: Ich, fast 20, 172, suche eine liebe Freundin, wobei ich mich nicht auf eine Zweierbeziehung beschränken möchte, sondern Kontakt zu gleichaltrigen und älteren Lesben suche. Chiffre: 8/18.
Berlin: Ich (31) mag Tee, Spaziergänge, Musikhören, Wein, und, und, und,.. Du auch? Chiffre: 8/19.
Dortmund, Frau 25 J., sucht, trotz negativer Erfahrungen, weiterhin nach einer dauerhaften Beziehung. Welche Frau hofft auch noch auf eine wirklich dauerhafte Partnerschaft? Chiffre: 8/20.
Ökologie-Frauengruppe. Wir suchen im Raum FfM, MZ, WI Lesben und Heterofrauen, die am (nicht männerorientierten!) Fragen und Problemen über Umweltschutz, Frieden, Ökologie etc. interessiert sind. Frauen, meldet Euch! Kennwort: 8/Ökologie.
Raum Landau, Neustadt, Bad Dürkheim: Ich, 28 Jahre, bi, habe verzweifelt über dem Text einer Anzeige gesessen und überlegt, wie er aussehen müßte, dabei suche ich „nur" eine liebenswerte, warmherzige Frau, die sich ebenso wie ich nach der Zärtlichkeit und Liebe einer Frau sehnt und der ich Liebe, Geborgenheit und Wärme geben kann. Chiffre: 8/22.
Welche Frau im Raum Frankfurt steht am Beginn einer Schwangerschaft u. hat Lust, an einem Film über die Problematik werdender Mütter mitzuarbeiten? Chiffre: 8/23.
OF und Umgebung: Ich (21) suche liebe Freundin für gelegentliche Treffs und Brieffreundinnen von überall (am liebsten Norddeutschland). Kennwort 8/Joni.
Sechzigerin sucht einen netten aufrichtigen lebensfrohen Menschen zum Aufbau einer Dauerfreundschaft Raum Berlin. Chiffre 8/25.

Köln-Düsseldorf: unabhängige 38 jährige sucht liebenswerte, sportliche Freundin. Gerne älter. (Abhängigen, Seelisch-Erfrorenen, Gefühlsarmen sowie Abenteuerlustigen wird Schiffbruch garantiert.) Chiffre: 8/28.
Raum Sindelfingen-Böblingen: Ich (26, verheiratet, 1 Kind – 4 Monate) suche Frauen, denen wie mir manchmal die Decke auf den Kopf fällt und die auch über andere Dinge als über Haushalt und Kinder reden möchten. Chiffre: 8/29.
Kassel und Umgebung! Wohne in Baunatal und suche Frauen für Gespräche und gemeinsame Aktivitäten. Inge, Tel.: (05601)86528.
Raum Hamburg: bis jetzt habe ich mein Lesbisch-Sein unterdrückt; aus Angst, Vorurteilen, ich weiß es nicht. Jetzt bekenne ich mich vor mir selber dazu, dadurch fühle ich mich unglaublich froh, aber gleichzeitig auch furchtbar allein. Welche Lesbe hilft mir, über diese Entwicklungsstufe hinwegzukommen? Welche Lesbe ist in derselben Situation? Sich alleine zu fühlen ist immer schwer! Chiffre: 8/31.
Raum Ludwigsburg: Mich in Heterofrauen zu verlieben, ist mir auf Dauer zu anstrengend. Suche liebe, lesbische Freundin. Chiffre: 8/32.
Esslingen: unkonventionelle, unsportliche, unordentliche, lesbische Frau, 25, Fernsehmuffel, sucht zärtliche Frau, keine Bi, für Ernstes und Blödsinniges und ... Chiffre: 8/33.
Raum HB/B: Ich bin weiblich, 25 J. und wünsche unabhängige harmonische und zärtliche Frau kennenzulernen für eine ehrliche Partnerschaft. Alter zwischen 30 - 40 J. Chiffre: 8/11.
Rüsselsheim: Bin 24, suche Frau, die nicht auf's Äußere achtet! Karin Müller, Im Grundsee 59, 6090 Rüsselsheim 7.

Mirdim, (U-Bahn Turmstraße), ich bitte um Ihre Telefon-Nummer über die „Courage". Chiffre: 8/Freie Volksbühne.
Raum Hamburg und Umgebung: Ich, 39 J. unangepaßt, spontan, auf der Suche nach alternativen Möglichkeiten, suche eigenwillige, unkonventionelle, zärtliche Freundin, um eine ehrliche und offene Beziehung zu leben. Chiffre: 8/7.
RE: Fröhliche, sportliche Sie, 40 dunkel, schlank, sucht jemanden zum Gernhaben. Vielleicht mit etwas Niveau? Chiffre: 8/8.
Raum Bi: Wir, (Erzieherin, Programmiererin, – 41, 50 Jahre) suchen Frauen für gemeins. Unternehmungen, wie Wandern, Ausg., Klönen u.v.m. Wer wie wir glaubt, daß dies nicht nur zu zweit Spaß macht, sollte uns schreiben. Wir beantworten alle Offerten. Chiffre: 8/9.
Möchte gerne Frauen im Raum FfM oder anderswo kennenlernen, die wie ich ihre Kontaktschwierigkeiten überwinden wollen. Bin 28, Int. f. Politik, Natur, andere Länder und Völker. Chiffre 8/10.
Frankfurt und Umgebung: Lesbe, 16, sucht aufgeschlossene, naturverbundene Gleichgesinnte zum Plaudern, gemeinsamen Unternehmungen u.v.m. Chiffre: 8/13.
Ich (19) suche im Raum RS, SG, W, GL, K, D eine Fr W, GL, K, D eine Frau (bis 30 J.), mit der ich gemeinsam die Einsamkeit bekämpfen kann, mit der ich reden, Musik hören und träumen kann. Wenn Du Dich angesprochen fühlst, schreibe bitte bald. Chiffre: 8/14.
Raum München: 34, 1,58, wünsche mir liebenswerte und unabhängige Freundin mit Niveau und Charakter zwischen 25 - 45 J. Reise gerne und schätze ein gemütliches Heim. Chiffre: 8/16.

Dünnhäutige Dicke, bi, 31 J., noch verh. (!), sucht Weg in's Freie + gleichges. Freundin – zum Zusammenwohnen in Sympathie + Toleranz (Alter egal, gern ebenfalls mit kl. Kind), für offene Beziehung und/oder (wenigstens) zur „Kommunikation";außerdem: wer hat Erfahrung in operativ. Busen-Verkleinerung? Ich wohne in der Nähe von Stuttgart (möchte aber lieber weg von hier) und wanke so zwischen Lebenslust + Melancholie. Chiffre: 8/35.
Ich möchte Dich endlich finden – kein Ideal, sondern einen lieben Menschen mit Schwächen und Fehlern. Wenn Du Lust hast, mit einer 27jährigen Realistin die Gemeinsamkeiten zu ergründen, dann melde Dich bald. Alles andere wird sich finden. Chiffre: 8/36.
Suche Frau, die mit mir im Sept. in südl. Sonne Urlaub machen will. Kein Unternehmungsurlaub, sondern mit viel Ruhe die Umgebung, mich selber und dich bewußt erleben. Gerne auch erotische Beziehung (bin bi). Chiffre: 8/37.
Raum DO: Bin 33, suche liebe, verständnisvolle Partnerin, mit der ich auch reden kann. Möchte kein Abenteuer, sondern ehrliche, aufrichtige Beziehung. Nur ernstgemeinte Antwort, bitte mit Bild. Chiffre: 8/38.
Bin 39, lesb., Mutter, frauenbewegt und habe das Alleinfühlen satt. Suche sensible zärtliche Frau für eine dauerhafte Beziehung und zum Zusammenleben. Raum Stuttgart-Karlsruhe. Chiffre: 8/40.

änderungen

BERLIN

Gruppe offensives Altern für neue Frauen jeden 1. Mi. im Monat im FZ, Stresemannstr. 40, 1 Bln. 61

Verband alleinstehender Mütter und Väter e.V., Prinz-Friedrich-Leopold-Str. 15 A, 1 Berlin 38, Geschäftsstelle: Tel. 803 39 13, Mo - Fr 9.00 - 13.00 Uhr, telefonische Beratung: Mo und Mi 9.00 - 13.00 Uhr,
Teestube: Tel. 341 20 50, Berlin 10 (Charlottenburg), Brauhofstr. 2 a, Öffnungszeiten: Mi ab 20.00 Uhr, So ab 15.00 Uhr (mit Kinderbetreuung), Samstags unregelmäßig geöffnet, bitte jeweils vorher in der Geschäftsstelle nachfragen,
Beratung: Persönlich oder telefonisch mittwochs ab 20.00 Uhr.

Information und Beratung für Krebskranke und Gefährdete im ganzheitsmedizinischen Sinn – Selbsthilfegruppe – Waltraut Ruf, 1000 Berlin 31, Koblenzerstr. 10, Tel. (030) 853 1864.

„Die BIFF" (Beratung und Information für Frauen im Frauenzentrum Stresemannstr. 40) ist im August geschlossen. Ab September wollen wir schwerpunktmäßig angeleitete Selbsterfahrungsgruppen und themenzentrierte Gruppen anbieten. Beratung machen wir dann nur noch nach telefon. Voranmeldung. Genaueres in Courage 9/81.

Handwerkerinnen-Stammtisch Jeden 1. Freitag im Monat, 19.00 Uhr. Diesmal also am 7.8.81 in den Golgatha-Terrassen im Kreuzberg-Park (Zugang von der Katzbachstr.)

BRAUNSCHWEIG

Da sich das **Frauenzentrum in Braunschweig** zum 1.7.81 auflöst, findet die Beratung zu Verhütung, Schwangerschaft, § 218, Sterilisation... ab August 1981 jeden Freitag von 19.00 - 20.00 Uhr in der Beratungsstelle des Frauenhauses, Magnikirchstr. 4, Tel. 43302 statt.

ESSEN

Frauenzentrum Dreiringstr. 11, 4300 Essen-Steele
Plenum: jeden 1. Mittwoch im Monat, 20.00 Uhr,
Frauenkneipe, Weienstr. 22, 4300 Essen-Altendorf, jeden Tag geöffnet von 20.00 Uhr bis 1.00 Uhr.

HAMBURG

Frauen-Selbsthilfe-Laden Marktstr. 27, 2000 Hamburg 6, Tel. 4395389
Frauen können in Gruppen sich selbst untersuchen, über Menstruation reden, sich über den eigenen Körper kennenlernen, Magie, Trance, Frauenstärke erleben.
Unsere Öffnungszeit: Dienstag 18.00 - 20.00 Uhr.

HEIDELBERG

Das Frauenzentrum und damit auch das LAZ und der Notruf „Frauen gegen Vergewaltigung" sind umgezogen. Die neue Anschrift: Friedrich-Ebert-Anlage 9, 6900 Heidelberg.
Feste Termine:
Frauen gegen Vergewaltigung: werktags tgl. 16.00 - 18.00 Uhr, Mo u. Mi auch 20.00 - 22.00 Uhr, Tel.: (06221) 13643.
Offene Diskussionsgruppe: Mi 20.00 - 22.00 Uhr,
Frauenhausplenum: Mi 20.00 Uhr,
Frauenzentrumsplenum: Do 20.00 Uhr (1. Do des Monats: Delegiertinnenplenum),
Lesbenplenum: 1. Fr des Monats, 20.00 Uhr,
Weitere Termine telefonisch erfragen.

LÜBECK

Lesbengruppe Lübeck, Kontakt: Christel, Tel. (0451) 42270.

MEMMINGEN

In Memmingen (Allgäu) gibt es seit Mai ein Frauenzentrum.
Adresse: **„Frauenzimmer"**, Augsburgerstr. 9. Öffnungszeiten: siehe Memminger Zeitung oder Anschlag am „Frauenzimmer".

TIEFENBACH

Frauenferienhaus Stemmen e.V. Hammer 22, 8491 Tiefenbach am Silbersee, Tel.: (09673) 499
Tiefenbach liegt im Oberpfälzer Wald zwischen Weiden und Cham. Platz für ca. 20 Frauen. Bitte tel. anmelden!!!

TÜBINGEN

Neue Bürozeiten der **Frauenakademie**, Haaggasse 34:
mittwochs von 10.00 - 12.00 Uhr, freitags von 14.00 - 16.00 Uhr, während der Semesterferien: mittwochs 18.30 - 20.30 Uhr.
Außerdem findet die Frauenkneipe im Frauenzentrum, Haaggasse 34, Tübingen, wieder regelmäßig jeden Freitag 20.30 Uhr statt.

ZÜRICH

Frauenzentrum Mattengasse 27, 8005 Zürich, Tel. (01) 448503,
Puddingpalace im FZ zum Essen/Trinken: Di 15.00 - 24.00 Uhr, Do 15.00 - 24.00 Uhr, So 10.00 - 15.00 Uhr,
„Kaleidoskop", Frauendisco im Entertainer, Stüssihofstatt 17, 8001 Zürich; jeden So ab 20.30 Uhr (das Rapunzel gibts schon lange nicht mehr.)

AMSTERDAM

„Internationales Archiv für die Frauenbewegung", Weizergracht 10, Tel. (020) 244268.

TERMINE

BERLIN

Die Frauen-Foto-Werkstatt zeigt „Arbeitsergebnisse" im Frauenbuchladen Labrys, Hohenstaufenstr. 64, 1-30, Mo - Fr 10.00 - 18.30 Uhr, Sa 10.00 - 14.00 Uhr, bis zum 15.8.81.

Frauengalerie Andere Zeichen, Bleibtreustr. 53, Tel. 3138991
Die neuen Zeichen- und Malkurse in der Frauengalerie beginnen Anfang September. Es sind noch einige Plätze frei. Spätester Anmeldetermin ist der 7.9. Zwei Kurse stehen zur Auswahl:
Kurs I: Naturstudium, Portraitzeichnen, Detailzeichnen, Hände und Füßezeichnen, ganze Figur, Akt, Bewegungsstudien mit Bleistift, Kohle oder Rötel, Einführung in das Aquarellieren.
Kurs II: Collage, Projektion, Ausarbeitung und malerische Umsetzung, Bildgestaltung, Monotypie, freies Zeichnen und Malen, Einführung in versch. Maltechniken, Aktionskunst, gegenseitige Bemalung.
Eine künstlerische Vorbildung ist nicht erforderlich. Techniken sind erlernbar! Was aber wirklich vorhanden sein sollte, ist der feste Wunsch zum Mitmachen. Halber Wille genügt nicht. Kursleiterin ist Ebba Sakel (freisch. Künstlerin/Galeristin). Ein Kurs dauert 3 Monate und findet einmal wöchentlich (1 Doppelstunde) statt. An einem Kurs sollen sich nicht mehr als 12 Frauen beteiligen. Ein Kurs kostet 150 DM. Ihr könnt Euch schriftlich, telefonisch oder persönlich bei der Galerie anmelden. Die Galerie ist von Mitte Juli bis Ende August geöffnet: Mittwoch bis Sonntag 17.00 - 19.00 Uhr, ansonsten normale Öffnungszeiten: Mittwoch bis Sonntag 16.00 - 19.00 Uhr.
Alle Frauen sind herzlich zu einem **Galeriefrühstück** am 16.8.81 um 11.30 Uhr eingeladen! Außerdem findet am Sonnabend, den 22.8.81 um 17.00 Uhr in der Frauengalerie eine **Lesung** von Monika Streit, Sibylle Klefinghaus, Christina Metzdorf statt. Aus Kopfdromedar und neue Texte. Unkosten 3 DM.
Bis zum 28.8.81 läuft eine **Ausstellung** von Uta Hornberg, Elke Ney und Dina D. Ney in der Galerie. Öffnungszeiten während der Ausstellung: Mi - Fr, 17.00 - 19.00 Uhr, Sa und So 16.00 - 19.00 Uhr.

Die **Netzwerkdiskusssion** im FZ Berlin, Stresemannstr. 40, geht am 18.8.81 um 20.00 Uhr weiter, damit wir uns rechtzeitig auf die nächste MV am 27.9.81 und die Urabstimmung vorbereiten können.

BONN

frauen formen ihre stadt e.v.
Wir haben das 1. Frauen-Sommer-Museum gegründet, es sind riesige Hallen von ca. 3.000 qm mit zwei großen Außenhöfen. Adresse: Frauen-Sommer-Museum, 5300 Bonn1, Im Krausfeld 10.
Termine im 1. Frauen-Sommer-Museum mit Aktion „Große Spinne":
Juli/August: spontane Aktionen, Theater, Film und Werkstattzeit,
28.8.81, 18.00 Uhr: Eröffnung der Ausstellung „wo Außenseiterinnen wohnen", einiger Parallel-Ausstellungen, z.B. Ebba Sakel + andere Zeichen Frauengalerie Berlin
29.8. - 30.8.81: 1. Tagungswochenende „Frauen in der Kunstgeschichte und -szene" (Ilse Teipelke, Dr. Ulrike Evers u.a.), Workshops „freies Weben" u.a.,
4.9. - 6.9.81: 2. Tagungswochenende „Frauenräume, Architektur" (Kirsten Lehnen u.a.; Theorie und Bauaktionen),
18.9. - 20.9.81: 3. Tagungswochenende „Außenseiterinnen – zwischen arm und anders sein und leben" Basar, Workshops,
23.9. - 25.9.81: 4. Tagungswochenende „Außenseiterinnen-Lyrik" Abschlußdiskussion über das 1. Frauen-Sommer-Museum.
Nebenbei natürlich Filme, Feste, Theater und Aktionen, Raum für spontane Einfälle.

EDERTAL-ANRAFF

Die Frauenbildungsstätte Edertal e.V. bietet folgende Veranstaltungen für September an:
11. - 13.9.: Bewegung, Sensibilisierung, Entspannung,
13.9. - 18.9.: KFZ-Kurs, leichte Reparaturen und Pflegearbeiten selbst ausführen lernen,
18.9. - 20.9.: Treffen von Frauen, die im „grünen Bereich" arbeiten (Gartenbau, Landwirtschaft). Diskussion über Alternativen, z.B. eine Frauen-Coop,
20.9. - 25.9.: Bau und Konstruktion eines Solar-Gewächshauses,
27.9. - 30.9.: Treffen von bestehenden und geplanten Frauenferienhaus- und Bildungsprojekten,
Für genaue informationen fordert bitte den neuen Veranstaltungskalender mit adressiertem und frankiertem Rückumschlag an, Anmeldungen ebenso, bei:
Frauenbildungsstätte Edertal e.V.
Königsbergerstr. 6
3593 Edertal-Anraff
Tel.: (05621) 3218
Hier können auch Frauen Ferien machen und Gruppen bis max. 20 Frauen sich treffen!

HAMBURG

„Bilderbücher auf seiten der Mädchen", eine **Buchausstellung** nichtsexistischer Bilderbücher und Diskussion, veranstaltet von Babyhaus Heinrichstr. + Roter Elefant.
Am 14./15.8.81, Kinderhaus Heinrichstr. 14 a, 2000 HH 50, Beginn: Freitag 19.30 Uhr, Samstag 11.00 Uhr; Kinderprogramm S. ab 14.30 Uhr.
Zur Entlastung des Kinderhaus-Büros Post und Nachfragen bitte direkt an: Astrid Matthiae, Paulsenplatz 12, 2000 HH 50, Tel.: 439 47 66, tagsüber: 86 28 27.

OHLWEIHLER/HUNSRÜCK

Ich bin eine Frau – **Wochenendseminar** 11.9. - 13.9.81. Mit Phantasiereisen und Methoden aus der Gestaltarbeit wollen wir unserer Identität als Frau näherkommen.
Ort: Tagungshaus Hunsrück. Anmeldungen nur mit frankiertem Rückumschlag an:
Elisabeth Seegert, Domäne, 654 Simmern, Tel.: (06761) 6676.

ZÜLPICH

„Frauenferienhaus" Zülpich, Prälat-Frankenstr. 13, 5352 Zülpich-Lövenich, Tel.: (02252) 6577,
Veranstaltungen im August:
(1/ 8) 31.7. - 2.8.: Frauen um die 20 – Sind wir die Feministinnen von morgen? Für Frauen von 16 - 23 Jahren, die Lust haben über ihre Erfahrungen in einer (noch immer) patriarchalischen Gesellschaftsstruktur zu reden.
(2/ 8) 31.7. - 2.8.: Bewegung und Massage
(4/ 8) 7.8. - 9.8. : Ich wohne allein, und doch bin ich kein Single. Es gibt Zeiten, in denen ich die Tür nicht öffne und Zeiten, in denen ich die Wände einreißen möchte... Wir wollen herausfinden, welche Stärke wir im Alleine-Wohnen aufbauen.
(5/ 8) 7.8. - 9.8.: Menstruation und Selbsterfahrung
(6/ 8) 9.8. - 14.8.: Frech gewagt ist halb gewonnen. In dieser Woche wollen wir lernen, unser Selbst zu verteidigen, unsere Angst in Wut umzusetzen, unseren Körper zu schützen mittels Selbstverteidigung und Rollenspielen.
(7/ 8) 9.8. - 14.8.: Biologischer Gartenbau. Anhand praktischer Arbeit soll das Wissen über den biologischen Anbau erweitert und vertieft werden.
(8/8) 14.8. - 16.8.: Theaterfrauen – kommt her, wir tun uns zusammen, gemeinsam sind wir stark! Für Frauen, die mit und nur für Frauen Theater machen/machen wollen.
(10/ 8) 16.8. - 21.8.: Pflanzen sammeln, Wolle färben, spinnen und an Obstbäumen weben. Grundtechniken des Rahmenbaus und des Webens – experimentieren.
(11/ 8) 16.8. - 21.8.: Selbsterfahrung mit dem Schwerpunkt Körperarbeit. Mit Übungen zur Körperwahrnehmung, Meditation und Bewegung,
(12/ 8) 21.8. - 23.8.: Unsere Geschichte(n) in „Courage" und „Emma". Vergleich der jeweiligen Entwicklung, Unterschiede um uns ein Bild von unserer jüngsten Geschichte zu erarbeiten,
(13/ 8) 21.8. - 23.8.: Weibliches Tagebuch – Privatausdruck und literarischer Text. Die Bedeutung des Tagebuchschreibens für uns selber – Beschäftigung mit „unveröffentlichten" Tagebüchern a. Bsp. Anais Nin und Katherine Mansfield.
(14/8) 23.8. - 28.8.: The beauty and the beast – sich verstecken und sich zeigen. Einladung zu einem Maskenball. Wir setzen unsere Masken ab und schaffen uns ein paar (Schutz) Masken aus Papier, Stoff...
(15/8) 28.8. - 30.8.: Selbsthilfe für magersüchtige Frauen II
(16/8) 28.8. - 30.8.: Yoga und Aquarell.
Für genaue Informationen bitte den Veranstaltungskalender anfordern – bei Anmeldungen und Nachfragen bitte immer einen adressierten und frankierten Briefumschlag beilegen (0,60 DM):
Frauenferienhaus e.V., Prälat-Frankenstr. 13, 5352 Zülpich-Lövenich, Tel.: (02252) 6577.

Überregionales Treffen lesbischer Lehrerinnen
Auf dem Lesben-Pfingstreffen in Berlin lernten wir – Frauen der Arbeitsgemeinschaft lesbischer Lehrerinnen (ALL) – eine Gruppe lesbischer Lehrerinnen aus Frankfurt kennen. Bei einem gemeinsamen Erfahrungsaustausch kamen wir auf die Idee, ein überregionales Treffen zu planen. Wir laden alle lesbischen Lehrerinnen am 26./27.9.81 in das Frauenferienhaus Gerolswind (in der Nähe von Kassel) ein.
Anmeldungen: Lesben-Beratungsstelle-Berlin, Gabi, Tel.: (030) 251 05 32.

SARDINIEN

Italienisch Intensivkurse am Meer in Sardinien.
5.9. - 25.9.81, Ort: Camping Selena (S. Lucia di Siniscola) mit eigenem Zelt, Essen 1 x Tag (M - F)
Kosten: DM 617,–
und vom 3.10. - 23.10.81, Ort: Camping „Porto Sosalinos" (Cala Liberotto, Orosei), Übernachtung in schönem Bungalow mit Küche und Bad, Preis: DM 557,–.
Anmeldung: DM 80,– auf das Konto Nr. 12485 Banco di Sardegna Nuoro überweisen. Information: Tamara Delli Coop. Radiu Supramonte Via Sulis Nuoro, Di und Do 11.00 - 13.00 Uhr: 0039-784-36336.

Hier sollen möglichst viele Frauen zu Worte kommen. Schreibt uns deshalb bitte kurz, oder seid nicht böse, wenn wir Briefe gekürzt veröffentlichen.

All-Macht

Schwerpunkt 6/81

An Meo Hellriegel-Rentzel: Danke für deine Mühen, daß du es geschafft hast, mir und anderen (und ja auch dir) diese unsichtbare – bisher in meinem Kopf mehr in angstvoll verschleiernde Nebel gehüllte – Realität aufzuzeigen; klar, konkret, bedrohend – aber jetzt faßbarer. Du hattest den Mut, genau hinzusehen und hinzuhören und sogar die Stärke – mit deiner Angst in der Hand – das Gehörte und Gesehene zu ordnen und zu sagen. Ich hatte den Mut, deinen Artikel ganz durchzulesen – mit meiner Angst und demselben Gedanken jeden Tag (besonders, wenn die Bomber 50 m tief über unser Haus hinwegknallen): noch ist kein Krieg... angespannter Friede hinterher von meckernden und blökenden Schafen und Vogelgeschwatze... ich trinke weiter meinen Kaffee, esse Eis und liebe mich selber... Alltag... wäre schön, wenn Angst nicht nur im Kopf bliebe – wenn wir uns getrauten, sie mehr in uns rein und dann auch raus zu lassen.

Myome
2722 Visselhövede

Diese – notwendige – Information über die „Waffen-Systeme" in Ost und West erdrückt alles in mir, nicht einmal mehr „gefühlsmäßig" kann ich darauf reagieren. Nur eine Erkenntnis rotiert in meinem Kopf: wir Frauen können dieses waffenstrotzende Patriarchat nicht bremsen mit unseren kinderkreuzzugsähnlichen Aktivitäten.

Brunhilde Krüger
2 Hamburg 20

Was ich in dem Artikel von Meo Hellriegel-Rentzel zuerst nicht glauben konnte und wollte, bestätigte sich leider auch in Eurer Antwort auf den Appell der Sowjetfrauen:

In beiden Artikeln wird die These von der „Lust" der Männer am Töten vertreten, gegen die ihr die („naturgegebene"?) „Friedfertigkeit" der Frauen setzen wollt: „Noch setze ich auf die Biologie. Gehe von unserem genetischen Programm aus" (Meo Hellriegel-Rentzel). Ohne auf diese These jetzt so genau einzugehen, wie ich es eigentlich möchte: Ich finde sie zutiefst biologistisch! Würde ich dieser These konsequent folgen, so müßte ich, da ich an die „natürliche" Friedfertigkeit der Frau nicht glaube, zu einem Ausrottungsfeldzug gegen den Mann aufrufen, um der Kriegsgefahr wirksam entgegenzutreten. Denn die Ursache von Krieg und Aggression gegen andere Völker liegt demnach in seiner Natur begründet.

Ich möchte Euch nur daran erinnern, daß – ohne die Arbeit der Frauen im „Hinterland", in der Rüstungsproduktion etc. – der letzte Krieg nicht möglich gewesen wäre. Die Frauen waren einkalkuliert worden, haben innerhalb der auch in solchen Zeiten herrschenden Arbeitsteilung ihren Beitrag geleistet und dafür tragen sie auch die Verantwortung.

Ich bin auch nicht einverstanden mit Eurer These, daß Frauen „unter den Zerstörungen des letzten Krieges am meisten gelitten haben". Ich glaube nicht, daß solche makabren Vergleiche angesichts Millionen von Opfern beiderlei Geschlechts gut anstehen.

Ich fühle mich durch Eure Antwort auf den Appell der Sowjetfrauen, die Ihr ja immerhin im Namen der autonomen Frauenbewegung gebt, auch ganz und gar nicht vertreten, wenn Ihr schreibt: „Wir müssen dafür kämpfen, daß Frauen allein die Entscheidung über Krieg und Frieden zusteht." Ich dachte bisher, es sei Konsens unter den Frauen der autonomen Frauenbewegung, daß es hier nur eine Entscheidung geben kann: Nie wieder Krieg!!

– Und wenn Ihr schreibt: „Männer dürfen über Tod und Leben nicht mehr entscheiden", dann möchte ich Euch erwidern: Frauen wie Margret Thatcher auch nicht!!

Für halblang und unwirksam halte ich es auch, wenn Ihr angesichts der drohenden Kriegsgefahr und einer anwachsenden Friedensbewegung, in der sich immerhin auch einige Tausend friedfertige Männer engagieren, von vornherein die Möglichkeit für Frauen, hier politischen Einfluß zu nehmen, ausschließt und stattdessen ausschließlich Verweigerung, Gebärstreik etc. vorschlagt. Verweigerung kann doch nur ein Teil unseres Widerstandes sein. Ich bin im Gegenteil entschieden dafür, daß Frauen in der Friedensbewegung politischen Einfluß gewinnen, und das ist mit Verweigerung allein natürlich nicht zu erreichen. Mit solchen Thesen propagiert Ihr ja geradezu die Ohnmacht der Frauen! Damit kommen wir der „Allmacht" bestimmt nicht bei.

Barbara Omari
1 Berlin 30

Offener Brief an die Frauen des Frauenferienhauses Stemmen in Tiefenbach

Eine grenzenlose Wut packt mich beim Lesen des Satzes „Jungs können bis zum 6. Lebensjahr kommen". Lebt Ihr auf dem Mond? Lebt Ihr in solch einem totalen Freiraum, daß Ihr die gesellschaftlichen Verhältnisse nicht mehr kennt?

Es gibt Frauen und Männer!

Und es gibt Frauen, die in der Frauenbewegung aktiv sind, gerne mit Frauen Urlaub machen, mit Frauen leben und männliche Kinder haben, die auch mal älter als 6 Jahre werden. Sind diese Frauen dann von allem ausgeschlossen? Ihr müßt ganz schön an der Wirklichkeit vorbeileben! Sollen schwule Frauen z.B. ihre männlichen Kinder verleugnen?

Wollt Ihr „Egalia's" Verhältnisse? Die Umkehrung von allem? Überdenkt mal Euer Selbstverständnis und äußert Euch.

Friedel Brandes
7124 Bönnigheim

Termine

Da ist Euch wohl ein „kleiner" Fehler unterlaufen?! Gemeint ist die Sparte „Aktuelle Termine" in Courage 6/1981. Etwas übermütig habt Ihr da geschrieben, daß die Prinzhorn-Sammlung vom 22.5.-29.6. in Stuttgart, im Kunstgebäude zu sehen wäre.

Als ich daraufhin nach Stuttgart fuhr, stellte ich ein wenig verwundert fest, daß sich die „Aufmachung" des Kunstgebäudes verändert hatte: An der Fassade hingen Leintücher mit Sprüchen wie „Kunst ist Macht" oder ähnlichem. Waren dies nun die Werke der psychisch Kranken, oder war das Gebäude einfach besetzt worden? Nichts dergleichen, die Sprüche stammten von der Ausstellung „Volkskunst, Volkskultur – Massenkultur – Subkultur" (20.5.-19.7.).

Auf eine einfache Frage an der Pforte, antwortete man mir ebenso einfach, daß die Ausstellung der Prinzhornsammlung letztes Jahr stattfand...

Hat sich bei Euch nun wieder einmal der Druckfehlerteufel (gleich zeilenweise) eingeschlichen oder wußtet Ihr nichts besseres? Ich zumindest bin froh, daß Bietigheim nur 30 Kilometer und keine 300 km von Stuttgart entfernt ist.

Vielleicht achtet Ihr nächstes Mal darauf, daß die Termine ein wenig aktueller als von letztem Jahr sind?

Brigitte Nill
712 Bietigheim

Bericht einer Offiziersfrau

Man muß sich 40 Jahre alte Sätze anhören 6/81

Daß bei der Bundeswehr 40 Jahre alte Sprüche geklopft werden, ist mir ebenso lange bekannt, wie A. Hanisch-Meyer darüber staunt. Aber, anders gefragt, was ist diese verkannte Offiziersdame für eine Frau?

Tatsache ist: Sie hat einen Bundeswehr-Chauvinisten geheiratet, der engagiert bei der Bundeswehr Karriere macht; sie hat vier Kinder und ein eigenes Häuschen (da niedere Soldatenwohnungen unzumutbar sind), lebt einträchtig an seiner erfolgreichen Seite, und nun hat sie Grund zur Beschwerde. Worüber eigentlich? Sie hat mit 18 oder 19 Jahren geheiratet (in dem Alter sind die eigenen Berufsprobleme immer am schwersten zu bewältigen), und die Wahl ihrer zukünftigen Versorgungsanstalt war gut. Mit vier Kindern kann sie so richtig auf Familie machen.

Doch nun entdeckt sie plötzlich, daß ihr die gesellschaftliche Elite mit den Einser-Kindern nicht liegt, sie hat den großen Frust. Sie flüchtet. Nicht etwa weg von ihrem potenten Offiziershelden mit dem hohen Sold, nein, in Selbstmitleid. Das ist billiger, und darum tut sie es ausgiebig. Weil Offiziersgattinnen ihr die hintersten Stuhlreihen zuweisen, entdeckt sie sich plötzlich als die große Heimatlose mit dem freimauernden jüdischen Polen-Opa.

Also spätestens hier kommen mir die Tränen – vor Lachen.

Wenn sie irgendwann einmal einen flüchtigen Kuß von der frauenbewegten Muse erhascht hätte, könnte sie ihren „Guten-Morgen-Oberst" im Soldatenghetto abstellen und der Armee, der ewig Gestrigen, den Rücken kehren. Aber nein, Konsequenz ist schwer und entgangener Sold teuer. Leichter ist, öfter mal eine Million Tode zu sterben.

Und wenn gar nichts mehr geht: Ausheulen in der Courage. Oder seht Ihr das anders?

Barbara Budack
1 Berlin 44

Tod der Frauenbewegung?

Hier in München häufen sich die Anzeichen vom "schleichenden Tod" der Frauenbewegung:

In mehreren Zeitungskiosken gibt es die Courage nicht mehr. Die Münchner Frauenkneipe muß wieder schließen, der neue Chauvinismus in der Scene blüht und gedeiht, von der ehemaligen Solidarität unter den Frauen ist nichts mehr zu spüren, Auseinandersetzung mit der Frauenbewegung ist ein abgestandenes Thema.

Wir sind uns nicht sicher, ob das nur unsere subjektive Empfindung ist, besonders auch deshalb, weil in einer Zeitung wie der Courage, die ja immerhin ein wichtiges Organ der Frauenbewegung ist (war?), bisher keine Auseinandersetzung mit dieser neuen Entwicklung stattfand. Was meint ihr dazu?

Jutta Linder
Christine Brendel
8 München

Kreuzstich

Artikel in 6/78

Ich möchte Euch mitteilen, daß meine zahlreichen Bemühungen um einen praktischen Unterricht gemeinsam für beide Geschlechter an der Grundschule in den neuen Schulplänen (ab 1982) in Bayern erfolgreich werden: Es gibt dann nicht mehr nur Nadelarbeit für Mädchen und Werken für Jungen, sondern ein gemeinsames Fach für alle verpflichtend: „Textilarbeit/Werken".

Lore Köhler
8 München 70

Sonderheft „Mädchen"

Erstmal ein ganz dickes Lob für Euer Courage-Sonderheft Mädchen. Es hat mir irre gut gefallen. Wenn ich auch nicht mit jedem Artikel uneingeschränkt übereinstimme, so war es trotzdem eine tolle Lektüre für mich.

Michaela Volkmann
6308 Butzbach

Gegendarstellung

Arme Hydra

Artikel in 6/81

Wir freuen uns, daß das Café Hydra sich nach diversen, von der Neuen Heimat arrangierten Besichtigungsterminen, für die "Besetzung" eines geeigneten Objektes entscheiden konnte und als Sündenbock für ihre Entscheidungsschwierigkeiten sogar noch ein paar doofe Besetzer gefunden hat.

Besonders möchten wir an dieser Stelle noch zu den gelungenen Imitationen von Besetzertransparenten gratulieren. Dies auch im Namen der Neuen Heimat, deren Haus auf diese Art perfekt gegen tatsächliche Besetzungen geschützt ist.

So etwa müßte eine angemessene Antwort auf eure Darstellung in der Courage lauten, die uns doch sehr verwundert hat. Sich auf diese Ebene einlassen oder nicht, war die Frage. Eine derartige Wut, die sich nur noch Luft machen kann in polemischen und zynischen Beschreibungen??? Böswilligerweise könnte man/frau euch unterstellen, daß es euch nicht paßte, daß nicht alles sofort reibungslos nach eurem Kopf ging – eine Gruppe von Besetzern, die noch diskutieren wollte, wo ihr doch deutlich gemacht hattet, daß mit diesem Haus euer Projekt steht und fällt – "Besetzer nehmen Frauenprojekt die Existenzgrundlage" fiel mir damals analog zu der BZ-Überschrift "Der Alptraum aller Berliner Mieter: Besetzer nahmen Familie ihre Wohnung weg" ein.

Hoffentlich wiegt die etwas verspätete Kampfansage gegen alles, was sich scheinbar gegen euch verschworen hatte – die hochkarätigen Aktivis aus der 159 und die Taz, besonders der vor Liebe blinde (oder überwache?) Redakteur – eure damalige Zurückhaltung auf! Unseres Wissens habt Ihr euch nur ein einziges Mal, mit ausgesuchter Freundlichkeit, an einer unserer berüchtigten "Psycho-Herz-Bauch-Diskussionen" beteiligt.

Neben dem polemischen, vor Moral triefenden Unterton eures Artikels stören uns folgende Falschmeldungen:

Es fand nie eine Absprache wegen des Aufhängens der Transparante in der 161 statt. Wir hatten nie vor, in dieses Haus zu gehen, und von Scheinbesetzungen halten wir nichts.

Die Diskussionen, wie wir uns aus der Affäre ziehen könnten, fanden in unserem Haus nicht statt, vielleicht in euren Köpfen?

Unsere Verhandlungen mit der Neuen Heimat vor der Besetzung! Wie man/frau vor der Besetzung schon verhandeln kann, den Trick müßt ihr uns mal verraten! Wir verhandeln übrigens immer noch nicht!

Der über euch in der Taz erschienene Artikel war nicht von uns initiiert. Vielleicht mal recherchieren?!

So, und zu guter Letzt hat euch in der Potsdamer noch keiner mit dem Arbeiten beginnen sehen und aus Café Hydra nahestehenden Kreisen (wieder diese Beziehungen) wurde uns zugetragen, daß so klar noch nicht ist, wer den Arbeitsaufwand letztendlich tragen soll und kann.

Wieso auch noch hier Verfälschungen? Habt ihr das Aufpolieren des Image "grundlos verhinderte Förderinnen des Prostituiertenwohls" so nötig?

Hat andererseits die Courage nicht mehr zum Thema Hausbesetzungen beizutragen, als derart schmutzige Wäsche? Und wäre es nicht besser, einen so offensichtlich blindwütigen Beitrag auf seinen Wahrheitsgehalt zu überprüfen? Frau braucht sich deshalb ja nicht gleich wie ein liebesblinder Taz-Redakteur vorzukommen, sowas ist in der Branche durchaus üblich!

159/157

Das Buch "Marie"

Nachricht in 6/81

In Courage und Taz trat Alexandra von Grote ans Licht der Öffentlichkeit um bekanntzugeben, daß eine linke Druckerei sich weigert, ihr Buch fertigzustellen.

Alexandra macht es sich ein bißchen einfach. Sie rief bei uns an und fragte, ob wir ihr Buch "Marie" drucken würden. Es wären drei Liebesgeschichten. Bei der Frage nach der Bezahlung bemerkte sie, daß das Buch eine Marktlücke decken und sich daher gut verkaufen würde. Wir haben den Auftrag dann angenommen.

Mal ganz davon abgesehen, daß das Buch in einem total bourgeoisen Milieu spielt, kann man sagen, daß die Beziehungen zwischen den Frauen reine Objektbeziehungen sind. Was sich zwischen den Frauen menschlich und politisch abspielt, kommt in keinem Buchstaben zum Ausdruck.

Zum Ausdruck kommen allerdings die bürgerlichen Normen wie Eifersucht, Besitz und Konkurrenz, wo nicht der leiseste Versuch gemacht wird, sich davon zu befreien. Die Beziehungen sind so, wie Beziehungen in dieser Gesellschaft sein sollen, von Äußerlichkeiten bestimmt und in Zweisamkeit gezwängt.

Um das nochmal mit einer von vielen Textstellen deutlich zu machen: "Ihre zierliche Gestalt mit den festen, kleinen Brüsten, die keinen BH brauchen und denen Jeannes Geburt nichts ausgemacht hatte...".

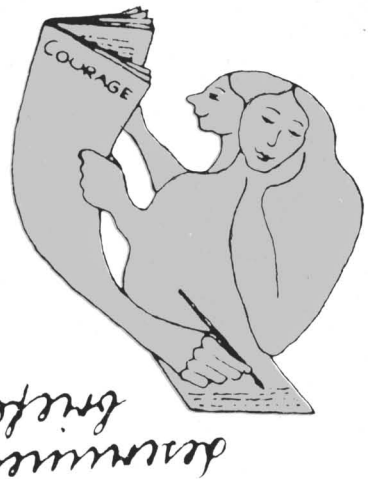
Das Buch bestärkt die reaktionären Strukturen, mit denen die Menschen an die Gesellschaft gefesselt werden sollen.

Die Vorlage für den Umschlag kam erst, als der Inhalt schon gedruckt war .Er war nur noch der i-Punkt auf dem i. Frauen,reduziert auf Busen,und ohne Kopf. So hätten uns die Herrschenden gern. Mit Befreiung hat das nichts zu tun.

Deshalb haben wir uns geweigert, den Umschlag zu drucken. Bestätigt wurden wir durch das Verhalten von Alexandra. Sie spricht nur noch mit den Männern,bzw. korrespondiert über ihre Anwältin. In ihrer Schriftsprache kommt das Wort "Druckerin" nicht vor. Alexandra arbeitet mit Halbwahrheiten – sowohl in der Taz wie auch in der Courage. Sie legt überhaupt keinen Wert auf eine inhaltliche Auseinandersetzung, sondern hat nur das Interesse – so wie sie uns anfangs am Telefon gesagt hat – eine Marktlücke zu schließen. Mit der als Kritik verhüllten Werbekampagne wird ihr das wohl gelingen.

Die Konsequenz, die wir aus dieser Erfahrung ziehen werden, ist, daß wir in Zukunft die Vorlagen derartiger Aufträge sofort zurückschicken werden.

fantasia druckkollektiv



Musik

Schwerpunkt 4/81

Kürzlich erfuhr ich in Berlin mit Erstaunen von der wohl recht negativen Resonanz des Musik-Heftes. Daher möchte ich mal ganz allgemein meine positiven Eindrücke dazu schildern.

Schon der Titel des Heftes machte mich neugierig auf den Inhalt, da ich mir zu diesem Thema (leider) noch nie Gedanken aus Frauensicht gemacht habe, abgesehen von den Texten. Als ich dann über die vielen, meist unbekannten, musikalischen Frauenaktivitäten in der Vergangenheit las, war ich wirklich überrascht. Ganz wichtig fand ich auch, daß mal ausführlicher über die derzeitige Arbeit in der Frauenmusik-Szene informiert wurde. Daß daneben einzelne Bereiche (Rock-Musik) etwas kurz abgehandelt wurden, erschien mir als nebensächlich, verglichen zum sonstigen Informationswert. Es war ja wohl auch nicht Eure Intention, schwerpunktmäßig das Thema "Rockmusik – ja oder nein" zu erörtern.

Ich bin jedenfalls für einen weiteren Bereich meines (Alltags-)Lebens hellhöriger, empfindsamer und kritischer geworden.. Wenn das kein Erfolg ist!?

Astrid Sperling
89 Rue Colonel Chaltin
B – 1180 Bruxelles

Kirche und § 218

Unterschriftensammlung gegen Jugendzeitschrift "Zündstoff" wegen Abbildung einer Anti-218-Zeichnung aus Courage.
"Eigene Sache" 5/81

Obwohl ich mich der Kirche nicht zugehörig fühle, finde ich, daß die Zeichnung mit der nackten Frau am Kreuz und darüber das Thema "Empfängnisverhütung", religiöse Menschen verletzen kann. Warum ist es nicht möglich, etwas mehr Fingerspitzengefühl zu entwickeln, um bestehende Fronten nicht noch unnötig zu verhärten? In der Zeichnung sehe ich zwar auch keine Störung des öffentlichen Friedens, aber bestimmt einen Mangel an Taktgefühl und Rücksichtnahme auf Menschen, die eben eine andere Weltanschauung haben!.

Mich würde interessieren, ob die Redaktion oder die Leserinnen der Courage eine solche Zeichung gut finden, die so herausfordernd und spöttisch wirkt.

Christa Leibl
8 München 80

Courage A 1700 Ex Postvertriebsstuck Gebühr bez.

Abonnement

Ich abonniere Courage ab Nr. ○ *7,* ○ *8,* ○ *9*
zum alten Preis von:

○ *6 Hefte DM 21,– bzw. 24,– (Auslandsabo)*
○ *12 Hefte DM 42,– bzw. 48,– (Auslandsabo)*
○ *Geschenk-Abo*

Frauenverlags GmbH
Bleibtreustr. 48
1000 Berlin 12
Tel.: 030/883 65 29 / 69

für .....

.....

Absender. .....

Ich bin mit der Kündigungsfrist von 8 Wochen vor Abonnementsschluß einverstanden (Geschenkabos laufen automatisch aus) und überweise das Geld nach Erhalt der Rechnung.

Rechnung an: .....

.....

Datum und Unterschrift: .....

Einzugsermächtigung nur für Abo

Ich erkläre mich damit einverstanden, daß die Abonnementsgebühren von meinem Konto abgebucht werden. Die Ermächtigung wird ungültig, wenn ich sie schriftlich widerrufe.

Name der Kontoinhaberin: .....

Geldinstitut: .....

Kontonummer: .....

Bankleitzahl, Ort: .....

Datum: ..... *Unterschrift:* .....

Alle Abonnements bis zum 11. September noch zum alten Preis

Sonderheft-Abo NEU!

Ich abonniere die Courage-Sonderhefte ab Sonderheft Nr. 5

○ *Abo für mich (4 Hefte = 26 DM)*
○ *Abo als Geschenk (4 Hefte = 26 DM)*
○ *Abo ins Ausland (4 Hefte = 32 DM)*

Ich nutze die Möglichkeit, die bereits erschienenen Sonderhefte zum ermäßigten Preis von jeweils 5 DM zu bestellen.

○ *1 Menstruation*
○ *2 Psychiatrie*
○ *3 Alltag im 2. Weltkrieg*
○ *4 Mädchen*

Liebe Frauen –
zweimal im Jahr erscheint in unserem Verlag ein Sonderheft, das sich ausführlich mit nur einem Thema auseinandersetzt. Sonderheft Nr. 5: „Sexualität".
Ihr könnt jetzt für den Zeitraum von mindestens 2 Jahren die Sonderhefte auch direkt bei uns im Abo beziehen.
Das Sonderheft-Abo wird für 4 Hefte 26 DM kosten.
Gleichzeitig können die neuen Sonderheft-Abonnentinnen die bereits erschienenen Sonderhefte für nur 5 DM pro Heft, freihaus zugeschickt, bestellen.

für mich: .....

für: .....

Absender. .....

Ich bin damit einverstanden, daß das Sonderheft-Abo jeweils zum 31.1. oder 30.7. kündbar ist, frühestens jedoch nach Erhalt von 4 Heften. Geschenkabos laufen automatisch nach 4 Heften aus.

Rechnung an: .....

.....

Datum und Unterschrift: .....

Einzugsermächtigung nur für Sonderheft-Abo

Ich erkläre mich damit einverstanden, daß die Abonnementsgebühren von meinem Konto abgebucht werden. Die Ermächtigung wird ungültig, wenn ich sie schriftlich widerrufe.

Name der Kontoinhaberin: .....

.....

Geldinstitut: .....

Kontonummer: .....

Bankleitzahl, Ort: .....

Datum: .....

Unterschrift: .....

Courage 9/81 erscheint am 21.8.81: Gewalt um uns — Gewalt in uns